
44
1462



Andeutungen
zu
einigen Ausflügen
im Viertel
unter dem Wienerwalde,
und
seinen nächsten Umgebungen.

Von

Joseph Scheiger.

****

Wien, 1828.
Gedruckt und im Verlage bei M. Chr. Adolph.

Ad quae noscenda iter ingredi, transmittere maria solemus, ea sub oculis posita negligimus.

****

Vorwort.

Daß alles, was in neuesten Zeiten über Wanderungen im Vaterlande an's Licht trat, begierig und sehr schonend vom Publicum aufgenommen ward, ermuthigte auch den Schreiber dieser Blätter, mit seinem kleinen, aber durchaus auf eigene Erfahrung gegründeten Beitrage zur vaterländischen Landeskunde aufzutreten. Den Vorwurf der Beschränktheit zu vermeiden, der die hier vorgezeichneten Ausflüge treffen dürfte, und des Büchleins eigentliche Widmung zu erklären, dazu mögen folgende Vorbemerkungen dienen.

Wie nähmlich nach einem höchst prosaischen Eintheilungsgrunde alle Wanderlustigen in drei Classen zerfallen: Mit viel Geld, wenig Geld und ohne Geld, so zerfallen die wirklich Wandernden, deren

es keine ohne Zeit gibt, in solche mit viel und wenig Zeit. — Leider gehören zu den Letzteren gerade jene Individuen, denen in physischer, wie in moralischer Hinsicht eine tüchtige Fußreise oder eine dauernde Wagendurchrüttelung, der Anblick der freien Natur und das sorgenentnommene Herumstreifen dringendes, ja unentbehrliches Bedürfniß wäre, — der größte Theil der Geschäftsmänner. — Der Künstler, weniger beengt durch die Verhältnisse seines Bildungsganges, als irgend ein anderer Stand, schnürt beym ersten Strahl der warmen Frühlingssonne sein Bändel, und zieht hinaus in die Ferne, — — sein Lehrsaal ist die Natur, — seine Vorschrift die Menschen, die Gebirge, der Baum — seine Arbeit Genuß! — Vom furchtbaren Prüfungstisch eilt der frohe Candidatus absolutus zum nahen Trödler, die endlich entbehrlichen Handbücher mit freudiger Hast in spärliches Reisegeld umsetzend, läßt schnell die dumpfigen Mauern im Rücken und holt sich in monatlangen Wanderungen Kraft und Liebe zur Arbeit des neuen Stu-

dienjahres. — Nicht schwer wäre es, dieß Bild durch manchen Stand fortzuführen, um das sich als Rahmen die gemüthliche Wanderlust der zahllosen Handwerksburschen jeden Schlages schlingen würde, ihr gegenüber die oft carricaturmäßigen Badereisen und Molkenkuren der vor langer Weile kranken Kapitalisten.

Viel anders ist es mit dem geplagten Actenmanne, dem der einzige Sonntag der langen Woche Ruhepunct, zwei Feiertage ein seltener Freiheitstaumel — die Staubferien *) endlich des kühnsten Wunsches Erfüllung, ein ersehntes Paradies sind.

Allen Sonn- und Feiertagen und besonders jenen Zeiten, wo die dumpfigen Schreibstuben leer von Bewohnern sind, bis auf den Journalisten und den Hausknecht, wo in ihren Räumen nicht das wehmüthige Gir-

*) Staubferien! welch unlogischer Ausdruck! quasi lucus a non lucendo, da gerade während derselben der Actenstaub auf das gewaltsamste aus seinen Ferien aufgestört wird.

ren unzähliger Federzüge, sondern des stab-bewaffneten Amtsdieners tobendes Walten auf den geduldigen Rücken staubiger Fascikel erschallet, ist dieß Büchlein vorzugsweise gewidmet, denn auch Schreiber dieser Zeilen ist in diesem Arkadien geboren, auch ihm ertönt feierlich jeden Tag neun und zwölf, drei und sechs Uhr.

Jenen also, die wegen Zeit oder andern Verhältnissen nicht Monate und mehrere Wochen, sondern nur einzelne Tage zu ihrer Erholung ausgemessen haben, gelten diese Blätter hauptsächlich. — Daher die Eintheilung in Ausflüge von zwei und mehreren, höchstens sechs Tagen. — Daß ich keine eintägigen vorschlug, dazu bewogen mich folgende Gründe. In einem Tage läßt sich durchaus nicht mehr, als einzelne sehr nahe Umgebungen der Residenz schauen. Diese sind größtentheils bekannt, daher wäre eine wiederholte Schilderung um so überflüssiger, als ich mir vornahm, nur weniger gekannte, von dem Publicum und unsern Topographen nicht genügend gewürdigte Gegenstände zu

berühren. — Auch sind die nächsten Umgebungen nicht immer gerade die anziehendsten, das dortige Landvolk ohne Originalität, dem Städter abgeneigt — der Sonntagswanderer unzählige, also jeder einzelne nicht so bequem, als in entfernten Gegenden, — die Gasthäuser endlich theuer, ein Umstand, welcher dem wichtig genug ist, der sparen muß.

Kleinere Ausflüge als von zwei Tagen, wurden endlich aus dem Grunde nicht aufgenommen, weil dieses Zeitminimum sich wohl jeder einige Male im Jahre abmüssigen kann, und weil auch in diesen Blättern die nicht sehr bekannten Merkwürdigkeiten einiger nahen, zu eintägigen Excursionen geeigneten Gegenden bei dem Beginne mehrerer hier vorgezeichneten Ausflüge berührt sind.

Wem es jedoch gegönnt ist, mehr Zeit auf seine Wanderungen zu wenden, und wen nicht der bloße Nahme der Entfernung magisch zieht, wer auf intensiven Streifzügen seine Freude findet, und vorerst das Nahe schauen will, für den habe ich am Schluße eines jeden einzelnen Ausfluges die Vereini-

gung mehrerer Wanderungen vorgezeichnet, ohne die mir vorgesteckten Localgrenzen zu überschreiten. — Noch eine Entschuldigung, ein quasi Selbstbekenntniß glaube ich meinem Eintheilungsgrund in zwei und mehrtägige Wanderungen mitgeben zu müssen. Ich habe ihn gewählt, weil ich einen haben wollte, und doch keinen bessern wußte. Die lexicographische Form ist unbequem zur Bemessung des nöthigen Zeitaufwandes, und eine allgemeine topographische Darstellung des Raumes, welchen diese Ausflüge umschließen, hätte denselben Nachtheil gehabt, und überdieß eine zu vereinzelnte, lückenhafte, zu flüchtige Monographie gebildet.

Man wird hier mehrere Ausflüge vermissen, die näher gelegen und eben so interessant gewesen wären, als manche hier angezeigte in das ungarische und steyrische Gebieth. Ich weiß keine Entschuldigung, als daß ich nur schreiben wollte was ich selbst sah, daß mir bei der Wahl die Paarung der historischen Merkwürdigkeiten mit Naturschönheiten als Ziel vorschwebte, daß ich end-

lich Manches auf bessere Zeiten aufheben mußte. Für jene, welche Anleitungen zur Besteigung des Schneeberges und zur Durchwanderung der herrlichen Thäler von Gutenstein, Schwarzau und Rohr suchen, bemerke ich, daß Embel und Schultes, ungeachtet der vielen Veränderungen seit ihrer Zeit, noch vollkommen genügen; daß es zweckmäßig sei, den Schneeberg zum Ziel einer eigenen (dreitägigen) Wanderung zu machen, oder ihn am Beginne eines größern Ausfluges zu besteigen, da man es nicht dem Zufall überlassen darf, ihn rein zu finden. — Zum Troste Jener endlich, welche sich durch die Berechnung einiger neuern Schriftsteller über die Kosten einer Schneebergerfahrt abschrecken ließen, behaupte ich kühn, daß die Hin- und Zurückfahrt keineswegs über 100 fl. W. W., sondern höchstens 25 fl. C. M., und wenn Mehrere in Gesellschaft einen Wagen und den Führer aufnehmen, für den Einzelnen noch verhältnißmäßig weniger betragen werden. — Daß übrigens die Dorfkirchen in den Umgebungen des Schneebergs

und von Gutenstein, manche bisher ganz unbeachtete alterthümliche Merkwürdigkeiten besitzen, wird jeder finden, der diese Gegenden intensiv durchstreift und nicht bloß dem Genuße der Naturschönheiten lebt. — Hat doch selbst Schultes, den der Vorwurf der Flüchtigkeit höchst ungerecht treffen würde, in Prigglitz so Manches übersehen!

Um wieder auf die beschränkte Ausdehnung dieser Fahrten zurückzukehren, mache ich überhaupt durchaus keinen Anspruch, mit dieser Kleinigkeit irgend ein Ganzes geliefert zu haben; denn wer gewissenhaft und erschöpfend zu Werke geht, wird die Schwierigkeit, einen treuen und verläßlichen Wegweiser zu schreiben, nicht verkennen. Ein solches Werk über unsere Provinz ist ein pium desiderium, zu dessen Verwirklichung die bisherigen Wegweiser, Spazierfahrten, Ausflüge und Streifzüge beynahe so wenig beigetragen haben, als diese Andeutungen, — dessen Ausführung gründlichere Kenntnisse und günstigere Verhältnisse fordert, als mir zu Gebothe standen.

Wäre es erlaubt eigene Waare zu preisen, so würde ich dieß Werklein noch einem Publikum empfehlen, den gesunden und halbinvaliden Kurgästen von Baden, Mödling, Perchtholdsdorf und so weiter. — Die Ausflüge sind kurz genug, um die körperlichen Kräfte nicht zu sehr anzustrengen, nicht zu weit vom Bade und der häuslichen Bequemlichkeit zu entfernen — überdieß erhält man in diesen Orten leichtes Fuhrwerk zu billigen Preisen.

Daß ich bei Vorzeichnung der Wege, so wie bei den einzelnen Andeutungen nach den Naturschönheiten meistens auf historische Denkwürdigkeiten hinwies, kam wohl daher, weil sie mir die interessantesten waren, und dieß in den meisten bisher erschienenen Werken ziemlich flüchtig, wenn gleich oft mit einem tüchtigen Anstrich historischer Gelahrtheit geschah. Doch habe ich trockene genealogische Namenreihen eben so sehr, als jede weitläufige historische Deduction gemieden, und mich auf Andeutung der merkwürdigsten Besitzer, alterthümlicher Reste und besonders

der mir bekannt gewordenen Volkssagen beschränkt. Die Kürze der topographischen Gemälde bedingte der Zweck und der Titel meines Büchleins; zu ausführliche Beschreibungen von Naturschönheiten halte ich für ungenügend, überflüßig und meinem troktenen Stile höchst überlegen; weitläufige Wegbeschreibungen nützen nichts und werden durch die Generalstabscarten ersetzt. —

Die Quellen, die ich benützte, obwohl nur eigener Ueberzeugung folgend, habe ich sorgfältig genannt, um nicht mit fremden Federn bekleidet zu erscheinen, und um auf weitläufigere Beschreibungen hinzuweisen.

Die Aufnahme dieser Blätter und meine künftigen Verhältnisse werden entscheiden, ob eine Anleitung zu mehreren, höchst interessanten Ausflügen in andere Gegenden meines heißgeliebten Vaterlandes folgen soll.

J. S.

Allgemeine Bemerkungen.

Was die Vorbereitung, Ausrüstung, Kosten und das Verhalten auf solchen Ausflügen betrifft, glaube ich mich genügend auf mein neuerlich erschienenes Büchlein: Der Fußreisende in Österreich beziehen und nur erinnern zu dürfen, daß in den von häufigen Bächen durchschnittenen, dem Gebirgsthaue sehr unterworfenen Thälern und Bergen, welche die Neustadt in einem weiten Kreise von Forchtenstein über Kirchschlag, Aspang, Schottwien, Kapellen bis Rohr umgeben, dessen mannigfaltige Radien einen großen Theil der hier angedeuteten Excursionen bilden, Schuhe und Kamaschen keine so passende Fußbekleidung sind, als für das flache Land, und daher mit starken Halbstiefeln vertauscht werden müssen. — Die Ausgaben dürften bei diesen Aus-

flügen verhältnißmäßig geringer seyn, als bei größeren, da man nicht viel Gepäcke braucht, und daher um so leichter, beutelustigen Gastwirthen zu Trotz, einige Lebensmitteln bey sich führen kann. Endlich fallen bei diesen kurzen Fahrten die Rasttage, jene wahren Evacuationsmittel des Reisesäckels, weg.

Vorzüglich wichtig muß jenem Publicum, dem diese Blätter hauptsächlich geweiht erscheinen, die Zeiteintheilung seyn. Mag man den vorhabenden Ausflug zu Fuß oder Wagen beginnen, so suche man den Vorabend jenes Tages, der eigentlich zum Aufbruch bestimmt ist, dazu zu benützen, das Nachtlager wenigstens in der Entfernung einiger Stunden von der Residenz oder überhaupt dem Orte, von welchem man ausgeht, aufzuschlagen. Die nächsten Umgebungen kann man ohnehin an Tagen schauen, an welchen man nur einige Stunden frei hat, und es ist gewiß nichts lästiger, als der Beginn einer Wanderung durch die endlosen Vorstädte und auf der staubigen Straße. Darum suche man diese in der Kühle des Abenddunkels zurückzulegen, und lagere in einem

nahen Dorfe, um des andern Morgens die Fahrt schon einige Stunden näher am Ziel zu beginnen. Wer die kleine Ausgabe nicht scheut, besteige einen der, besonders Sonnabends nach allen Richtungen abgehenden Gesellschaftswagen oder eines der zahlreichen Linienschiffe, deren Capitaine jedoch an Vorabenden von Festtagen gewöhnlich sehr überspannte Forderungen machen. — Hier mag es am rechten Orte seyn, von Fuhrgelegenheiten zu Ausflügen überhaupt zu sprechen. Eigene Pferde sind auf keinen Fall zu derlei Fahrten anzurathen, da die Sorge für dieselben das Vergnügen stört, und überdieß die wenigsten an die Beschwerden der wechselnden, oft sehr beschwerlichen Wege gewohnt sind. —

Die Fiaker und Lohnkutscher von Wien besitzen (abgerechnet von ihren Preisen) im Durchschnitte weder taugliches Fuhrwerk, noch hinlängliche Localkenntnisse (in letzter Hinsicht etwa die Schneeberger- und Mariazellerfahrt, dann jene Ausflüge abgerechnet, welche sich nicht weit von den Post- oder andern sehr befahrnen Straßen entfernen).

Die Licenzfuhrwerker, die unter dem Namen der Zeiselbauern an den Linien mit ihren mancherlei Fahrzeugen vor Anker liegen, sind ihrer Preise und einzelne auch ihrer Pferde wegen, empfehlenswerther. Am tauglichsten jedoch zu Fahrten in's Gebirge sind die Landkutscher von Neustadt, Baden und Mödling, deren Fuhrwerke besonders geeignet und deren Knechte mit den nöthigen Localkenntnissen versehen sind. Außerdem findet man in diesen, so wie in den meisten größern Orten billige Privatgelegenheiten, denen man am besten durch Nachfrage bey Gästwirthen und ihren Hausknechten auf die Spur geräth. Daß man mit diesen Menschen, um lästige Anstände zu meiden, streng vorausbedingen und sie nicht erst im letzten Augenblicke aufsuchen dürfe, bedarf wohl eben so wenig einer Durchführung, als daß überhaupt das Fahren nur zum Mittel dienen soll, uninteressante Strecken schnell zurückzulegen, und mehr Zeit für die Fußwanderung in genußreicheren Gegenden zu gewinnen.

Ein unentbehrliches Bedürfniß für den Wanderer, besonders im Gebirge, sind gute Karten.

Selbst die ängstlichste Genauigkeit in Beschreibungen der Wege genügt nicht, besonders da sich diese durch Auslichtung der Wälder, Urbarmachung wüster Strecken, die Laune der Grundeigenthümer und hundert andere Zufälligkeiten alljährlich ändern. Auch liegt in der Individualität mancher Reisenden, besonders jener, welche langjährige Stubenluft genährt hat, eine ganz eigene Anlage zum Verirren, so daß sie selbst in flachen Gegenden, wo nicht des Führers, doch der Karte bedürfen. Die Wahl ist nicht schwer. Außer einem bei Artaria im Jahre 1825 erschienenen Blatte: Die Umgebungen Wiens, das leider gegen Süden nicht sehr weit reicht, haben wir nur die Generalstabskarten, die jedoch im Vereine mit einem Compaß vollkommen genügen, und, wenige Gebirgsgegenden ausgenommen, von der Vormundschaft eines Führers dispensiren. *)

Rücksichtlich der Ausweise versehe man sich ungeachtet der geringen Entfernungen, immer sehr

*) Auch das vorgedachte Blatt scheint nur eine Copie einiger Theile der Generalstabskarte zu seyn.

vorsichtig, da einige Behörden in der Nähe der Hauptstadt strenge Aufsicht üben, und diese Ausflüge einigemale die Grenzen zweier Provinzen schneiden. Einen Paß bedarf man zu diesen Excursionen selbst bei den kleinen Aussprüngen über die Grenze nicht, wenn man anders irgend eine Legitimation, etwa eine ämtliche Urlaubsbewilligung bei sich führt, worauf besonders in Steyermark streng gesehen wird. — Was die persönliche Sicherheit betrifft, wird diese bei gehöriger Vorsicht weder durch gefährliche Wegstellen noch Räuberanfälle gefährdet seyn.

An der in neuesten Zeiten etwas beunruhigten Grenze von Ungarn und Steyermark, nähmlich von Forchtenstein über Kirchschlag bis gegen Kapellen, ist mir, da ich seit vielen Jahren in diesen Gegenden beinahe stets allein wanderte, des verdächtigen Gesindels viel aufgestoßen, doch Gott sey es gedankt, nie ein Unfall begegnet.

Muth, Vorsicht und Geistesgegenwart, die Gesellschaft eines Freundes oder Führers, sind der beste Schutz. Ohnehin wird man der letztern in den

Umgebungen des Schneebergs, von Schottwien seitwärts, bey Fordtenstein und Landsee, dann in vielen von unzähligen Holzwegen und Fußsteigen durchschnittenen Bergen und Forsten, bisweilen bedürfen.

Was die Angaben der Distanzen betrifft, so gestehe ich gerne, daß meine Gewissenhaftigkeit sehr dabei in die Enge gekommen sei, wie es bei der Bestimmung dieser für Fußgeher und Fahrende gewidmeten Blätter nicht leicht anders seyn konnte. Die körperlichen Kräfte, der Zustand der Wege, Wetter und Jahreszeit, die größere oder geringere Schönheit der Gegend und Güte der Gasthäuser, bisweilen auch die Stimmung des Reisenden, machen ja den Schritt des Fußwanderers sehr ungleich, und vollends beim Fahren läßt sich nur sehr schwer etwas bestimmen, da eigene Pferde, jagende Fiaker und bedächtige Landkutscher keinesweges gleiche Zeit brauchen. Ich habe daher so viel als möglich vermieden, zu kleine Entfernungen bemessen zu wollen, und die einzelnen Tage lieber nach Mittagmahl und Nachtruhe eingetheilt, so daß auch

schwache Fußgänger und schlechte Pferde nachkommen mögen. Sollten dessen ungeachtet bedeutende Unrichtigkeiten vorkommen, so schreibe man sie auf die vorerwähnten mannigfachen Ursachen. Jene, denen ihre Verhältnisse erlauben, Sonnabends Nachmittags die Residenz zu verlassen, habe ich theils aus Egoismus, weil auch mir in frühern Zeiten oft diese kleine Freiheit zu Theil ward, theils nach der bereits ausgesprochenen Widmung dieses Büchleins, bei den Zeitbestimmungen meistens ausdrücklich bedacht. —

Eine Bemerkung dürfte für den Leser, besonders für jenen, der alterthümliche Forschungen liebt, nicht ganz unwichtig seyn. Aller Orten biethen die Kirchen dem Alterthumsliebhaber, so wie dem Kunstkenner und selbst dem blos genießenden Beschauer meist die bedeutendsten Denkwürdigkeiten. Gerade an Festtagen aber, für welche diese Blätter nun einmal vorzugsweise entstanden, ist es schwer sie zu besichtigen, schwerer noch in ihrem Innern eigentliche Forschungen nach Kunstschätzen, Grab-Denkmalen, u. dergl. zu unternehmen. —

Ich wenigstens habe es nie übers Herz gebracht, mich mit der Brille auf der Nase, unter eine bethende Gemeinde zu drängen, die Blicke spähend umher zu senden — oder im Angesichte der andächtigen Gruppen, welche eine kleine Dorfkirche nicht faßte, und die vor der Thüre derselben unter freiem Himmel ihre Gebethe empor sandten, unter dem erhebenden Klange der Orgel und der rührend einfachen frommen Gesänge, zum Ärger der Gläubigen auf den nächsten Grabeshügel gelagert, eine Ansicht des heiligen Gebäudes in mein Zeichenbuch zu übertragen. Wer es in dieser Hinsicht mit mir hält, und hoffentlich sind derer viele, der suche die Kirchen am frühesten Morgen, um Mittag oder Abends zu schauen, wenn gleich die letztere Zeit der Beurtheilung hoch hängender Gemälde oder der Entzifferung verwischter Grabsteine nicht allzugünstig ist.

Auf schöne Ansichten habe ich oft hingewiesen, da es mein sehnlichster Wunsch wäre, durch diese Andeutungen auch dem landschaftlichen Künstler zu dienen, — hauptsächlich auf interessante

Gebäudepartbieen, welche festere Erinnerungspuncte gewähren, als andere Ansichten, in kürzerer Zeit und selbst von Dilettanten leichter aufgenommen werden können, und sehr oft alterthümliches, selbst klassisches Interesse haben.

Ausflüge von zwei Tagen.

Nr. 1.

Nach Baden, Enzesfeld und Merkenstein.

Zwei Wege führen von Wien nach dem wenig gekannten und doch sehr merkwürdigen Enzesfeld, der eine über das vielbeschriebene Baden, der zweite über Heiligenkreutz, Neuhaus und das Piestingthal. Des ersten Weges erste Denkwürdigkeit ist die alte Säule, das Spinnerkreuz genannt, die Zeit seiner Erbauung durch seine Formen so deutlich aussprechend, daß es ungemein befremden muß, wenn neuere Topographen, wenn selbst Geschichtschreiber sie unbedenklich und bestimmt in die Hälfte des 16ten Jahrhunderts, ja sogar in das letzte Decennium desselben zu setzen wagen! — Durch Inzersdorf, das Stammhaus eines längst ausge-

storbenen, schon 1209 genannten Geschlechts, in der vielbewegten Reformationszeit ein Sitz des unduldsamsten Religionsstreites und der berüchtigten Geyer von Osterburg, 1529 und 1683 von den Türken furchtbar verödet, — zur Teufelsmühle mit ihren Volkssagen, und nach Neudorf, mit der von dem Architecten Meusel im antiken Geschmacke erbauten Kirche, in der einige Gemälde von Unterberger und Hubert Maurer. — In Pfaffstädten am Wirthshause neben der Mauth die Steinkugel des von den Türken 1683 zerstörten Prangers mit einer Beischrift, einige sehr alte Häuser, die Kirche mit mehreren Grabdenkmalen, am Wege nach Baden eine Säule von 1578. —

Bis Baden von Wien drei Stunden zu fahren, fünf zu Fuß. Ein interessanterer Weg über Mödling, (dessen Merkwürdigkeiten in Nr. 6) und Gumpoldskirchen, wo das alte Rathhaus und die Kirche mit ihren alten Bauformen und dem zierlichen Sakramenthäuschen die Besichtigung verdienen. Dieser nur für den Fußgeher anwendbare Weg ist nicht länger, selbst wenn man den kleinen Abstecher nach dem freundlichen Dörfchen Thalern machen, und die (angeblich) größte Weinpresse in

Österreich (wohl nicht mehr dieselbe, um welche im Mittelalter die Heiligenkreutzer und Mölker hitzig stritten) schauen will.

In Baden vor allem die Kirchen. Die Pfarrkirche mit ihren schönen Gräbern, eine der größeren des Landes, die geschmackvoll und einfach renovirte Augustiner-Kirche, mit dem Grabstein des Stifters Leutold von Chreuspach, † 1299, und seiner Gemahlinn, dann jenem des vielberühmten, weit gereisten Friedrich von Chreuspach, den Suchenwirth besang, endlich einem vom 1511 mit der sinnigen Aufschrift: Redde! Die deutschgebaute Magdalenenkapelle nächst dem Leopoldsbad mit einem zierlichen Altärchen von Ebenholz mit Marqueteriearbeit. — Die Bäder, besonders das Ursprungshaus mit seiner geognostischen Merkwürdigkeit und den zwei Römerziegeln, welche die einzigen Reste des 1796 entdeckten und leider wieder verschütteten uralten römischen Bades sind, — einige Privatgebäude von geschmackvoller neuerer Architectur, — viele alte Häuser. — Die herrliche Frauenkirche, eines der schönsten Denkmale deutscher Baukunst ist leider dem Vandalismus der neuesten Zeit erlegen und ganz verschwunden.

Der angenehme Weg ins Helenenthal zur Kapelle, welche nur wenig Spuren ihres uralten Baues, aber im Innern viel Sehenswerthes hat. So der schöne Dreyeinigkeits- oder Töpferaltar, der von Wien aus der Stephanskirche um 50 fl. im vorigen Jahrhundert hieher gekauft wurde, aus gebrannter Erde mit Farben und Gold verziert, eine treffliche Arbeit, wohlerhalten, aber leider schlecht aufgestellt. Mehrere Gräber, worunter das des Freiherrn Carl v. Doblhoff mit seinem Brustbilde, eine sehr tüchtige Metallarbeit des verflossenen Jahrhunderts. —

Die beiden Burgen Rauhenstein und Rauheneck *) mit ihren schönen Thürmen, die erstere mit einem Gedenkbuch, welches manchen sehr interessanten Nahmen enthält und einige Stunden ausfüllen kann, beide mit zahlreichen Volkssagen, denen man aber in den Häuschen des Helenenthals nachzuspüren wissen muß, endlich der Weg

*) Das ganz verödete Scharfeneck wird mit jenem bei Margarethen nächst dem Leythaberge fast immer verwechselt, besonders von Schultes, wo im 1. B. der Schneebergreise auch das Raisenmark hinter Heiligenkreuz mit jenem bey Margarethen confundirt ist.

zu dem schönen, im Jahre 1827 gesprengten Felsenthore. — Ein ziemlich weiter, mehrstündiger Weg führt über die Krainerhütten zum eisernen Thore auf dem Gipfel des Kaltenbergs mit einer überraschenden Aussicht, welche jedoch von der des Merkensteinerthurmes übertroffen wird. —

Von Baden beim Marienspital *) hinaus durch das sogenannte Dörfel, wo eine Säule von 1584 steht, nach Soß mit einer einst befestigten Kirche, mehreren sehr alten Häusern und Volkssagen von der ehemaligen Größe dieses Ortes. — Von hier ein kleiner Ausflug nach der Tropfsteinhöhle: das Schelmenloch. — Nach Vöslau mit einem ausgezeichnet schönen Park, den man jedoch Sonntags nicht geöffnet findet. Am Kirchhof einige wichtige Denkmale neuerer Sculptur. Das Bad im Freien, sehr zweckmäßig in einem umlaubten Teich eingerichtet. — Beinahe zusammenhängend mit Vöslau das uralte Dorf Gainfahren. In dem Schloßgarten daselbst, einige merkwürdige exotische Bäume, in der Kirche nebst mehreren Gräbern das berühmte Bild Abels: Die Taufe Christi.

*) Der Fahrweg führt bey dem Militärspital vorüber.

Mehrere alte Gebäude, an dem Haus Nr. 63 ein Stein-Bas[illegible]f. Mitten im Orte führt der Fußpfad links hinaus, über den Lindenwald nach Hirtenberg mit interessanten Hammerwerken, und über einen Hügel zum Schloß Enzesfeld, in allem von Baden zwei und eine halbe Stunde für Fußgänger. Der Fahrweg führt ziemlich uninteressant von Vöslau durch die Ebene von Leobersdorf.

So wie man von Baden aus, wenn Zeit bleibt, zwei sehr kleine aber lohnende Abstecher nach der wohlerhaltenen Wasserveste Leesdorf mit ihren weitgekannten pomologischen Schätzen, und nach Tribuswinkel, einem der ältesten Schlösser des Landes mit einem schönen Park und einigen Grabsteinen in der dortigen Kirche, machen kann, so mag man auch von Gainfahren gleich die schöne Kunststrasse nach Merkenstein einschlagen, das man in einer Stunde fahrend erreicht. Der Weg führt durch das Dörfchen Großau, dann über einen Hügel, bei einem Wäldchen der schönsten süßen Kastanienbäume vorüber, in die sich von mehreren Seiten schließenden Berge, zu einer schönen Felsenparthie und dem ersten Thore, wo man zwischen den Ruinen alter Vorwerke und Stallgebäude auf

dem Felsen die mächtigen Trümmer der Burg erblickt, die sich aber wegen den neben und darauf wachsenden Bäumen und ihrer eingeschlossenen Lage beinahe nirgends ganz übersehen lassen. — Vorerst kann man bei dem Gärtner Frühstück oder Mittagmahl (alles höchst billig und von vorzüglicher Güte, besonders der sogenannte Vöslauer = Burgunder) bestellen. Dann besehe man die beiden in Österreich einzigen von dem Freiherrn von Quarient *) am Ende des 17ten Jahrhunderts gepflanzten türkischen Haselnußbäume, von ausgezeichneter Größe und Schönheit, — das Herrschaftshaus in ländlichem geschmackvollen Style erbaut, dessen Inneres einige zoologische Merkwürdigkeiten enthält, und die einfache Kapelle von hohem Alter, neben welcher die von den Türken 1683 erschlagenen Vertheidiger der Burg (bei 180 Menschen) ruhen.

In der Kapelle einige gemalte Scheiben, schon sehr verblichen, ein zierlich geschnitzter deutscher Altar und ein Hängleuchter, sämmtlich von neuerer Arbeit. Das Madonnenbild von Carl Ruß,

---

*) † 1713, und in der Augustinerkirche in Baden begraben.

das den Altar zierte, befindet sich nicht mehr hier. Durch die geschmackvollen Anlagen, welche das ganze Thal und die nahen Hügel in einen Garten umschufen, beim Türkenbrunnen mit einer trefflichen Quelle vorüber, erreicht man das thurmartige Lustgebäude, zu welchem der Gärtner den Schlüssel bewahrt, und von dessen obersten Stockwerke sich eine der schönsten Aussichten der Umgegend über die Neustädter Fläche und die Berge gegen Steyermark eröffnet. — Von hier zurück zur Ruine, welche zu den schönsten und größeren in Österreich gehört, mit drei Höfen, den Resten der Kapelle mit dem Heißbergischen Wappen, den unterirdischen Gewölben und der schönen Cisterne. Erinnerung an das uralte Geschlecht der Merkensteiner, die Besetzung der Burg durch Corvin, den tapfern Widerstand 1529 und 1683, bey welch letzterer Belagerung jedoch der Muthwille einer Burgbewohnerin die schon entmuthigt abziehenden Türken zum neuen Sturme reizte, dem die schöne Burg erlag; an die oft wechselnden Besitzer der Burg, unter welchen schnell auf einander zwei kaiserliche Kammerdiener folgen. — Wenn man den höchsten Punct der felsigen Wand ersteigt, auf

dem der hintere Theil der Burg mit kluger Terrainbenützung hingebaut ist, sieht man in den Abgrund, aus welchem die Türken vergebens ihre Stürme mit Leitern wagten, deren letzter an der Vorderseite angelegt ward und gelang.

Ein zweiter ungleich längerer, aber gleichfalls nicht uninteressanter Weg, führt über Heiligenkreuz, *) Raisenmark mit der unbedeutenden Ruine Arnstein und einigen Sagen, nach Schwarzensee und Neuhaus, wo die sehenswerthe Spiegelfabrik und ein Bergschloß. Die Kirche in dem letztern, vielgenannt in den Reformationszeiten, ist ungemein solid gebaut und durch das Materiale, besonders am Thurme ausgezeichnet. Auch findet man in den Fenstern einige gemalte Wappentafeln, und im Innern der Kirche mehrere Grabdenkmale. In den Höfen Wappen und Inschriften, im innersten die Ruine der alten Veste Neuhaus.

Von hier nach Fahrafeld und dann über die sehr befahrne Straße zwischen waldkahlen Bergen durch den halbstädtischen Fabriksmarkt Pottenstein

*) Siehe Nr. 6.

nach St. Veit an der Triesting. An der Jaulingswiese einige angenehme landschaftliche Parthien, und die merkwürdige Vierbrüderföhre. Von hier über Hirtenberg nach Enzesfeld. — Von Wien bis Heiligenkreuz sind 4 schwache Stunden zu fahren, 6 zu gehen, von da bis Enzesfeld noch 4 gute Stunden für den Fußgeher.

So wie der vorbeschriebene Weg der längste, so ist der von Baden nach Kothingbrunn, und dann über Leobersdorf nach Enzesfeld der kürzeste. In Kothingbrunn verdienen das Schloß mit dem Wappen Gandolfs von Kuenburg von 1509, der schöne Park und die Papparbeitfabrik, dann die ökonomischen Anstalten, die hier, wie in dem nahen Schönau, dessen Herrlichkeiten mit Riesenschritten der Verwilderung entgegen gehen, das Übergewicht des menschlichen Fleißes über undankbaren Boden beweisen, nähere Besichtigung. Leobersdorf, gleich dem Markte Pottenstein sehr unländlich aussehend, liegt auf dem classischen Boden, wo Mihal Oglu's Schaar von 8000 Türken am 19ten September 1532 durch Kazianer, Lodron und Pfalzgraf Friedrich von Bayern, in einer Schlacht aufgerieben ward, die an kluggewählter

Stellung und bedachter Durchführung wenig gleiche in der Kriegsgeschichte zählen dürfte. Bis Sebenstein flohen die Wenigen, die dem Schwerte nicht in der Schlacht erlegen waren, dort wurden auch sie von den ergrimmten Bauern in die Abgründe der Felsenthäler gesprengt, so daß von 8000 nicht einer entkam. Wie damals der Leobersdorfer Richter Kazianers Truppen unbemerkt bis zum entscheidenden Losbrechen aus dem Pottensteinerthale auf verborgenen Pfaden führte, so hat ein anderer Richter von Leobersdorf mit bewaffneten Bauern im Jahre 1683 einen dreimal stärkern Türkenhaufen in die nahen Sümpfe gesprengt. — Sagen von diesen Thaten, von der ehemaligen Größe dieses Ortes, von welcher nur zerstreute Grundvesten zeugen, vom heilsamen Brunnen. — Der ganze Weg von Baden aus bis Enzesfeld, zwei Stunden für den Fußgeher. Auf dem letzten Hügel der hier, wie beinah am ganzen Steinfeld, sehr plötzlich aufhörenden Bergreihe steht diese uralte Burg. Man nähert sich ihr von Hirtenberg herkommend auf einem angenehmen Waldweg. Schon auf dem höchsten Punct desselben, den eine Schlucht von dem Schloßberg trennt, sieht man die starke Neigung

der Hauptmauern, welche verkünden, daß sie einst von einem mächtigen Naturereignisse verschoben wurden. Wechselnd und malerisch sind die Ansichten der Burg aus dem tiefen Hohlweg, der sich an ihr hinzieht, besonders phantastisch ihre Hinterseite, wo der mächtige fensterlose Steinthurm, dessen Gipfel eine neuere Gallerie hat, und von dessen Dach eine Sphära armillaris herabsieht, mit den runden Fenstern des Hauptwalles ein ganz eigenes, fremdartiges Bild gibt. Durch zwei Thore gelangt man in den Hof mit einem ausgetrockneten Springbrunnen, der ganz leeren alten Kapelle, und den plumpen Steingallerien. Der Weg auf den hohen, uralten, vom Erdbeben zerrissenen Thurm führt über einen Dachboden, ziemlich luftig und nicht ganz ungefährlich. — In wenig Jahren wird er unersteiglich seyn, und auch dem ganzen Gebäude droht gewiß in kurzer Zeit Zerstörung. An den verschobenen Steinstücken der Gallerie, die bloß durch die eisernen Klammern gehalten werden, und an den Rissen, die den aus den mächtigsten Quaderstücken gefügten Thurm nach seiner ganzen Länge, bis zu dem Verließ in seinem Grunde spalten, kann man diese traurigen Prä-

sagien und die Wirkungen des furchtbaren Erdbebens, das im Jahre 1768 von Lissabon ausgehend auch in der alten Neustädterburg gewaltig tobte, nur zu deutlich schauen. An der Rückseite sind die Spuren der ältesten Burg, mit doppelten Ringmauern und tiefen Gräben noch am kenntlichsten. Erinnerung an das alte, schon im 12ten Jahrhundert genannte Geschlecht der Engelschalksvelder, an Corvins vergebliche Belagerung, dem die Burg unter der Leitung eines Spauer tapfer widerstand, als beinahe alle andern Vesten Österreichs in seinen Händen waren, an den Türkenhelden Raymund Montecuculi, dem sie im 17. Jahrhundert gehörte. Sagen von dem Bau der alten Veste durch den heiligen Leopold, von der verrätherischen Einnahme durch die Türken 1683, die alle Bewohner treubrüchig auf einer nahen Wiese (dem Blutacker) niedermetzelten, bis auf drei Bauern, die über die hohe Ringmauer (noch zeigt man die Stelle) entspringend, im nahen Wald auf drei Föhrenbäumen sich verbargen. —

Vom Schloße abwärts auf einer Brücke über den Hohlweg zur Kirche. Sie ist eine der schöneren unter den einfachen älteren Dorfkirchen, ge-

räumig, sehr regelmäßig, bis auf einen unpassenden modernen Thurm wohlerhalten, und die zierlichen Fensterrosen sogar zum Theil mit gemalten Scheiben prangend. Auch ist ihr Inneres nicht überladen, die neuere Kanzel passend angebracht, der sonderbare Bogen, der das Musikchor trägt, mit geheimnißvollen Thierfiguren und Menschenköpfen verziert, ein Seitenaltar mit einigen Gemälden des 16. Jahrhunderts.

Im Dorfe eine zweite, gleichfalls deutsch gebaute Kapelle, deren Thurm auch vom Erdbeben stark verschoben erscheint. Die Umgebungen lieblich, ohne jedoch großartige Parthien zu entwickeln. —

Nähere Nachweisungen über die Orte dieses Ausfluges bey Schultes, Embel, Wagner, in der kirchlichen Topographie, in Schenks und des Bürgermeisters Mayer Schriften über Baden.

Wenn man Sonnabends nach Baden erreicht, so wird der Vormittag, man mag fahren oder gehen, mit der Besichtigung von Vöslau, Gainfahrn und Merkenstein, der Nachmittag mit jener von Enzesfeld und seinen Umgebungen ausgefüllt seyn. Abends kehrt man nach Baden zu-

rück, dessen Merkwürdigkeiten den zweiten Tag füllen. Über Heiligenkreuz und Pottenstein, in welch ersterem Orte das erste Nachtlager gehalten werden dürfte, wird dieser Ausflug drei Tage erfordern; von Baden aus paßt er am besten zu Fuße. — In Verbindung mit demselben jener Nr. 7 und Nr. 16, letzterer von Enzesfeld über Steinabrückel.

Nr. 2.

Über den Kahlen- und Leopoldsberg, Korneuburg, Kreuzenstein nach Greifenstein.

Zur Nußdorferlinie hinaus gegen Döbling, wo links am Wege zwei Steine aus der Erde ragen, der Sage nach auf einen Brüderzwist deutend. Bei der Kirche rechts in der Gasse, die zur untern Kapelle führt, eine alte, einfache aber zierliche Säule aus dem 15ten Jahrhundert. In dem uralten Kirchlein selbst der alte Grabstein eines Pfarrers. Der Abstecher links nach Sivering, mit den Sagen vom heiligen Severin, einer alten Kirche mit einem denkwürdigen, noch unentzifferten Grabstein, und dem malerischen alten Pfarrhofe wird den kleinen Umweg lohnen. In diesem Dorfe links vor ei-

nem alten Hause liegen auf der Erde einige türkische Steinkugeln mit einer Inschrift, die sich auf die Befreiungsschlacht von 1683 bezieht. Die malerischen Steinbruchparthien. —

Man kann von hier aus auf den Kahlenberg gehen, doch rathe ich den Rückweg nach der Grinzingerstraße, wo am Eingang des Hohlweges eine schwer zu entziffernde Steinschrift am Wege.

In Grinzing die sehr alte Kirche. Von hier auf den Kahlenberg, von Wien aus, ohne den Siveringer Seitenweg, 3 Stunden. Seine bedeutende Höhe (1356 Fuß nach Weidmanns Angabe) machte ihn schon 1537, auf Kaiser Ferdinand I. Verordnung zum Kreidenfeuerposten bei plötzlicher Feindesgefahr. *)

Die Kirche des ehemaligen Kamaldulenserklosters mit der in ihrer Mitte befindlichen Gruft, die noch vor wenig Jahren durch die seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts wohlerhaltenen

*) Da beinahe alle in jenem Mandate erwähnten Puncte sich durch vorzügliche Aussichten auszeichnen, werde ich sie, wo sie im Bereich dieser Blätter vorkommen, stets besonders erwähnen.

Leichen sehr merkwürdig war, sich aber jetzt in gewaltiger Unordnung befindet. Die Aufschrift am alten Refectoriumsgebäude, Erzherzog Leopold Wilhelms Milde gegen die Mönche verkündend, die Aussicht über Wien gegen die Leithaberge und gegen den Schneeberg zu. Erinnerungen an den Pfaffen vom Kahlenberg, der aber, gegründeten Vermuthungen nach, nicht hier, sondern im sogenannten Kahlenbergerdörfchen residirt haben dürfte; an die classischen Augenblicke von 1683. An der Seite gegen den Leopoldsberg zu enthält ein Nebengebäude, in das man durch den Gasthofgarten gelangt, das Stübchen, in welchem Mozart die Zauberflöte schrieb, wohl jedem Kunstfreund einer Wallfahrt werth! —

Von hier durch das liebliche Waldthal zum Leopoldsberg. Die Kirche enthält, so wie jene am Kahlenberg, wenig Denkwürdiges, neben derselben erheben sich moderne Ruinen und neugothische Gebäude. In einem der letzteren eine kleine aber interessante Sammlung von Gemälden, theils Lichtensteinische Ahnenbilder, theils geschichtlich allegorische Darstellungen österreichischer Fürsten, *)

*) Sämmtlich in Rudolph II. Zeiten gemalt.

endlich einige Bataillenstücke von sehr gemischten Werth. Unter den Letzteren hat ein großes Bild, der Entsatz von Wien hier die passendste Stelle. — Eine der schönsten Aussichten in den Umgebungen Wiens ist iene von der Terrasse neben der Kirche, die ihre Grenze an den steyerischen, ungarischen und mährischen Bergen und den Hügeln des Waldviertels findet; besonders großartig der Anblick des schönen Stromes, der in einer Tiefe von mehr als 1000 Fuß zu den Füßen des Schauenden dahin fließt.

Vom Leopoldsberg zurück und hinter den Gebäuden des Kahlenberges hinab in das liebliche Weidlingerthal, von vaterländischen Dichtern besungen, und den heimischen Zechern wohlbekannt. Im Dorfe Weidling die alte sehr renovirte Kirche, Sagen von den Türkengräueln, und der angenehme Weg beim schwarzen Kreuz, einer vom Churfürst Max Heinrich von Köln 1562 gestifteten Säule, deren gereimte Aufschrift das Ende eines vom Teufel zerrissenen Ketzers erzählt, vorüber, nach Klosterneuburg. Im ganzen vom Leopoldsberg zwei Stunden für den Fußgänger. Man kann zwar von Wien aus, auf dem trefflichen, im Jahre 1827

errichteten Wege bis auf den Kahlenberg fahren, aber nach Weidling führt nur ein Fußsteig.

Will man von Döbling über Heiligenstadt den Kahlenberg ersteigen, so werden in diesem, durch St. Severins Leben berühmten und von allen Leiden des Krieges in beiden Türken-, so wie beiden Franzoseneinfällen hart heimgesuchten Orte, die Jacobskapelle mit Severins Oratorium, einigen gemalten Scheiben und sehr alten Nebengebäuden, dann die Michaelskirche mit einigen Grabsteinen, Inschriften und neuern Gemälden die Besichtigung verdienen. Man übersehe den rothmarmornen Grabstein vor einem der Kirchenthüre gegenüber liegenden Hause nicht.

Vor Klosterneuburg, dessen Denkwürdigkeiten in Nr. 3. angedeutet sind, läßt man sich über die Donau setzen, und erreicht bald durch die eintönigen Uferauen das alterthümliche Schiffthor von Korneuburg. Über den Marktplatz mit einem schönen, viereckigen Thurme zu der einzigen deutsch gebauten Kirche des Ortes, den Franziskanern, mit einigen Grabsteinen. Da das Städtchen wenig Merkwürdiges hat, so dürfte höchstens der kleine Spaziergang um ihre Wälle mit einigen

malerischen Parthien, und den überall eingemauerten Steinkugeln, von Corvins, Torstensohns oder der Österreicher strengen Belagerungen, 1484, 1645 und 1646 herrührend, einiges Interresse biethen. In drei Viertelstunden erreicht man den Berg, welcher die einst mächtige, und, nachdem sie urkundlich über fünf Jahrhunderte stand, von den Schweden beim Abzug gesprengte Burg Kreuzenstein trägt. — Es ist ein von den meisten Seiten frei stehender, aus großen Felsenmassen, die aber nur am Gipfel zu Tage liegen, gebildeter steiler Hügel mit sandiger Erde und fruchtbaren Weinbergen bekleidet. — Noch sind in der großen Ruine, welche sich aus der Ferne sehr unbedeutend und besonders von Greifenstein aus als ein bloßes Viereck von niedern Mauern darstellt, die Reste des Thores, der schönen Kapelle, außer derselben die mächtigen Gräben und Spuren schwedischer Schanzen, so wie unterirdischer Ausgänge sichtbar. — Daß dieser Punct eine der schönsten Aussichten gewährt, wird kaum geahnet, und doch hat man aus diesen Trümmern eine Fernsicht, welche jene vom Greifensteinerthurme weit übertrifft, und um so mehr ergreift, da die nächsten

Umgebungen sehr flach sind. Die historischen Daten, welche uns von dieser Burg bewahrt blieben, sind zu interessant, um ganz übergangen zu werden. Schon 1115 urkundlich genannt, blieb ihre Geschichte lange in undurchdringliches Dunkel gehüllt, da sie häufig mit dem nahe liegenden Kreuzstätten verwechselt wurde, und ward 300 Jahre später das Gefängniß der durch ihr unglückliches Ende bekannten Wienerbürger Vorlauf, Angerfelder, Rock und Poll. — 1457 unterhandelte von hier aus Georg Podiebrad mit Ladislaus von Österreich, — 1531 ward es von Ferdinand I. dem Vertheidiger Wiens, Nicolaus Salm, geschenkt, über ein Jahrhundert später dem wackeren Dampierre als Lohn verliehen. Zur Zeit der Reformation hieß es der Menge von protestantischen Gelehrten wegen, die hier ihre Zuflucht fanden: Sedes musarum. 1595 der Hardeggischen Familie gehörig, nahm es die Leiche seines unglücklichen Besitzers Ferdinand Grafen zu Hardegg auf, der als Feldkriegsrath, Feldoberster, und Commandant zu Raab wegen Übergabe dieser Veste unter dem Schwerte des Nachrichters endete, als feiger Verräther vom Hofkriegsrathe erklärt, wenn

gleich die damalige Stellung des Kriegsvolkes und andere Unregelmäßigkeiten der Militairverfassung ihn vielleicht entschuldigen dürften. — 1641 genoß diese Burg, stets mit Recht für eine der stärksten des Landes gehalten, die traurige Ehre, Torstensohns Hauptquartier zu seyn; in vier Jahren darauf erlag sie mit aller Pracht ihrer Gemächer, mit aller Festigkeit ihrer weiten Ringmauern, welche tausend Streiter faßten, der boshaften Wuth der abziehenden Fremdlinge. Am Fuße des Berges in Loigendorf (Leobendorf) erhält man gutes Bier zur Labung, hört manche Sage von der Burg und den verborgenen Schätzen und erhält Kunde über den die Stockerauerstraße durchschneidenden Weg zum Überfuhrsplatz nach Höflein.

Hier sind merkwürdige Steinbrüche mit Ichthyoliten, und hier lebt als Pfarrer der Historiograph Fischer von Klosterneuburg. In der Entfernung einer halben Stunde Greifenstein mit seinem Bergschloße, das zu arg renovirt ist, um außer seinen Sagen, der herrlichen Aussicht, und dem äußerst festen Bau der ursprünglichen Gebäude etwas Merkwürdiges zu biethen. Richard Löwenherzens Gefängniß ist ein alter hölzerner Bettel-

kotter, von dem gleichwohl manch gläubiger Lord unter Verwünschungen der unritterlichen Österreicher, die er nur aus Shakespeare und Scott kennt, andächtig einen Span schnitt. Der tragbare Altar, den Gaheis erwähnt, ist nach Königstetten gewandert. — Merkwürdig ist es, daß viele neuere Topographen *) dieses so nahe gelegene Bergschloß so beschreiben, wie es zu den Zeiten des Aufgebothes und früher war. —

Von hier den schönen Waldweg nach Hadersfeld mit einer vorzüglichen Aussicht, dann über Kirling, Weidling und die näheren bekannten Orte zurück.

Nähere Nachweisungen bei Gaheis, Weidmann, in der kirchlichen Topographie und bei Weiskern. —

Sonnabends auf den Kahlenberg, da man die Merkwürdigkeiten des Weges leicht an einem Nachmittage sehen kann. Dort Nachtlager. In der Frühe der herrliche Genuß des Sonnenaufganges am Leopoldsberg. Mittagmahl in Leoben-

*) Namentlich Gottschalk, der überhaupt die herrlichen Burgen Oesterreichs höchst stiefväterlich behandelt hat.

dorf. Von da in einer starken Stunde nach Höflein. Nachtlager in Greifenstein. Den zweiten Tag zu dem ungefähr 5 Stunden langen Rückweg. — Oder früh von Wien weg und das Mittagsmahl in Klosterneuburg, Nachtlager in Höflein. Zweites Mittagsmahl in Hadersfeld oder Kirling, Nachmittags zurück. Zum Fahren ist diese Excursion durchaus nicht geeignet.

In Verbindung läßt sich dieser Ausflug mit dem folgenden setzen und wird dann höchstens drei Tage erfordern.

Nr. 3.

Nach Klosterneuburg, St. André und Tuln.

Bei der Nußdorferlinie, wo stets eine reiche Auswahl der verschiedenartigsten Lehnfuhrwerke bereit steht, und an dem geschmacklosen Monument vorüber, welches an die Explosion des am Thuri gestandenen Pulvermagazines, und die wunderbare Rettung des damaligen, gerade vorüberfahrenden Klosterneuburger-Prälaten, *) erst kürzlich renovirt, erinnert, nach Nußdorf. Vom Kaffehhause links aufwärts im Orte mehrere sehr alte Gebäude — an der Donau der Sporn durch den Untergang einer unglücklichen Familie bekannt, die im Jahre 1827 bey einer Greifensteiner Lustfahrt durch Unkundigkeit im Schiffen ihr Grab in den Wellen fand, links das Gasthaus, dessen

*) Im Jahre 1779.

Schild an die heldenmüthige Landwehr von 1809 mahnt. Vor dem Leopoldsberg das Kahlenbergerdörfchen, malerisch gelegen mit einer deutschen Säule in der obern Gasse des Ortes. Der Pfaff vom Kahlenberge, und zu Friedrich des IV. Zeiten die hier in einem verschanzten Lager der Gerechtigkeit trotzenden Räuberscharen haben es historisch bekannt gemacht. — In den nahen Steinbrüchen die Gedächtnißtafel eines verunglückten Arbeiters. Immer an der Donau bei dem mächtigen Dammbau vorüber in die Lindenallee gegen Klosterneuburg, bis zum ersten Hause der Vorstadt zwei schwache Stunden von Wien. Rechts der Weg zum Schiffbauamt, wo die Militairschwimmschule und einige merkwürdige Modelle, wegen deren Besichtigung man sich am besten an einen Offizier des zu Klosterneuburg stationirten, mit Recht in Europa berühmten Pontonnierscorps wenden wird. In der Vorstadt das Haus Nr. 31 rechts, in dessen Hof ein uraltes Kirchlein mit sehr einfachen Bauformen, die sogenannte Spitalkirche. Durch den alten sehr massiven Thorthurm in die Stadt. Kömmt man zu früh, um das Kloster zu besehen, so durchstreife man die Gassen, in denen mehrere

4 *

alte Häuser, interessante Parthien an den Ringmauern und Thürmen, den Resten der beinahe ganz verschwundenen Markgrafenburg, wo Ulrich von Lichtenstein 8 Tage nach dem Ende seiner Venusfahrt ein Turnier ansagte, und besonders zwischen dem Kloster und der untern Stadt, dann an der Donau, in alterthümlicher Hinsicht, so wie für den Zeichner höchst merkwürdige Puncte sind. — An vielen Orten Aufschriften und Jahreszahlen (so am Platz der untern Stadt die Gedächtnißtafel einer 50 jährigen Jubelhochzeit) die von den Kunringern gebaute Hundskehle (ein enger Weg in die untere Stadt) und mehrere verbaute Kirchenruinen. —

Das Kloster ist ein großes, zum Theil sehr alterthümliches Gebäude, das besonders von der Donau und der untern Stadt her, ausgezeichnete, und wenig benützte Ansichten biethet. Beim Eintritte in dasselbe fällt sogleich die schöne Säule auf, das ewige Licht genannt, und von dem Bürger Michael Tutz im Jahre 1381 gestiftet. Da Unterösterreich derl i Denkmahle von zierlichem Bau nur sehr wenig hat (seit Demolirung jener vor dem Kärnthnerthore in Wien im Jahre 1809

sind nur mehr die Klosterneuburger, die Neustädter und jene am Wienerberg bekannt) so verdient dieselbe die größte Aufmerksamkeit. — Die Kirche, ein altes aber im Innern ganz verunstaltetes Bauwerk, hat keine reinen Formen, sondern zeigt das Baugepräge vieler Jahrhunderte. In der Sakristei das Grab Andreas Planks, des Pfarrers von Garsten und Albert des IV. bekannten Jugendlehrers † 1430, die rührend einfache Grabschrift des vor der Hussitenwuth geflohenen Pragerprobsten Martin von Carlshof † 1430 — in der Afrakapelle das zierliche Denkmahl des hierortigen Probsten Polzmann † 1596, und viele andere Gräber von Geistlichen und österreichischen Familien des Mittelalters. Die merkwürdige Aufschrift des Denksteins von Thomas Rueff: Deo et patriae vixi ann. XLI. Im Kreuzgang die Bilder der Äbte von ungleichem Werth, — die Agnesenkapelle, die Freisingerkapelle mit den zwei Bischofsgräbern von guter Steinarbeit. Die Medlingerfamiliengruft, Carl von Pallants Grab, der 1683 beim Entsatz von Wien fiel. Die Leopoldsgruft mit den von der Canonisation 1506 herrührenden Waschurnen, des heiligen Leopold's

und Agnesens Grabstein mit Resten der alten Aufschrift, — die Schatzkammer, weniger durch Aufhäufung todter Schätze, als Kunstmerkwürdigkeiten und geschichtliche Gegenstände anziehend, mit Leopolds Reisealtar, dem berühmten Verdüner Kunstwerke von 1181, — dem Herzogshut, von Max dem Deutschmeister 1606 gestiftet, — den Brautkleidern Leopold's und Agnesen's als Meßgewand, — das zierliche Elfenbeinpastorale, ein alter und zwei neuere Kelche, deren einer aus Donauwaschgold 1742 gefertigt. — Im Neugebäude, dessen unausgebaute Stellen den Ruinen eines Colisäums ähneln, und das den ganzen prächtigen, soliden, wenn auch nicht reinen und geschmackvollen Baugeist der Periode von Carl VI. ausspricht, die Bibliotheck mit den bekannten Klosterneuburger Tafeln, Bibel und Psalter des heiligen Leopolds, andern vorzüglichen Manuscripten und vielen Incunabeln, — die Gemäldesammlung, an deutschen Bildern reich *) und mit herr-

*) Marcellin Ortners, des Helden von 1683, Bild wird wohl jeder aufsuchen, — ob man sein Grab weiß, ist mir unbekannt.

lichen Elfenbeinschnitzwerken. — Zum Schluß die bizarren Thurmknöpfe, der Keller ein Meisterstück von Grundbau, das große Faß, und der treffliche gewölbte Durchgang zur Donau mit Tropfsteinen. Wenn auch Reinhold in seinen schönen Ansichten aus dem Kloster Vorzügliches geleistet hat, wird die Durchstreifung der Klosterhöfe, mit ihren zierlichen Erkern und Fenstern, alten Brunnen, Gemächern und Stiegen, doch dem Freunde alter Bauwerke und dem Zeichner in diesem Fache noch ein weites Feld biethen.

Durch die untere Stadt führt der Weg zur schön gelegenen St. Martinskirche, der die Sage ein 800 jähriges Alter gibt. Vor derselben ein altes Thor mit einem Steinbasrelief. An der Außenwand der einst viel zierlichere Thurm mit dem Stiegenhaus und mehreren sehr alten Steinmetzarbeiten, darunter des Steinmetzen Grab von 1411, der am ältesten Umbau arbeitete, dann ein offenes thurmartiges Beinhaus, noch im Jahr 1827 das Bild der gräßlichsten Verwesung, ein Chaos von morschen Knochen, noch behaarten Todtenschädeln und gebleichten Gerippen! — In der Kirche am Eingange und beim vordern Tauf-

stein Spuren uralter Bauzierrathen, vom Eggendorfischen Altar gegenüber ein sonderbares Chronographicum über die Stiftung desselben, das Denkmahl der Mutter des äußerst thätigen Pfarrers und Ehrenmannes Leopold Pittner, und des Wienerarztes Ulrich Eberhard, der als Rector der dortigen Hochschule 1486 starb. Unter der Kirche eine schöne Gruft.

Auch eine nur flüchtige Beschauung des Klosters und Durchstreifung der Stadt wird mehrere Stunden füllen, die erstere bei der bekannten Liberalität der hierortigen Geistlichen, aus denen in neuerer Zeit treffliche Männer für die Kirche und die Lehrkanzeln der Wienerhochschule hervorgingen, keine Schwierigkeit finden, — wenn gleich dieses Stift durch die Nähe von Wien zur Aushungerung durch Besucher von mehr leiblichen als geistigen Interesse Anlage hätte. Nur ist es räthlich, wo möglich einen Werktag zur Besichtigung zu wählen, da theils der Gottesdienst an Sonntagen der Gefälligkeit und der bequemen Beschauung der Kirche Grenzen setzt, theils der erstgedachten Besuchenden gerade an Feiertagen viele erscheinen. —

Von Klosterneuburg nach Ober- und Unterkritzendorf, wo eine alte Kirche mit mehreren Inschriften, nach Höflein und Greifenstein, zwei Stunden. Nach St. André eine Stunde; der Weg noch ziemlich interessant am Donauufer, von da aber flach, eintönig und nur durch ein kleines Wäldchen unterbrochen. Die Kirche zu St. André ist deutsch gebaut, hat einen alten Flügelaltar mit Schnitzwerk am Musikchor, und einige unbedeutende Grabsteine. Im Pfarrhofe mag man den zwei, von hierortigen protestantischen Geistlichen herrührenden interessanten Bechern nachfragen, welche Gaheis noch sah. Zeiselmauer mit seiner alten, gleichfalls deutsch gebauten Kirche, einem sehr alten Hause und den Grundfesten römischer Gebäude, da es zu den Zeiten der Römer eben so bekannt war, als es häufig im frühesten Mittelalter genannt wird. Das unendlich lange Dorf Lebern ist durch seine traurigen Schicksale in der letzten Türkenzeit merkwürdig. Die Einwohner, zu schnell überfallen, um sich nach Tuln oder gegen die Höhen des Riederberges zu retten, wählten die Flucht über die Donau. Aller Schiffe beraubt, welche oberhalb Tuln unter dem Schutze

einer aufgeworfenen Schanze zusammengezogen lagen, setzten sie sich auf die in Eile ausgrhobenen Scheunenthore, auf diesen gebrechlichen gefahrvollen Fahrzeugen lieber der Wogen Tücke, als der Barbaren Grimm ihr Leben vertrauend. Die Türken jagten ihnen, da die Donau zum Unglück gerade seicht war, bis in die Hälfte des Stromes nach, wobei viele derselben ertranken. Aber auch mancher der armen Flüchtlinge ward durch den nachgesandten Pfeil- und Kugelregen beschädigt, namentlich der Richter von Lebern mit einem vergifteten Pfeil zu lebenslangem Siechthum getroffen, das verlassene Dorf den Flammen übergeben. Überhaupt hört man hier viele Türkensagen, so heißt der Hohlweg gegenüber von Tuln am linken Donauufer, durch welchen Sobieski's Heer zog, der Polackenweg, eine Gegend bei Tulbing das Jammerthal, wo verschanzte Bauern von den Türken bezwungen und mit solcher Wuth niedergemetzelt wurden, daß das Blut wie ein Bach aus dem Berggraben hervorfloß! — Auf dem flachen Wege nach Tuln erblickt man den Ötscher. Tuln selbst ist ein kleines altes Städtchen am Donauufer, in Österreichs Geschichte viel genannt. Der

Chronist Hagen macht es zur Hauptstadt Österreichs vor Wiens Erbauung, so wie es in den Nibelungen als wichtiger Ort, und unter Carl dem Großen wiederholt urkundlich vorkömmt. Unter den Babenbergern war der Tulner Hausenfang berühmt, — durch der Ungarn Einfall unter Aba ward das Städtchen ganz zerstört, unter Rudolph von Habsburg Ottokarn entrissen, in den traurigen Zeiten Friedrich des IV. von dem tapfern Hanns Zenger gegen Albrechts Truppen hartnäckig, wiewohl vergebens vertheidigt, von Corvin zweimal erobert; den Leiden des ersten Türkenanfalles entrissen, ward es von den Schweden um so härter gequält, aber 1683 blieb es unerobert und die Tulnerbrücke war der Übergangsplatz des Rettungsheeres von Wien! — Noch sieht man die Reste der alten Befestigung, gegen welche in einem Zeitraum von mehr als einem Jahrtausend der feindlichen Pfeile, Blydenwürfe und Geschützkugeln so viele anprallten, an den alten Mauern und Thorthürmen. — Die deutschgebaute, aber durch eine Fronte im Jesuitenstil bizarr entstellte Pfarrkirche hat mehrere Grabsteine, aber die größ-

te Merkwürdigkeit des alten Städtleins ist die Dreikönigskapelle, angeblich im Jahre 1360 erbaut, aber, wenn nicht alle Bauformen trügen, oder der Baumeister schon seiner Zeit einen ältern Stil absichtlich gewählt, gewiß viel älter. Zierlicher als die ziemlich gleichförmigen Tempel zu Mödling, Petronell, Scheiblingkirchen und Altenburg, weicht sie einigen von ihnen an Reinheit der runden Formen, da sie mehrere Spitzbogen in ihren Bauzierden hat. Eine gute Abbildung derselben, wäre ein Gewinn für die österreichische Bau- und Kunstgeschichte, besonders da sie ziemlich gut erhalten — wenn gleich zu einem Salzmagazin verwendet ist. Gleich der Mödlinger Kapelle bewahrt ihr Grund ein zierlich gewölbtes Beinhaus. —

Diese Kapelle allein muß den einförmigen langweiligen Weg von St. André bis hieher lohnen, denn außer ihr, der Pfarrkirche, den Resten der alten Ringmauer und einigen alten Häusern hat Tuln nichts Merkwürdiges, — wohl aber reichen Stoff zu Nachforschungen über Rudolph's des Habsburgers, einer Sage nach nicht zerschlagenes, sondern nur verschlepptes Steinbild,

über seines Sohnes Hartmann und 17 anderer österreichischer Fürsten Gräber, über die Merkwürdigkeiten des Rathhauses mit einer Rüstkammer, über das aufgehobene Dominikanerkloster, das Rudolph als Gelübde wegen der Marchfelds Schlacht baute! —

Der Rückweg kann auf der Donau gemacht werden, doch muß man mit den Schiffern (die wie die Tulnerwirthe zu Merians Zeiten, wegen überspannter Forderungen berüchtigt sind) genau ausdingen. Der ganze Ausflug läßt sich mit dem vorigen wohl vereinen. Will man ihn einzeln machen, so geht man Sonnabends nach Klosterneuburg, übernachtet dort, langt Sonntags zu Mittag in Tuln an, verwendet den Nachmittag zur Besichtigung des Städtchens, übernachtet in Tuln, und kehrt Montags früh zu Schiff nach Wien zurück. Zu Wagen kann man den ganzen Ausflug bis zu einem Tage abkürzen, mit Nr. 2. vereint am ersten Tage das linke Donauufer durchstreifen, von Tuln den Wagen zurückschicken, und den zweiten Tag für Kreuzenstein und Korneuburg verwenden.

Nähere Andeutungen bei Gaheis, Fischer (Geschichte von Klosterneuburg) in der kirchlichen Topographie; über Tuln ältere Schriftsteller, Weiskern u. s. w.

Nr. 4.

Nach Bruck an der Leitha und zum Neusiedlersee.

Eines weit größeren Zuspruches würde sich die uralte Grenzstadt, der Botaniker und Gartenfreunde weitberühmter Wallfahrtsort, erfreuen, wäre nicht die Entfernung von der Residenz bedeutend, — der Weg einförmig, die nächsten Umgebungen selbst zum Theil flach. Daher ist sie, so wie das im vorigen Ausfluge erwähnte Tuln weniger gekannt, als sie es verdiente.

Zur St. Marxerlinie hinaus, die sehr uninteressante und langweilige Poststrasse entlang durch Simering und Schwechat, ohne eine andere Merkwürdigkeit, als das links vom Wege liegende Neugebäude, erreicht man rechts von der Preß-

burgerstraße abbeugend die kleine Anhöhe vor Schwadorf. So wie bei der erwähnten Wegtheilung die Sobieskypiramide den sehr kleinen Abstecher lohnt, so verdient die auf der gedachten Anhöhe stehende Säule mit den Wappen der Familien Enzenberg, Elreching, Pintzenau und Gold die Besichtigung. Wie diese mit frommen Sprüchen unterschriebenen Wappen hier zusammen kamen, wäre eine lösenswerthe archäologische Aufgabe, über die man vielleicht in Schwadorf Aufschluß erhalten könnte. In der alten, aber ganz renovirten Kirche dieses Ortes, wird höchstens die kühne Übersetzung des: Siste viator durch: Stehe still Reißer! (sic) auf einem Grabstein der Seitenkapelle anziehen. Von dem hierortigen Gnadenbilde der Gottesmutter erzählt die Sage, es habe sich im Jahre 1667 gegen die Anschuldigungen eines Ungläubigen durch dreimaliges Kopfnicken vertheidigt. Die Säule am Marktplatz mit ihren Weinlaubgewinden erinnert an Ungarns Nähe, wo diese sinnige Verzierung allgemeine Sitte ist. Noch befinden sich hier die großen Gebäude der Spinnfabrik, — ein kasernähnliches unbedeutendes Schloß, einst (seit 1209)

dem Domstift von Passau gehörig, dessen Wappen noch über dem Thore prangt, und der Nachforschung werth sind die Sagen über heidnische Alterthümer, namentlich die Reste eines sogenannten Judentempels im Hause Nr. 56, über welche der gefällige Ortswundarzt Aufschluß geben dürfte. — Durch die unbedeutenden Dörfer Gallbrunn und Stüchsneusidel, wiederholt von furchtbaren Feuersbrünsten in der letzten Zeit verheert, führt die Straße stets flach dem Fuß der Leithaberge entgegen. Rechts erblickt man endlich die drei Rusten an der Straße, herrliche Bäume, in Österreichs Geschichte durch die Zusammenkunft Max des Ersten mit den Königen von Ungarn und Polen wohl bekannt. Kroatische Bauern erzählen auch ganz treuherzig: Es haben die heiligen drei Könige hier Rast gehalten! — 1814 waren hier bei der großen Truppenübung 5 Monarchen, 4 Kronprinzen und alle Erzherzoge Österreichs versammelt. — Bei einer Säule von 1672 erblickt man endlich Stadt und Schloß Bruck an der Leitha. — Dieses sonderbare Gewässer, Bach und Strom in einem Jahre, oft kaum schuhtief und stundenbreit, alljährlich weite Landesstrecken überschwemmend,

versandend oder versumpfend, mit ungeheuer langen Brücken *) über das oft kaum klafterbreite Wasser, ist dem Hydrauliker seines geringen Falles wegen beinahe unüberwindlich. —

Die Stadt, gewöhnlich über den Schätzen des Parkes ganz vergessen und unbeachtet, hat auch außer den alten Wällen, Thorthürmen und Vorwerken mit einigen malerischen Parthien kein einziges bedeutendes und ersichtlich altes Gebäude, die wohl alle in den Belagerungen von 1457, dann 1484, 1490, 1529 und 1619 **) zu Grunde gingen. Die Gräuel des zweiten Türkeneinfalles hat Bruck durch Tökelys Schutz vermieden. — Der Platz ist zum Theil mit Bäumen besetzt, die ganze Stadt, wenn auch nur mittelmäßig gepflastert, sogar beleuchtet. — Das Theater (1827 unter der Leitung des bekannten Domaratius) hat ein gutes, obgleich kleines Locale, und das Städtchen, zugleich Garnisonsort des k. k. Sappeurkorps, ist lebhafter und an-

*) z. B. jene bei Katzelsdorf.

**) Durch Ladislaus, Mathias Corvin, die Türken und Bethlen Gabor.

genehmer als Korneuburg, mit welchem es große Ähnlichkeit hat. Seine Hauptmerkwürdigkeit ist das alte, aber mit Ausnahme eines viereckigen Thurmes, renovirte, im Jahre 1790 seiner düstern Vorwerke beraubte Schloß, dessen Inneres manches Merkwürdige und wenig Gekannte an Gemälden und Waffen birgt, besonders eine Reihe von zwei und zwanzig Ahnenbildern *) der Harrachischen Familie im Saale des Mittelgebäudes. Keinem gebildeten Besucher wird man den Anblick dieser Pöcile eines ehrwürdigen alten Hauses versagen, dessen Söhne seit manchem Jahrhunderte dem Vaterlande als Helden, Staatsmänner und Kirchenvorsteher bis auf unsere Zeiten und stets mit unverbrüchlicher Treue dienten, — aus denen mancher im Rufe der Heiligkeit, viele auf dem Schlachtfelde starben, einige zu jeder Zeit ihrem Herren im Rathe die nächsten waren; deren Sprossen seit 1628, also durch volle zwei Jahrhunderte

*) Ein neuer Topograph der Umgebungen Wiens sagt ganz keck: „Alle Harrache vom ersten Besitzer dieses Schloßes bis auf den Jetzigen.“ Welche Masse von Unwahrheiten und sogar von Unsinn in diesen wenigen Worten!

in ununterbrochener Auszeichnung das goldene Vließ zierte. *)

Unter den an Kunstwerth wie an historischer Treue sehr verschiedenen, zum Theil in beider Hinsicht ausgezeichneten Gemälden werden die Ebenbilder des in der Schlacht bei Lützen 1639 tödtlich verwundeten Grafen Otto Friedrich, — des bei Ofens Belagerung 1684 in den Laufgräben erschossenen, schönen Jünglings Carl Albrecht, und des beinahe 70 jährig gestorbenen Pragererzbischofes Ernst Adalbert besonders anziehen, der über 600 Kirchen einweihte, bei 10,000 Priester während seiner kirchlichen Laufbahn consecrirte und 44 Jahre seine hohe Kirchenwürde trug. — Das Locale der noch ungeordneten und daher dem Beschauer gewöhnlich verschlossenen Rüstkammer, welche mehrere sehenswerthe Waffen hat, ist die uralte Burgkapelle im sogenannten Heidenthume. Dieser Riese, 22 Klafter hoch, der seinesgleichen in Haimburg, Pottendorf und überhaupt meist nur in ebenen Gegenden findet, ist aus mächtigen

*) In Hormayers Denkwürdigkeiten Wiens erscheint die Reihenfolge irrig unterbrochen.

Quadern mit ungeheurer Mauerdicke aufgeführt, jeder Stein mit einem Zeichen von wunderlicher Varietät, wie sie an Bauwerken des frühesten Mittelalters (z. B. am Schwarzauer Kirchlein, dem Stahrenberger Thore u. s. w.) vorkommen, bezeichnet und an der Außenseite glatt zugehauen mit einer rohen Erhöhung, was dem Thurme ein rauhes, ernst alterthümliches Aussehen gibt. Im Innern sind außer der erwähnten, früher bestandenen Kapelle (die jetzige neuere ist im zweiten Thurme) deren kurze Säulen im Mißverhältnisse mit den wahrscheinlich später angesetzten Spitzbogen des Gewölbes den ältesten Bau verkünden, noch einige Gemächer, ganz oben eine Doppelhackenbatterie, deren Geschütz jedoch verschwunden ist. Von dieser Terrasse eröffnet sich eine weite Aussicht über das Städtchen, den wasserreichen Park, die flachen Umgebungen und gegen das Haimburgergebirge, die Leithahöhen und die fernen steirischen Berge. Dieser Aussicht wegen ward er in Ferdinands I. beim Kahlenberge erwähnten Mandate von 1537 zu einem Kreidenfeuerposten bestimmt. Einer unverbürgten, wenig bekannten Sage zufolge soll Elisabeth, Albrecht Waldsteins

Gemahlinn, von diesem Thurme einem Bothen ihres Gemahles entgegen harrend, auf seinen Zinnen die Nachricht von des Gatten jammervollem Tode erhalten haben! —

Der im Erdgeschoße des Schloßes neben dem Thurme eingemauerte, vor einigen Jahren im Felde bei Parndorf entdeckte Römerstein, ist eines der vielen Denkmäler, welche seit Jahrhunderten in dieser an Römermonumenten reichen Gegend dem Schoße der deckenden Erde durch Zufall entrissen, aber leider nicht immer so sorglich wie dieses bewahrt wurden.

Der Garten selbst, und seine botanischen Schätze, deren Zustand die edle Liberalität des Besitzers und den wissenschaftlichen Eifer des weit berühmten Botanikers, Director Lübeck, beurkundet, wird besser gesehen als beschrieben werden, wenigstens fühle ich meine Feder zu steril zur Schilderung landschaftlicher Gemälde, und es ist die Beschreibung der vorzüglichsten Parthien bereits in mehreren Werken enthalten. Den Park zu durchstreifen, werden wenige Stunden genügen, — aber die reichen Treibhäuser, die freistehenden Gewächse, die treffliche Sämereisammlung und vor

Allem die beinahe einzige Pflege des Ganzen zu würdigen, werden selbst Tage nicht hinreichen.

In der nächsten Umgebung der Stadt findet man die von unseren braven, auch im übrigen Deutschland anerkannten und benützten Sappeurkorps, gegründeten Anlagen mit des Obersten Anton von Lanfrey einfachen Monument und den als Übungsarbeiten construirten Schanzen und Sappen. Von hier weiter über einige Hügel, die in botanischer Hinsicht sehr merkwürdig sein sollen, erreicht man in einer Stunde leicht irgend eine waldige Höhe, von der sich eine entzückende Aussicht über den Spiegel des nahen Neusiedlersees eröffnet. Führer dahin, obwohl kaum nothwendig, da man nur in der Richtung des Sees steigen darf, erhält man in Bruck an jedem Soldaten, jedem Knaben. Überhaupt ist Bruck eine sehr gute Station zu Excursionen in die Leithaberge, gegen die romantischen Höhen von Hundsheim, nach Rohrau, wo Haidens Geburtshaus wohlerhalten zu sehen ist, nach Petronell und mancher andern classischen Stelle, die theils in diesen Blättern berührt, theils einer künftigen Fortsetzung derselben aufbehalten werden.

Eine der interessantesten ist jene zu der alten, zuerst von Giurikovits in einem gehaltvollen Aufsatze des Archives für Geographie und Geschichte von 1825, gewürdigten Schanze, und nach Neusiedl am See. — Jener Wall, ersichtlich neueren Zeiten gehörig, aber noch immer ohne historisch bestimmten Ursprung, ist ein Riesenwerk. Schon ober Zwerndorf im Marchfelde, nahe am ewig denkwürdigen Schlachtfelde von Stilfried, erhebt sich ein langes Wall- und Grabenstück mit einigen Flechen und Redouten, anfangs ziemlich wohl erhalten, aber weiter hinab gegen Marchegg in den feuchten Wiesen und Auen verflacht und endlich ganz verschwindend. An den Ringmauern von Marchegg erhebt sich die Schanze wieder, von einer Fleche und einer Redoute bestrichen, und geht bis zur March, wo sie dem Pfluge und Überschwemmungen wich. Vor der Brücke von Schloßhof erscheint sie neuerdings hart am Ufer, und ersichtlich sorgfältig durch eine ganze Reihe von Redouten verstärkt, aber bald wieder vor Theben aufhörend.

Von hier bis Stapfenreuth hat entweder die March und Donau ihre Fortsetzung verwüstet,

oder des Landmanns Pflug und der üppige Anwuchs sie zerstört, oder sie wurde an dieser Stelle durch Verhaue ersetzt. Gegen über von Stapfenreuth, unfern der sogenannten Türkenschanze beginnt sie wieder, nun ferner ununterbrochen in einer ziemlich geraden Linie über Rohrau und Parndorf bis zum See fortlaufend, immer mit eingetheilten Flechen, Redouten und einer Sternschanze. Die Länge von Petronell bis zum See allein beträgt schon zehnthalb tausend Klafter! — Von Bruck aus fährt man nach Parndorf (mit seinem schloßähnlichen Wirthshause, der neuen gräflich Harrachischen Gruft, und einer römischen Ruine im nahen Felde) in einer Stunde; (ein vor mehreren Jahren erschienener Wegweiser rechnet 4 Stunden!) dann am alten Wall, der hinter dem Dorf sich fortzieht, mit einem der Gegend kundigen Bauern, in einer schwachen Stunde nach Neusiedl am See. Hier endet die Schanzenlinie auf einem Hügel bei dem sogenannten Tabor, einem viereckigen festen Thurme. Man lasse sich, wenn man anders die Gefahr des Kletterns scheut, sogleich aus dem Gasthofe eine kleine Leiter bringen, um von den breiten Mau-

erzinnen die herrliche Aussicht über den See zu genießen, den man hier nach seiner ganzen Länge übersieht, so daß er dem offenen Meere gleich erscheint, wenn der leichteste Nebel das gegenüberstehende Ufer verhüllt. — Hinabsteigend ins Dorf sieht man die alte Kirche, das 1680 gestiftete, vorlängst aufgehobene Paulinerkloster, eine zierliche aber verrenovirte Säule; — läßt sich auf einem Kahne in den Wellen schaukeln, ißt ziemlich schlechte Seefische und kehrt auf einem angenehmen Waldwege in zwei Stunden nach Bruck zurück.

Ich kann Niemanden rathen, den Ausflug nach Bruck und zur alten Schanze zu Fuß zu machen. Mit guten Pferden und bei gutem Wege (der aber bei der Beschaffenheit des Bodens leicht grundlos wird) erreicht man Bruck von Wien aus in 4 Stunden, so daß man es im Nothfall in einem Tage schauen kann. Für die Besichtigung des Schloßes, Parkes und den Abstecher zum See, werden jedenfalls zwei Tage vollkommen genügen.

Nachweisungen bei Gaheis, in Sartoris Ritterburgen, bei Weidmann und in Hormayers

Archiv, welches überhaupt reiche, wenn gleich sehr zerstreute Beiträge zur geschichtlichen Topographie des Vaterlandes biethet. In Verbindung könnte dieser Ausflug mit jenem nach Haimburg, Theben u. s. w., Nr. 14, gebracht werden.

Nr. 5.

Nach Pottendorf und Eisenstadt.

Zur Favoritenlinie hinaus durch die bekannte Laxenburgerallee ziemlich eintönig, und von Laxenburg die Poststrasse auf Ebreichsdorf. Das alte mit einer schönen, deutschgebauten Kapelle und einem Thurme versehene Schloß, im 13. Jahrhundert schon genannt, war Eigenthum des berühmten österreichischen Reisenden Hieronimus Beck von Leopoldsdorf, der es in der Mitte des 16. Jahrhunderts umbaute, mit neuen Befestigungen versah und die Ausbeute seiner Reisen, große wissenschaftliche Schätze und naturhistorische Gegenstände hier aufhäufte, welche nach seinem Tode zerstreut wurden. Die Grabschrift seines Dieners, ein Gegenstück zu der ungleich gemüthlicheren in

Pütten, ist bekannt. Der Park von Ebreichsdorf zeigt manche zerstreute Grabsteine, als Denkmale des Vandalismus, der hier hauste. Bald erreicht man Pottendorf (zwei schwache Posten oder 3 1/2 Stunden von Wien) einem kleinen Fabriksstädtchen gleichend und dem Technologen nicht uninteressant. Die schöne Wasserveste aber, deren Thürme die hohen Bäume des fürstlich Esterházyschen Parkes überragen, ist die größte Merkwürdigkeit, zu der man vor Allem seine Schritte wendet. Beim Eintritt in den Park rechts steht an dem Ufer des ihn durchschlängelnden Baches eine Bank, von welcher man die anziehendste Ansicht des Schloßes hat. Über eine moderne Brücke gelangt man durch die leider sehr unzweckmäßig renovirte Vorderfronte in den Schloßhof. Die drei Thürme, der Sage nach römischen Ursprunges, sind ein wahres Cyclopenwerk, aus ungeheueren, weit hergeführten Quadern aufgebaut, und in dem weichen, feuchten Boden dieser Gegend um so merkwürdiger. In einem derselben ist die Rüstkammer, keineswegs durch die Zahl, wohl aber durch die Art der hier aufbewahrten Waffen interessant, unter denen die seltensten Stücke z. B. alte

Schilde, Duseggen (altdeutsche Haurapiere) die ersten Bajonette, sehr schwere Feuergewehre, die Rüstung eines Stahrembergers (fälschlich als jene des Vertheidigers von Wien genannt) eine Hand-Pulvermühle u. s. w. Hier steht auch der Steintisch von 1576, an welchem Zrini, Frangipan und der damalige Besitzer des Schloßes Nádasdy ein Jahrhundert nach seiner Verfertigung, in dem durch die Steinrose bekannten Gemache der Veste (sub rosa!) Rath hielten. Im Innern der durch ihre Mauerdicke ausgezeichneten Schloßgemächer viele Gemälde, zum Theil durch Kunstwerth und historische Darstellungen (z. B. Gustav Adolph's Tod) anziehend. — Das sehenswerthe Archiv — die Schloßkapelle, um 1480 renovirt mit einigen gemalten Scheiben und einem Schatz von Grabdenkmalen der ausgezeichnetsten österreichischen Familien, worunter jenes des letzten Pottendorfer. — Die Fallthüre, wo Nádasdy seinen Mantel einklemmte und gefangen ward, das erwähnte Gemach mit der Rose und der Steintisch führen manche Erinnerung an Leopold I. trübbewegte Zeiten herbei, manche Sagen von Nádasdy's ungeheurem Reichthume und traurigem Ende! —

Spurlos ist die Druckerei verschwunden, aus der durch den Friesen Hieronimus Verdussen 1688 die berühmten Articuli ungarici hervorgingen, unter dem Besitzthum der Montecuculi's ging sie zu Grunde. —

Nach einem Spaziergang durch den Park fährt man über den Grenzzollposten Landeck und die Leitha in der sich allmählich erhebenden, und durch das hier beginnende Leithagebirge angenehm durchschnittenen Gegend über die unbedeutenden Orte Mühlendorf, Groß- und Klein Höflein nach Eisenstadt. Das fürstlich Esterházysche Residenzschloß im verhängnißvollen Jahre 1683 von Paul Esterházy ganz neu hergestellt, trägt das Gepräge einer ernsten, soliden, wenn gleich nicht ganz reinen, überladenen Bauart. Seine Hauptfronte zieren Steinbilder von verschiedenem Alter, zum Theil von historischem Interesse; im Hofe findet man eine sehr merkwürdige Gedächtnißtafel über den Bau. Die durch Abbrechung zweier Eckthürme, Verkleinerung des schönen Saales, Durchschlagung einer Einfahrt und Anbringung einer corinthischen Colonnade unternommene, im Jahre 1805 begonnene Umänderung der Hinterfronte

hat das ehrwürdige alte Gebäude störend entstellt. Die Pracht der Gemächer, die zerstreuten Gemälde, die Aufzugmaschine zur Ersparung des Treppensteigens, die schöne und mit den trefflichsten ältern und neuern Jagdgewehren, zum Theil von höchst sonderbarer Construction, gefüllte Gewehrkammer werden eine Stunde ausfüllen, länger die Besichtigung des großartig angelegten, landschaftlich schönen und durch seine Glashäuser und exotischen Gewächse dem Botaniker hocherfreulichen Parkes. Den Kunstfreund wird das im Louisentempel aufgestellte Werk Canova's anziehen, den Naturfreund die herrlichen Aussichten von den Anhöhen des Gartens.

Vom Schloß, das seiner hohen Lage wegen 1537 ein Kreidenfeuerposten war, abwärts, besucht man den Calvarienberg mit seinem alten Gnadenbilde, besieht die herrlichen Stallgebäude und durchstreift die Stadt mit einzelnen hübschen Parthien an den alten Festungswerken. Die Pfarrkirche ist ein deutsches aber ärmliches Gebäude, mit einigen Grabmalen und einer unterirdischen Gruft, — in der Begräbnißhalle der Franciskanerkirche der wohlerhaltene Leichnam einer Ge-

mahlinn Fürst Paul's merkwürdig, und das Wachsbild ihrer Kammerfrau mit der höchst interessanten Sage von Beiden. — Von Eisenstadt kann man sohin über Groß-Höflein auf der Poststraße nach Wien zurückkehren, die außer der befestigten Kirche in Wampersdorf, dem bereits erwähnten Ebreichsdorferschloße und den noch immer nicht vollständig gewürdigten Schätzen von Laxenburg, nichts Merkwürdiges hat.

Der ganze Ausflug eignet sich am besten für eine Spazierfahrt, da der Weg nach Pottendorf so flach als jener bis Wampersdorf ist. Wenn man den ersten Tag früh aufbricht, und sich in Ebreichsdorf eine Stunde aufhält, kommt man zeitig genug nach Pottendorf, um dort alles Interessante zu beschauen, und Abends nach Eisenstadt zu fahren, das man in 1 1/2 Stunde erreicht, und wo man gutes Nachtquartier findet. Ein halber Tag genügt sohin zur Beschauung des Schloßes, der Stadt und des Parkes, und Nachmittags fährt man in 5 — 6 Stunden nach Wien zurück. Von Baden aus kann man den Ausflug, wiewohl etwas flüchtig, mit sehr guten Pferden auch in einem Tage machen.

Nähere Nachrichten bei Sartori, in Korabinsky's ungarischem Lexicon, im Archiv von 1824.

In Verbindung mit diesem Ausflug läßt sich jener nach Neustadt, Nr. 7., über Pottendorf und das alterthümliche Ebenfurt bringen.

Ausflüge von drei Tagen.

Nr. 6.

Über Mödling oder Perchtoldsdorf nach Heiligenkreuz und Araberg.

Wählt man von Wien aus die Poststraße als den kürzesten Weg, so führt sie zur Matzleinsdorfer Linie hinaus, an der Spinnerin am Kreuz vorüber *) durch Inzersdorf, über die Teufelsmühle, wo vor einem Jahrhunderte noch ein Räuberpiket aufgestellt war. — Von der, die Straße außer Inzersdorf durchschneidenden Laxenburger Allee aus, kann man den kleinen Abstecher nach Vösendorf machen, durch seine kostspieligen ökonomischen Anstalten bekannt, an dessen Kirche ein

*) Siehe Nr. 1.

altes Sakramenthäuschen, an der Außenwand ein Römerstein befindlich ist. In den Zeiten der Reformation so vielgenannt, wie Inzersdorf, gehörte es am Ende des 16. Jahrhunderts Adam von Hochkirchen, dem Mörder Niclas des Puchsheimers. *)

Der Aufenthalt sammt dem Umweg beträgt wohl keine Stunde.

Vor Neudorf führt der Weg rechts nach Mödling (im Ganzen von Wien für den Fußgänger drei schwache Stunden) vor den ersten Häusern dieses Marktes links im alten Kirchhof ist die Grabkapelle der guten Gräfin (Varguemont) mit einem Öhlgemälde des verewigten Schäfer von Leonartshof, zu welchem man den Schlüßel in einem der letzten Häuser von Mödling auf der rechten Seite der Wienerstraße erhält. — Im Kirchhofe die geringen Spuren der bis zur Josephinischen Periode wohl erhaltenen Martinskirche, am Thore desselben die Jahrzahl der Kirchenrestauration, nahe daran der Pilgerbrunnen mit gewählten Sprüchen aus der heiligen Schrift. — In

*) Die grauenvolle That geschah 1591 im Schloße Rabbs.

dem Markte eintretend erblickt man links die alte Säule mit sehr seltenen Bauformen und wenigstens um drei Jahrhunderte älter, als die an ihr befestigte Tafel, welche das Ende des dreißigjährigen Krieges dankend verkündet. Die Sage schreibt ihren Bau den Templern zu, und obwohl ich weiß, daß in neuesten Zeiten schon ihre bloße Erwähnung am unrechten Orte, bei historischen Kritikern in Mißkredit bringen kann, so begreife ich doch nicht, warum man im Munde des Volkes lebende Sagen, besonders wenn sie sich auf zeitgemäße Bauwerke gründen, nicht eher aufnehmen sollte, als die ganz unbelegten und neu erfundenen Sagen, die oft nur gewählt scheinen, um irgend eine stehende Rubrik zu füllen. — Mehrere alte Häuser z. B. das zierliche Hafnerhaus in der Wienergasse links, ober dem Landkutscher Conr. Wambach, bei welchem man billige Fuhrgelegenheit findet, — das alte Rathhaus, der ungleich ältere Herzoghof mit seinen Wappen, — das Bad, — die malerisch gelegene Pfarrkirche, auch als Bauwerk interessant, an der man keine Spur entdeckt, daß sie nach der türkischen Zer-

störung von 1529 über ein Jahrhundert als offene Ruine dastand.

Ober ihrem Eingang die Gründungs-Inschrift, im Innern einige denkwürdige, zum Theil viel besprochene Gräber, zwei alte Gemälde des 16. und 17. Jahrhunderts, das alte Sakramenthäuschen, einige Jahrszahlen. — Außen Grabsteine und Basreliefs, der Eingang zur kleinen unterirdischen Kapelle, wo eine alte Familiengruft ober dem Altar, von der man sich mit Templersagen trägt, ohne leider von der in neuere Zeiten fallenden Eröffnung der merkwürdigen Grabstätte etwas Genügendes zu wissen. Erinnerungen an die schauderhaften Greuel der Räuber, die unter Friedrich IV. sich hier verschanzt hielten, und an die Türkeneinfälle.

Neben der Kirche die St. Pantaleonskapelle, von rein sächsischer Bauart, mit einem räthselhaften Basrelief ober der Thüre, und gleich der Tulner Dreikönigskapelle mit einem unterirdischen Beinhause. Das denkwürdige Bauwerk ist leider durch einen höheren Zubau und durch ein Zwiebeldach verunstaltet.

Gegen die Anhöhe zu, die Ruinen des von den Türken 1529 zerstörten Conventes. Von hier neben einem sehr alten Hause mit einer erst kürzlich verschwundenen Ruine, den Resten einer alten Kirche und einer Jahreszahl, durch das enge Gäßchen zur Spitalkirche. Wohlerhalten zeigt sie im Innern und Äußern die zierlichen, reinen Bauformen des 14. Jahrhunderts, und besonders das sehr dünne Gewölbe und der Stiegenthurm ist ein ausgezeichnet schönes Mauerwerk. Zwei gemalte hölzerne Grabtafeln unterm Musikchor haben die Zerstörung des Marktes und den Brand der Kirche durch die Türken überlebt. — Von mehreren Seiten biethet dieß Gebäude mit einigen schönen Baumgruppen sehr anziehende Ansichten. — Zwei interessante Abstecher von Mödling aus sind die auf den Anninger (2100 Fuß hoch, mit Carl des VI. Jagdruheplatz und der schönen Aussicht) und nach Lichtenstein. Der Weg zu dem ersteren führt bei dem alten Neustädterthore hinaus und ist bekannt, oder kann sehr leicht erfragt werden, nach Lichtenstein ist der kürzeste jener auf dem Fahrwege nach Brunn. Lichtenstein ist eine der merkwürdigsten Ruinen Österreichs, wenn gleich geschmacklose Neue-

rungen und directe Zerstörung in den neuesten Zeiten die ehrwürdigen Trümmer entstellt haben. Das treffliche Materiale und die gute Raumbenützung macht ihrem Erbauer Ehre. In ihrem Innern hat die uralte Pancrazkapelle (zum Theil mit sächsischen Bauformen) *) ein gutes aber hier unpassendes Altarblatt aus der Italienischen Schule und ein schönes altdeutsches Flügelaltargemälde, mit dem welsche Apostelbilder des vorigen Jahrhunderts und antike Candelabern jämmerlich contrastiren. An ihrer Außenseite, gegen das Schloß zu ist eine räthselhafte Thierfigur eingemauert. — Im Familiensaale, in welchem der aufmerksame Beschauer sogleich entdecken wird, daß er aus mehreren übereinander gelegenen Gemächern mit Gewalt erzwungen wurde, die vorzüglichen Gemälde, leider vor Regen nicht geschützt und des zum Theil so nöthigen Firnisses entbehrend. Unter ihnen treffliche Bilder z. B.

*) Sächsische Bauart, Rundbogenstil, deutsche, Spitzbogenstil. Diese Terminologie habe ich nach Büsching aus eigener Ueberzeugung gewählt, und der sehr unpassenden: „Gothisch" und „Bizantinisch" vorgezogen.

jenes des Grafen von Hag. Man traue den Tafeln mit den Namensaufschriften nicht, viele sind verwechselt, und nur einige Costümkenntniß muß aushelfen. — Die kleine aber schöne Rüstkammer ist in der alten Küche aufgestellt, Schnee und Regen erzeugen nagenden Rost an den schönen Waffenstücken! Armbrüste mit Elfenbein ausgelegt, seltene Lanzenschwerter, eine ungarische Rüstung mit Goldverzierungen, alte Feuergewehre mit drei Läufen, türkische Streitäxte, Schwerter mit herrlichen Griffen, Patronenbündel und Reiterstiefeln u. v. a. sehen hier der Zerstörung entgegen. Die schöngemauerte aber beinahe verschüttete Cisterne, in welcher der Schnee oft bis in die Sommermonathe liegen bleibt, die alten riesigen Kamine, die Vertheidigungsgänge — neben den Quadermauern Stuccatorwände ! ! ! — Drei kennbare Bauperioden der Burg, die älteste, als die Pancrazkapelle noch frei stand, die neuere an dem guten Ziegelbau, besonders der Außenwerke, kennbar — die unselige neueste, wo Restauriren und Einreißen schwesterliche Synonimität schloßen! — Aus den Fenstern der Burg die Aussicht in das blühende Land und zu den nahen Bergen —

dann auf ein Dutzend moderner Ruinchen, die wie Zwiebelhäute zerstreut sind, und deren mächtige Wälle ein zweiter Remus ohne Sorge überhüpfen mag. — Gerne vergißt man diese Zuckerbäckerarbeit über der Liberalität des edlen Besitzers, der die Schönheiten dieser herrlichen Gegend mit ungeheurem Aufwande zugänglich machte, tausend Brotlosen Arbeit gab, und durch die Wahl der Puncte einen so scharfen Sinn für Naturschönheiten bewies.

Weniger lohnend ist die Ersteigung der Burg Mödling, da die Aussicht von jener des Tempels weit übertroffen wird, und die Ruinen der Burg durch Zeit und Renovirung ganz verdorben sind. In historischer Hinsicht sind diese Trümmer freilich zu den denkwürdigsten des Landes zu rechnen.

Zieht man den Weg über Bertholdsdorf vor, bis wohin der Merkwürdigkeiten in Altmannsdorf, Erlaa und Unterliesing wenige sind, so wird vor Allem die in einem sonderbaren Stil erbaute Spitalkirche, noch ziemlich wohl erhalten, die Besichtigung verdienen. Die Schlüssel bekömmt man in dem danebenstehenden Armenhause. — Von da zur Pfarrkirche, ein mächtiger Bau, ersichtlich

neuer als die Spitalkirche. Der schöne feste Thurm mit seiner Halle und dem Brunnen in der Mitte, die unterirdischen Gewölbe, einige Grabdenkmale und Basreliefs in der Kirche. Hinter derselben die Ruinen der alten Burg, mit dem, fälschlich für eine Templerhalle ausgegebenen, viel neueren Gewölbe — eine Kapelle — der Kirchhof mit der Tafel über der Gruft der im Jahre 1683 erschlagenen Bürger und des Sprachforschers Popowich einfacher Grabschrift. Zierliche Familiengrüfte neuerer Zeit im sogenannten gothischen Stile, in der Lipp'schen die Madonna von Klieber. — Auf dem Platze das alte Rathhaus mit den Bildnissen der Marktrichter und dem leider sehr zerstörten Frescogemälde, das türkische Blutbad 1683 vorstellend Alte Häuser, Erinnerungen an die zahllosen Kriegsleiden dieses uralten Marktes, an den Chronisten Haselbach, der hier als Pfarrherr lebte. — Ein Abstecher auf den in botanischer Hinsicht und durch eine schöne Aussicht bekannten Geisberg mit den sehr verödeten Trümmern von Kammerstein. — Von hier nach Brunn mit einer deutschen Kirche und einigen Grabdenkmalen, mehrere hübsche Parthien alter Wohngebäude, am

Spital eine Marmortafel mit Inschrift. — In Enzersdorf, dessen Kloster wenig ältere Sehenswürdigkeiten besitzt, an einer Weingartenterasse eine alte, wenig gekannte Säule des 15. Jahrhunderts. — Der äußerst interessante Kirchhof enthält die Grabdenkmale des Astronomen Hell, des Dichters Werner und mehrere andere wichtige Grabstätten. *) Bis Mödling ungefähr 3 Stunden von Wien, mit der Besichtigung alles Interessanten wohl 5 Stunden. —

Ein dritter sehr interessanter Weg führt, so wie der vorige, zur Schönbrunnerlinie hinaus über Altmannsdorf und Atzgersdorf zwischen Rodaun und Kalksburg in das romantische Thal bei Kaltenleutgeben. Von hier auf dem Waldwege nach Sulz, vor welchem Orte sich eine treffliche Aussicht eröffnet, und dann am Dürrenbache nach Heiligenkreuz, im ganzen 6 starke Stunden.

Wer aber von Mödling ausgeht, der vertausche am Ende der hintern Brühl, die ohnehin

*) Ein neuerer Topograph setzt Hells Grab auf den Lichtenstein in die Nähe des Schloßes, jenes des Dichters Werner vergißt er anzuführen!

gewöhnlich staubige und auch sonst nicht ausgezeichnete Gadnerstraße mit dem Umweg über Johannstein und Wildeck. Außer der angenehmen Waldgegend lohnt die Besichtigung des neuen Schlößchens in Sparbach mit mehreren Gemälden z. B. das Bildniß Enkevort's, des Genossen Johannes von Werth, und eines sehr tüchtigen Feldherrn, jenes des als Heerverderber verschrieenen Gallas u. s. w. — Die Ruine Johannesstein, einst den Jörgern und Thonradeln gehörig — die noch kleinere Ruine Schnepfenstein. Von hier nach Sittendorf, mit der interessanten, im Jahr 1737 geöffneten Familiengruft der Neudecke. — Vorher der kleine Abstecher nach Wildeck, einer wenig besuchten Burg in einem einsamen Waldthale. Sie hat sehr malerische Parthien, im Innern einige Gemälde, alte Öfen, Wappen, eine Handmühle aus den Türkenzeiten und manches andere Merkwürdige. Nach Heiligenkreuz führt ein lieblicher Waldweg von Sittendorf und man erreicht es von Mödling aus in 3, mit dem Umweg nach Wildeck aber in 4 Stunden, während man über Gaden, wo es nichts zu sehen gibt, auch in zwei Stunden hinkömmt.

In Heiligenkreuz vor Allem die herrliche Kirche, in deren Bau die ältesten Formen vorkommen, und welche, mit Ausnahme der zweckwidrigen Vertünchung des Innern und eines unästhetischen Thurmes, wohlerhalten zu nennen ist. Links am Eingang die kleine Vertiefung mit den räthselhaften Buchstaben, und an der linken Seitenmauer die eben so geheimnißvolle Grabschrift Chalchos von Bruck † 1275, die zu manchen Sagen Anlaß gab. — Im Innern die herrlichen gemalten Fenster, mehrere Gräber von Äbten und edlen Geschlechtern, darunter jenes Turso's von Rauheneck † 1331, und des Pfarrers mit der Spinne, von dem eine fromme, rührende Sage erzählt wird. Der treffliche von Doctor Fuchsmagen *) im 16. Jahrhunderte gestiftete Teppich — der schöne Kreuzgang mit vielen Gräbern des ältesten österreichischen Adels — das Kapitelgewölbe mit Friedrich des Streitbaren Grabdenkmal, an dem Türken und Franzosen ihren Frevel übten.

*) Nicht Fuchs, wie ein neuerer Topograph schreibt. Fuchsmagen war Kaiser Max des 1. Rath, und hat sich durch die Erhaltung mehrerer Römerdenkmale bekannt gemacht.

Hier liegen die Reste von noch 13 fürstlichen Personen aus dem Babenbergischen und Habsburgischen Stamme seit 1137. —

Auch die beinahe zu sehr renomirten Künstler Altomonte und Giuliani haben hier ihre Grabstätten. — Die interessanteste Parthie des Kreuzganges ist jedoch die einfache Kapelle mit dem bleiernen Brunnen und schönen Glasgemälden. Man übersehe aber die weit einfarbigeren, und sehr zerstörten gemalten Scheiben des übrigen Kreuzganges nicht, denn sie gehören zu den ältesten Arbeiten der Art in Österreich und haben, wenn gleich die figuralische Darstellung hart und unrichtig gezeichnet, und an Kunstwerth arm ist, doch sehr sinnige Verzierungen. Die Schatzkammer mit dem Kreuzpartikel, an dessen reicher aber geschmackloser Einfassung die alte Aufschrift von 1336 bemerkenswerth, der Dorn aus der Krone Christi, mit der interessanten Geschichte seiner Vergrabung und Wiederauffindung. — Der alte und neuere Schlafsaal, ein merkwürdiges Gegenstück einer gedrückten uralten und der schlanken Bauart der reineren deutschen Bauzeit.

Die Bibliothek mit schönen Handschriften, die Prälatur mit ausgezeichneten Gemälden, der schöne Suttingersche Plan von Wien im neuen Kreuzgang (leider dem zerstörenden Muthwillen, wie so manches Andere Preis gegeben) die Bernhardskapelle am Prälatenhof. Im Gasthause neben dem Kloster mittelmäßige Unterkunft bei dem alten, und im seltenen Falle, daß er bei Laune ist, sagenreichen Wirth.

Von hier über Aland, (in dessen Kirche ein merkwürdiger Grabstein), nach Altenmarkt, zwei Stunden. Auf dem Wege die Ruinen der Pancrazkirche auf einem einzelnen Hügel, mit einer schönen Aussicht, mächtigen Mauern, Vertheidigungswerken und Ställen für die Pferde der hier einst hospitirenden Priester. In dem dicken Gemäuer sind kleine Gänge angebracht, deren einer einst weit unter der Erde fortgeführt haben soll. Die Kirche im 14. Jahrhundert gebaut, ward 1784 aufgelassen, bald darauf holten Diebe die Klammern aus dem Dachstuhl, dieser wurde um 35 fl. verkauft und in weniger als zwanzig Jahren war das schöne Gotteshaus ein Trümmerhaufen. Im Thale die kleine Ruine der Nestacherkirche, deren Thurm

sogar noch eine Glocke hat. In der Gegend zahlreiche Sagen von der verschollenen Stadt Schwarzburg. Der Hafnerberg mit seiner neueren großen Wallfahrtskirche, hinter dem Hochaltar die Säule von 1653, welche Anlaß zur Gründung derselben gab. Der alte und neue Weg über den Hafnerberg nach Altenmarkt, zum Theil von überhängenden Felsen bedroht, senkt sich tief und weitgewunden hinab. In Altenmarkt hinter der Kirche, in der ein altes Altarbild ist, ein sehr schöner landschaftlicher Standpunkt. In der Nähe mehrere geognostisch merkwürdige Berge mit trefflichen Aussichten z. B. der Hocheckberg, die noch sehr wenig bekannt sind. Über Dornau, wo die Säule mit der Inschrift, die ihre Stiftung durch: zwei Leiternambte (Lieutenants), einen Feldwebel der Wienerstadtquardia und einen Mautheinnehmer erzählt, nicht zu übersehen ist, nach Kaumberg, eine Stunde von Altenmarkt.

Die alte schöngelegene Kirche mit malerischen Parthien, einige ausgezeichnete Grabsteine, und der Weg zur Ruine Araberg, einer der höchsten und größeren Burgen im Lande, die man in einer kleinen Stunde erreicht. — Die Trümmer der

Vertheidigungswerke, der Kapelle, die große Küche, die Cisterne, Stallgebäude, — das Hochschloß etwas beschwerlich zu ersteigen. Starker Salpeteranschuß an einem Thor, und Erdpech im unterirdischen Gange, — herrliche Aussicht.

In der Umgegend interessante Sagen von den Ruinen, ihren stundenlangen geheimen Gängen, Schätzen und Gespenstern, der Türkenbelagerung von 1683, wo auch der 106 Jahre alt gewordene Ruschenhofer, der im nahen Gratthal am Hochstaffkogel wohnte, unter den Vertheidigern der Burg war, *) — eine Räubergeschichte von 50 Jahren her, wo ein Mädchen sich durch einen kühnen Sprung aus einem Thurme rettete, — die tragisch-komische Streithistorie wegen der Kirchenschlüßel von Kaumberg, weitläufig in der kirchlichen Topographie erzählt.

Den Rückweg kann man von Nestach aus über Arnstein (mit einigen Burgtrümmern und

*) Was über ihn aus dem Munde des alten Wirthes in Heiligenkreuz, der ihn persönlich kannte, zu erheben war, ist im Archiv für 1826, in dem Ausfluge nach Araberg abgedruckt.

schönen Felsenparthien) und über Meierling nach Heiligenkreuz nehmen.

Man kann diesen Ausflug, der größtentheils guten Fahrwege willen im Wagen, oder da die Gegend beinahe überall interessant ist, zu Fuße machen. Den ersten Tag kann man, wenn man bis in die Hinterbrühl fährt, und dann den Wagen über die Gadnerstraße nach Heiligenkreuz vorausschickt, Mittags in Heiligenkreuz sein, dort Alles besichtigen und übernachten, oder im Abenddunkel noch die gute Straße bis Altenmarkt fahren. Den zweiten Tag nach Kaumberg und Araberg, und Abends wieder nach Altenmarkt zurück. Es wird an diesem Tage Zeit zu einem Abstecher nach dem nur eine halbe Stunde von Altenmarkt entlegenen Klein-Mariazell bleiben, wo die alte Kirche mit einigen Gräbern (jenes des thätigen Abtes Stambler † 1653, Anton Brentano Moretti's, eines Kaufmanns aus Como † 1721, der plötzlich allen Annehmlichkeiten eines reichen unabhängigen Lebens entsagend, bis zu seinem Tode als Bauernknecht in Nestach diente) sehenswerth ist.

Am dritten Tage fährt man bis Nestach, schickt den Wagen nach Heiligenkreuz voraus, und

geht zu Fuß über Arnstein. Nachmittag kann man die Merkwürdigkeiten von Mödling, Pertholdsdorf und den inzwischen liegenden Orten besehen. — Auch zu Fuß läßt sich, besonders wenn man am Vorabend nach Mödling geht und dort übernachtet, der Ausflug in drei Tagen vollenden. — Spart man die genaue Besichtigung der nähern Orte auf einen einzelnen Tag und nimmt den Vorabend zu Hülfe, um etwa bis Kaltenleutgeben oder Mödling zu kommen, so lassen sich die angegebenen verschiedenen Routen nach Araberg auf zwei Tage reduciren, wenn man sich in Heiligenkreuz nicht zu lange aufhält, und die Abstecher nach Wildeck und Klein-Mariazell aufgibt. — Hat man gute Pferde, so wird bei 3 Tagen für jeden Fall Zeit zur Ersteigung des Hochecks, von Altenmarkt aus, bleiben.

Nähere Andeutungen bei Gaheis, Weidmann, Schultes, in der kirchlichen Topographie, im Archiv von 1826. u. s. w., einiges auch in dem Pilger nach Maria Zell, der übrigens viel von den Sitten und Gebräuchen eines mittelalterlichen Jacobsbruders hat.

In Vereinigung mit diesem Ausfluge jener Nr. 1, wo man am Rückwege von Nestach aus über Neuhaus nach Pottenstein und Enzesfeld geht, oder Nr. 16., wo man auf gleiche Weise bei Nestach ausbricht und über Neuhaus auf Hörnstein und Piesting wandert.

Nr. 7.

Nach Neustadt.

Der kürzeste Weg dahin ist auch der uninteressanteste. Wer aber die merkwürdige Stadt schauen will und sich nur wenige Tage dazu abmüßigen kann, darf den großen Umweg über Baden und Enzesfeld nicht machen, und wähle getrost die Poststraße, deren Langweiligkeit das Reiseziel lohnt. In Traiskirchen dürfte die Erinnerung an Ulrich von Lichtensteins hier gehaltenen Tiost und an den Helden Ortulf von Dreßkirchen, Friedrich des Streitbaren treuesten Freund — in Solenau die uralte, mit Gräben umgebene Kirche mit ganz eigenen Bauformen, der einfache Steinthurm mit einem sehr alten Basrelief — mehrere Gräber (z. B. der Brassicane zu Emerberg) die Einrichtung der großen Spinnfabrik (an einem Feiertag der Kirch=

gang der Lehrknaben mit Musik), interessant sein. In der Gegend merkwürdige Sagen von einer Schlacht, wo mehrere Prinzen umkamen? — Theresienfeld ist bekannt genug, wird jeden Durchreisenden das erstemal überraschen, dann langweilen. Nur die Riesenarbeit, mit welcher hier Menschenkraft gegen eine unwillige Natur kämpfte, und in weniger als einem Jahrhundert einen Kulturstand gewaltsam erzwang, zu welchem die übrigen Theile des Steinfeldes beinahe ein Jahrtausend brauchten, muß bei dem denkenden Beschauer Ehrfurcht erregen. — Die kleine Colonie Felixdorf rechts von Theresienfeld wird das Andenken des wackern Neustädter Bürgermeisters Felix Mießl für Jahrhunderte bewahren. Noch vor der ersten Mauth von Neustadt verläßt man den Wagen, um die schönste Bethsäule Österreichs zu schauen, unbekannten Ursprunges, aber dem Gründer und Baumeister zu jahrhundertlangem Lob gebaut. Wen ihre herrlichen Formen nicht freudig ansprechen, wen ihr zerstörter Zustand nicht wehmüthig und der ekelhafte Contrast mit den davor stehenden steinernen Zerrbildern nicht widrig ergreift, der hat kein Gefühl. Jahrelang steht sie nun schon

mit einem Gerüste umgeben, dem Ende der Verhandlungen über ihre bereits eingeleitete Ausbesserung entgegen harrend. Durch die Vorstadt bei der Friedrichspiramide vorüber zum Wienerthor. Hier die classische Stelle von Baumkirchers Heldenthat, neben dem Haus ohne Nagel, wie ein Scherzwort hier ein ganz von Steinen zusammengefügtes Schleußenhäuschen von 1489 nennt. In der Wienergasse übersehe man den schönen, mit Bildsäulen gezierten Steinerker des ehemaligen Rathhauses (Nr. 345) nicht. — Das nächste Gasthaus zum goldenen Kreuz biethet gute Unterkunft. — Am großen Platze, der durch die alterthümlichen, meistens mit Spitzbogenlauben versehenen Häuser ein gemüthliches Ansehen gewinnt, der eingepflasterte Steinring, an die stürmischen Zeiten von Ferdinand I. Regierungsantritt erinnernd, wo in diesem Ringe die Afterregenten im Jahre 1521 dem Schwerte des Nachrichters fielen. Das Rathhaus, dessen Inneres herrliche Schätze z. B. den Friedrichsbecher, die Andenken an Corvin, Urkunden und Manuscripte, u. s. w. birgt, wird mit Liberalität gezeigt, und ein klei-

nes Büchlein von F. Böheim, 1827 erschienen, dient als guter Führer.

Unter den Kirchen beschaue man zuerst die Pfarrkirche mit ihren zwei Steinthürmen, die eine luftige Brücke verbindet, und die danebenstehende, leider ökonomisirte Michaelskapelle, beide zusammen im Innern und Äußern eine praktisch belehrende Folgenreihe der verschiedensten Bauperioden vom sächsischen Rundbogenstil des 11. Jahrhunderts durch alle Abarten deutscher Bauweise bis zu den unsinnig bizarren Formen des 18. Jahrhundertes biethend. Im Inneren der Pfarrkirche das Gnadenbild am Hochaltar, aus Königsaden in Ungarn hierher übertragen und durch seine wunderbare Geschichte interessant; — Schnitzwerke, Gemälde, Baumeisterzeichen, wichtige Grabmonumente (z. B. Klesels, der Kinder des Erzherzogs Ernst des Eisernen, von 1422) — am Äußern gleichfalls einige Grabschriften z. B. jene Zrini's und Frangipani's, die humoristische des tapfern Cornet Wolf! — das dem großen Brande von 1625 wunderbar entgangene Marienbild. — Niclas Lerchens Grabstein, dem österreichischen Kunstfreunde der wichtigste im ganzen Dom, scheint

in neuerer Zeit auf die unverantwortlichste Weise verloren gegangen zu sein.

Ziemlich nahe an dieser Kirche ist die Locatellische Armenstiftung mit einem guten deutschen Votivbild, — das Amthaus mit der Jahreszahl 1628 und einigen noch wohlerhaltenen Werkzeugen aus den Zeiten der strengsten Gerechtigkeitspflege. —

Die ebenfalls nahe, jetzt entweihte Peterskirche hat einen reich verzierten Eingang, einige Jahreszahlen und neben derselben sind die verbauten Ruinen eines Augustiner Nonnenklosters. — Die Kapuzinerkirche, gleichfalls ein deutsches Gebäude ist nicht zu übersehen; mehr Sehenswerthes hat jedoch die Neuklosterkirche, so wie die Bibliothek dieses Klosters manchen wichtigen Schatz birgt. Zu dieser Kirche ward laut der Inschrift an der Barbarakapelle 1453 von Herzog Albert der Grundstein gelegt, ihr Bau ist nicht unbedeutend und hinter dem Hochaltare steht der große, aus Schnitzwerk und Gemälden zusammengesetzte Flügelaltar, welcher Friedrich IV. dem die Neustadt so ungemein viel dankt, wahrscheinlich für die Burgkirche, im Jahre 1451 verfertigen ließ. Er

ist einer der bedeutendsten in Österreich und vor ihm steht die schöne marmorne Tumba Eleonorens von Portugall, der Gemalin Friedrich IV. ein Werk desselben Künstlers, der sich durch das Friedrichsgrab im Stephansdom unter den deutschen Bildhauern unvergänglichen Ruhm erwarb; neben derselben die Grabstätten ihrer früh verblichenen Kinder. Mehrere andere wichtige Gräber enthält die Kirche, jenes der Amme Kaiser Friedrichs † 1454 — der Kammerfrau Eleonorens † 1453, von zierlicher Arbeit, des heldenmüthigen Joseph Damian † 1670, — der Gattin des von Leopold I. zur Taufe gehaltenen bekehrten Türken, Ritters und Obersten von Czonkabeg, *) — der wohlthätigen Petschovitsche und anderer Geschlechter, die in der Geschichte des Vaterlandes mit Ehren genannt werden.

---

*) Czonkabeg wurde bei der Wiedereroberung Ofens durch die Christen 1686 als türkischer Befehlshaber gefangen, später getauft, in den Ritterstand erhoben, und focht noch wacker als Oberster eines ungarischen Regiments gegen die Franzosen am Rhein, wo er auch den Tod als christlicher Held fand.

Nahe am Neukloster ist die Burg, ein ursprünglich schon im 12. Jahrhundert gegründetes, aber seither durch Brände, Erdbeben und Erneuerungen sehr umgestaltetes Gebäude mit einem über 300 Joch großen Garten. Vor ihrem Eingange fällt das von Ferdinand I. errichtete zierliche Portal des ehemäligen kaiserlichen Zeughauses auf. — Die Hauptmerkwürdigkeiten der Burg sind die Kirche und die Militärakademie. Die erstere, ein Bauwerk von sehr reinen und wohlerhaltenen Formen, birgt das Grab des theuern Kaiserhelden Max I. und seines treuen Dietrichsteins. Der herrliche Schmuck der wohlerhaltenen historischen Glasgemälde, und die große Wappentafel, die die ganze äußere Rückwand der Kapelle deckt, mit Friedrich IV. schön gearbeiteten Standbild, verdienen besondere Aufmerksamkeit.

Unter den sehenswerthen Gegenständen der Sakristei sind die Reliquien aus Max I. Grabe, einige alte Kirchengefäße und ein von Erzherzog Max dem Deutschmeister herrührendes Basrelief, die wichtigsten. Über alle Schätze der Burgkirche, besonders die mit argloser Gewissenlosigkeit von allen Topographen der Sempacherschlacht zuge-

schriebene Wappenwand gibt ein Aufsatz im vaterländischen Taschenbuch für 1827 nähere Aufschlüße.

Der Eintritt in die Militärakademie wird Jedermann gegen Meldung und Angabe des Namens und Standes gestattet, und einige Stunden höchst angenehm füllen. Sie hat unter der Oberleitung Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann von Österreich und durch die angestrengten liebevollen Bemühungen des allgemein geachteten F. M. L. Philipp von Faber, des Helden von Ehrenbreitstein, im Felde als tapferer Krieger, in seinem spätern Wirkungskreis als Vater und Lehrer seiner Zöglinge bekannt, gewiß mit jeder militärischen Bildungsanstalt Europa's in die Schranken treten können, und aus ihr sind dem Heere schon manche vielgenannte, tüchtige Krieger hervorgegangen.

Hat man nach Besichtigung der hier genannten Gegenstände einige Zeit erübrigt, so wird die Durchstreifung der Stadt, mit ihren alterthümlichen, zum Theil mit Inschriften, Jahreszahlen und Wappen versehenen Wohnhäusern, den Befestigungswerken, den Thoren, deren fast jedes ein

sehr gutes Bild für den Zeichner gibt, des Canalbeckens, u. s. w. sie angenehm ausfüllen. Die beste Aussicht über die Stadt hat man von den Burgthürmen oder jenen der Pfarrkirche. In Neustadt muß bei jedem Schritt die Erinnerung an die wichtigsten Momente der Vaterlandsgeschichte erwachen — das Andenken an die Verwüstungen durch Brand, Erdbeben, Belagerungen, an Ulrich von Lichtensteins Turnier, an Friedrich des Streitbaren Tod, an Baumkirchers Heldenthat, an Corvins Siegergröße, vor allen die stets felsenfeste Treue der Bürger macht jedes Plätzchen des Stadtgebiethes wichtig und zum Theil classisch.

Die Fahrt nach Neustadt paßt aus den bereits angeführten Gründen nicht für eine Fußwanderung, außer sie würde mit einem andern Ausfluge, mittelst dessen man sich von der Gebirgsseite nähert, in Verbindung gesetzt. Bedient man sich zu dieser Fahrt der Landkutscher, so wird man immer mehr als einen Tag zur Hin- und Rückreise verwenden, während man mit guten Pferden Neustadt in 5 Stunden leicht erreicht, und so im Nothfall den Ausflug auch auf zwei Tage zusammenziehen kann.

Näheres über die Stadt in Gleichs (recte Bergenstamms) Geschichte, bei Gaheis, Schultes, Weidmann, im Archiv seit 1823, Laborde's voyage pitt.; im vaterländischen Taschenbuche, wo eine stehende Rubrik für Bilder aus der Neustadt eröffnet ist. In Verbindung mit Nr. 1., wo man sohin von Enzesfeld nicht gerade über die Ebene, sondern am Gebirgssaum bis Wöllersdorf geht, mit Nr. 5. auf dem Rückwege von Eisenstadt, über Ebenfurt; oder von Pottendorf aus mit Nr. 8, endlich mit allen jenen, deren Beginn durch das Steinfeld führt. —

Nr. 8.

Auf den Rosalienberg und nach Forchtenstein.

Von Neustadt führt ein guter Fahrweg bis Lanzenkirchen. Von hier aus wird er steiniger und schlechter bis zur alten Kirche von Offenbach, von wo aus man der kreuzenden Waldwege wegen wohl einen Führer nehmen, oder mit einem der Gegend kundigen Knecht, die bei allen Landkutschern in Neustadt zu finden sind, fahren muß. Ich rathe aber nicht dazu, denn der Fahrweg bis zur Kapelle ist elend, und der Marsch durch den kühlen Wald ist nicht sehr beschwerlich. In zwei kleinen Stunden hat man den Gipfel des Berges, mit einem guten Gasthause, erreicht, in welchem einige alte Ohlgemälde aus Forchtenstein hängen, in wenig

Schritten ersteigt man dann die kleine Abplattung, welche die unbedeutende Kapelle trägt, und genießt eine unbeschreiblich schöne umfassende Aussicht. Das herrliche Panorama, Theile von Ungarn, Steiermark, Österreich und Mähren umfassend, entzückt Stunden lang das Auge des Beschauers, besonders wenn er die zahllosen Berge, Thäler, Gewässer und Ortschaften, die vor dem trunkenen Blicke ausgebreitet liegen, zu erkennen strebt. Dem Urtheile vieler Reisenden nach, ist sie eine der vorzüglichsten, und bei der unbedeutenden Höhe des Berges (2300 Fuß) verräth sie eine ungemein glückliche Lage, und gehört wegen ihrer Nähe, des Umfanges und ziemlich leichten Zuganges zu den empfehlenswerthesten Puncten in den Umgebungen der Neustadt, von wo aus, wenn man bis Offenbach fährt, 4 gute Stunden genügen.

Von der Kapelle führt ein guter Weg für Fußgänger und Reiter nach Forchtenstein. Vor diesem Schloße angelangt sieht man seine alterthümlichen Wälle und zwei Bethsäulen. Über die Brücke gelangt man in die mit Waffen gezierte Thorhalle. Hier die Gefängnißthüre mit einer un-

übertrefflichen Aufschrift. *) Die Riesenspornen, die Keule des starken Räubers, die großen Doppelhaken. Der Zwinger und die dem Kenner wichtigen, ganz eigenthümlichen Befestigungswerke mit der schönen Aussicht in die nahen Waldthäler und gegen die ungarischen Flächen, welche das Schloß auch 1537 zu einem Kreidenfeuerposten machte. Die ungeheure Cisternenkette, die Cisterne selbst mit dem vortrefflichen Echo. **) — Die Geschütz-

*) Hic discursus de praeteritis, praesentibus et futuris!

**) Man verschaffe sich, wenn es möglich ist, den Genuß, einen Schwärmer oder ein ähnliches Feuerwerksstück in der Tiefe des Brunnens platzen zu hören. Um ihn nicht zu verunreinigen, und zugleich das Auffallen und Erlöschen des brennenden Körpers zu hindern, befestigt man ihn an einen Draht, und diesen an einem langen Bindfaden, mit welchem man ihn in die Tiefe läßt. — Eine ähnliche Vorrichtung hat mir in dem tiefen Brunnen von Pütten, Kirchschlag und Lokenhaus herrliche Genüsse für das Ohr und Aug verschafft, kann auch als Reinigungsmittel der Luft bei Durchforschung von alten Gewölben, Grüften u. s. w. gute Dienste leisten, muß aber wegen der an solchen Orten oft angehäuften brennbaren Dünste und der Gefahr eines Einsturzes durch die Erschütterung, mit Vorsicht angewandt werden.

gewölbe mit einer bedeutenden Anzahl ausgezeichnet schöner Feuerschlünde aus allen Perioden. Die großen Waffensäle mit einer Musterschule der Mordwerkzeuge, unter denen das Fach der Feuergewehre vorzüglich gut besetzt, z. B. Doppelhaken auf Rädern, Granatenpistolen, mehrläufige Feuerwaffen, u. s. w. Die Löwenhaut und der Schild des Helden Andreas Estoráz, die Fahne Bethlen Gábor's — des großen Paul Esterházy Panzer und Helm, die von ihm eroberte Türkenfahne, türkische und ungarische Waffen, u. s. w. — In den schmucklosen Gemächern des Schloßes, in dem nur eine gemalte Scheibe zu finden ist, eine mächtige Anzahl Gemälde, darunter eine wichtige Reihenfolge von Bildnissen ungarischer Großen des 17. Jahrhunderts, jenes des unvergeßlichen Paul Esterházy im Knabenalter als Judith in einer heiligen Komödie, — endlich treue Abbilder jener zwei weiblichen Scheusale, davon eine die rächende Geschichte schon genug als teuflische Peinigerin ihres Geschlechtes gebrandmarkt hat, mit schauervollen Sagen. Die ziemlich moderne Kapelle hat nichts Merkwürdiges; in einem Hofe steht ein

elendes Steinbild, unwürdig des Helden, den es vorstellt, des großen Paul.

Den hier bewahrten Familienschatz, der nicht nur dem neugierigen Begaffer von Geldschätzen, sondern auch dem Kunst- und Alterthumsfreunde hohes Interesse gewähren wird, zu schauen, versehe man sich mit Erlaubniß und Anweisung in Wien, und zum Beschluß ersteigt man den hohen Schloßthurm, um die treffliche Aussicht gegen die Wälder von Landsee und den Neusiedlersee zu genießen. Im Untertheile des Thurmes sind mehrere Kerker und ein Verließ mit einer Sage von einer eingemauerten Gräfin.

Durch den im Thale liegenden Markt Forchtenau mit einem Servitenkloster, über Mattersdorf mit einer alten Kirche, und über den Sauerbrunn kehrt man, bei Neudörfl wieder die österreichische Grenze erreichend, nach Neustadt zurück, bei gutem Weg, der hier aber selten ist, in drei starken Stunden, bei schlechtem kaum in sechs. — Überhaupt würde ich für den ganzen Ausflug mit Ausnahme des Stückes bis Offenbach nur Fußwanderung oder ein Reitpferd anrathen. In dem morigen Thale von Forchtenau, in den Hohlwe-

gen und Lehmhügeln von Mattersdorf sind fahrenden Wanderern schon alle erdenklichen Zufälle begegnet, selbst Ziehen statt Gezogen werden ist hier nichts seltenes. Eben so schlecht ist es von Offenbach aufwärts. Ich würde vorschlagen, den ersten Tag nach Neustadt und Nachmittags nach Offenbach zu fahren und den Berg im Abenddunkel zu ersteigen, oder etwa in Offenbach zu übernachten, und mit grauem Morgen aufzubrechen, um den Sonnenaufgang auf der Kapelle zu sehen. Den zweiten Tag, nachdem man sich von der Aussicht, die man in einigen Stunden nicht satt hat, losgerissen, nach Forchtenstein, wo man übernachten kann. Am dritten Tag nach Neustadt zurück und Nachmittag nach Wien. Über den Sauerbrunn und Mattersdorf nach dem Rosalienberg zu wandern, kann ich nicht empfehlen, denn die Aussicht vom Forchtensteinerschloßthurme, obwohl zur Gradation dienlich, hemmt das Überraschende jener von der Kapelle. — Wer in der Gegend Reitpferde miethet, handle genau aus, experto credite! — Mit Camaschen wird man in dieser Gegend, besonders im Frühjahr nicht fortkommen.

Nähere Nachweisungen im Archiv seit 1824. Bei Weidmann, Jenny, Korabinsky, im vaterländischen Taschenbuch, besonders für 1828; im Hesperus. Sehr gut läßt sich dieser Ausflug in Verbindung mit dem vorigen setzen, oder mit dem folgenden.

Nr. 9.

Nach Landsee und Schwarzenbach.

Von der Beschaffenheit der Straßen in dieser Gegend gilt dasselbe, was von jener auf den Rosalienberg gesagt wurde. Mit eigenen Pferden, der Gegend unkundigen Kutschern, in Federn hangenden Wagen oder endlich mit leichter Fußbekleidung darf man sich, besonders im Frühjahr oder bei feuchtem Weg nicht hieher wagen. — Bis Lanzenkirchen siehe Nr. 8., von hier bei einer kleinen, mit Gelübdebildern angefüllten Waldkapelle, hebt sich der Weg durch den Kaiserwald, meist ohne Abwechslung bei einer schönen Fabrik chemischer Producte vorüber, mit einzelnen lieblichen Waldpartien, bisweilen mit der Ansicht der Rosalienkapelle. Bei Hochwolkersdorf mit einem uralten

Kirchlein, das einige alte Bauformen und ein gutes Bild für den Landschafter zeigt, wird es ebener, man verläßt den Wald, und bleibt nun bis Wismath stets auf dem höchsten Rücken der Hügel, welche die ganze weite Landschaft füllen. Daher auch die unendlich weiten Krümmungen der Straße bis zur Annakapelle. Bei dieser uralten, schon 1509 nach einer Inschrift renovirten, im Innern ausgezeichnet schönen Kirche, eröffnet sich eine weite liebliche Fernsicht gegen die Umgebungen des Schneebergs, in die Waldthäler von Stickhelberg und Schwarzenbach, auf den Rosalienberg. Bis Wismath drei Stunden von Neustadt zu fahren, hier die alte, einst stark befestigte Kirche. Gegen Landsee ein romantischer Weg am Abhang eines mit sonderbar verkrüppelten, windbrüchigem Nadelholz besetzten Hügels. In der Entfernung einer Viertelstunde das malerisch gelegene Dörfchen Schwarzenberg, vor einigen Jahren durch einen furchtbaren Brand beinahe vertilgt. Im Grenzwald ein Gedächtnißkreuz an der Stelle, wo einst hungrige Wölfe zwei Reisende sammt ihren Pferden auffraßen, die Grenze selbst durch einen Steinhaufen bezeichnet. In anderthalb Stun-

den von Wismath ist man in Landsee, mit einer nicht uninteressanten Kirche. Lebt der alte Gastwirth Rupanowitsch noch, so findet man gute Unterkunft. — Durch den Markt und ein kleines Wäldchen gelangt man zur Burg Landsee, deren Anblick um so überraschender ist, da man plötzlich aus dem Dikicht tritt. Ober dem ersten Thore sieht man das Esterházische Wappen, hinter demselben die Wohnung des Trabanten (Gerichtsdieners) den man als guten Führer durch die weiten Trümmer nimmt. Eine eigentliche Beschreibung der Ruine würde den Zweck dieser Blätter übersteigen, unstreitig ist sie eine der größten, ihr Bau zeigt alle Veränderungen eines halben Jahrtausendes, und in Betreff der klugen Raumbenützung, der zum Theil schon auf Schießpulver berechneten Vertheidigung und des künstlichen Schutzes gegen ungünstiges Terrain, muß sie auch dem Krieger sehenswerth sein. — Die drei tiefen, meist in Felsen gehauenen Gräben, die zur Sprengung bei Gefahr angebohrten Brückenpfeiler, die Thore, die Kapelle, die neuere Kirche, die Cisterne, Gefängnisse, Küchen (worunter eine mit einem riesigen Rauchfang) vor allem der halbrunde Haupt-

thurm mit 36 Schuh dicken Mauern, verdienen genaue Besichtigung. Die halbverfallene Terasse des Letztern zu besteigen, ist ein gefährliches Wagstück, das um so unbelohnter bleibt, weil die Aussicht nicht bedeutend gewinnt. Sie ist überhaupt der nahen Waldberge wegen beschränkt und wurde 1537 wohl nur darum zum Kreidenfeuer gewählt, weil man auf vorzüglich geschützte Plätze und Grenzposten bisweilen mehr, als auf die erhabensten Standpuncte Rücksicht nahm. Beim Trabanten das alte Madonnenbild, welches einst über dem innersten Thore stand. Sagen von den Belagerungen des Schloßes, an welche eingemauerte Kugeln erinnern, von der alten Pracht der Burg, wie sie vor 30 Jahren noch zu schauen war, bis der schreckliche Brand sie verwüstete, oder vielmehr Vorwand both, sie zu verlassen und vandalisch zu verwüsten, was die Flammen übrig ließen. — Die Ruinen des Servitenklosters lohnen die beschwerliche Besteigung des Berges, auf dem sie liegen nicht, da sie keine Fernsicht gewähren, und eben so geringfügig als neueren Ursprunges sind.

Auf dem Rückweg steigt man vor Wismath mit einem Führer den Waldpfad nach Schwar-

zenbach hinab. Dieses alte schön gelegene Schloß hat einige interessante Gemälde und vorzügliche Parthien für den Gebäudezeichner, und der Umweg ist nicht sehr bedeutend, da ein guter Pfad von Schwarzenbach auf die Straße bei Hochwolkersdorf führt.

Man fährt den ersten Tag früh nach Neustädt, um Abends noch zeitlich in Wismath zum Nachtlager zu sein. Am zweyten Tag früh nach Landsee, dann zurück zu Mittag in Wismath, wo man die Pferde bis Hochwolkersdorf vorausschickt und zu Fuß in 2 bis 3 Stunden über Schwarzenbach geht. Wenn man den Kaiserwald nicht bei Tage passiren kann, so bleibe man lieber über Nacht in Hochwolkersdorf, da der Weg gewöhnlich elend, und daher im Dunkeln nicht gefahrlos ist. Am dritten Tag nach Wien zurück. Will man von Neustadt aus zu Fuß gehen, so wird Landsee das erste, Hochwolkersdorf das zweite Nachtlager sein. Den dritten Tag früh nach Neustadt, Nachmittags zurück. — Da diese Gegenden von Wildschützen, Schwärzern und derley verdächtigem Gesindel nicht immer frei sind, ist einige

Vorsicht räthlich. Reitpferde bekömmt man hier leichter, als im flachen Lande.

Nähere Nachweisungen bei Korabinsky, Weiskern, im Archive, im vaterländischen Taschenbuch von 1828.

In Verbindung läßt sich dieser Ausflug mit jenem nach Stickelberg und Thomasberg Nr. 11, und mit Nr. 18, besonders gut aber mit dem vorigen bringen. Von Schwarzenbach kann man dann, ohne nach Hochwolkersdorf zurükzukehren auf den Rosalienberg reiten oder gehen, — will man aber fahren, so führt von Hochwolkersdorf auch eine erträgliche Fahrstrasse hin. Von der Kapelle aus aber ist der Weg schlecht gegen Forchtenstein und ich würde rathen, von hier bis Forchtenstein und Mattersdorf Reitpferde zu nehmen, und erst vom leztern Ort aus ein Fuhrwerk zu miethen. Das Ganze ließe sich dann in dritthalb Tagen vollenden. Am ersten fahrend über Neustadt bis Landsee, versteht sich mit gewechselten Pferden. Am zweiten wieder fahrend bis auf die Rosalienkapelle (den Abstecher nach Schwarzenbach zu Fuß). — Auf dem Berg verabschiedet man die Pferde und übernachtet in Forchtenstein. Am drit-

ten Tage früh die Besichtigung des Schloßes, die den Vormittag ausfüllen wird. Nachmittags zu Fuß bis Mattersdorf, fahrend bis Neustadt, wo man über Nacht bleibt. Am vierten nach Wien zurück. — Den vereinten Ausflug von der Forchtensteiner Seite zu beginnen, wäre nicht so angenehm, da gleich unmittelbar nach der unbeschränkten Aussicht vom Rosalienberg, die Gegend von Wismath und Landsee weniger ansprechen dürfte.

Nr. 10.

Nach Eichbüchel, Pütten und Sebenstein.

Von Neustadt beim Neunkirchnerthor hinaus, an der Thiergartenmauer und die Fläche entlang nach Kazelsdorf. Hier eine kleine, neuere Kirche, in der acht Cavalleriestandarten, wahrscheinlich Trophäen aus dem siebenjährigen Kriege hängen. Über die Leithabrücke gegen die waldigen, zum Theil mit Wein bebauten Hügel, deren einer das ehemalige Franziskanerkloster von Kazelsdorf, (jetzt eine Zeugfabrik) trägt. Die alte ungewöhnlich lang gebaute Klosterkirche von 1462; die noch ältern aber mit rohem Vandalismus in einen Kuhstall ungestaltete Kapelle. Erinnerungen an das schöne Turnier Ulrichs von Lichtenstein auf der Venus-

fahrt, und die Reformationszeiten, wo Kozelsdorf der Sitz streitsüchtiger und ungestümmer Prädikanten war, wo oft mehrere tausend Menschen hier zusammen kamen und die ärgerlichen Scenen von Hernals, Inzersdorf und Vösendorf sich nur zu oft wiederholten. Von da zur Ruine Eichbühel, die auf einem Hügel in einer kleinen Schlucht liegt, unter ihr das gleichnamige Dörfchen. Das in der Geschichte wenig erwähnte, halbzerfallene und den Einsturz drohende Schloß wird von mehreren armen Familien bewohnt. In seinem Inneren verdienen der vorzüglich schöne alte Estrich, die große Küche, die Keller, Kamine, Öfen und Gefängnisse einige Aufmerksamkeit. Bis in dieses Thal, welches an sehr malerischen Parthieen reich ist, eine Stunde zu Fuß von Neustadt. Die Aussicht auf der Ruine ist nicht unbedeutend. — Von hier am Fuße des Gebirges in einer halben Stunde nach Froschdorf. Das uralte, schon im 13. Jahrhundert unter dem Namen Krotendorf bekannte Schloß, hat einem neueren Prachtgebäude Platz gemacht, mit einem sehenswerthen, durch herrliche alte Bäume ausgezeichneten Park. Im Innern des Schloßes ein Römerstein und einige

gute Gemälde. *) Erinnerung an Herrmann den Krotendorfer, der mit Ulrich von Lichtenstein tiostirte, und an das kühngewagte, aber unglücklich ausgeführte Unternehmen eines andern Krotendorfers, der den jungen Ladislaus in Italien aus Friedrich IV. vormundschaftlichen Gewahrsam zu entführen versuchte und mit ewigem Kerker büßte. Über die uralten Dörfer Lanzenkirchen und Haderswörth immer am Gebirgssaum nach Lizberg mit dem einsamen Ulrichskirchlein auf einem Hügel, in welchem einige interessante Gemälde, endlich nach Pütten, dessen Schloß den Eingang in das romantische Püttenthal bewahrt. Von Froschdorf bis hierher anderthalb Stunden.

Man besteigt zuerst den anderthalb tausend Fuß hohen, 1537 als Kreidenfeuerposten bezeichneten Schloßberg. Die Wälle der Burg zeigen den gegen Feuergeschütz berechneten Plan. Sie

---

*) Ob die vor 20 Jahren hier unter Glas und Rahmen bewahrte, in mehr als einer Hinsicht interessante Urkunde über die Höhenbestimmung des Schneeberges im Jahre 1760 noch vorhanden sei, kann ich nicht angeben. Siehe hierüber Schultes Schneeberg.

erinnern im Vereine mit den gemüthlichen Inschriften, einzelnen Wappen und dem tiefen Brunnen, an die ausgestorbene hochberühmte Familie der Teufel auf Pütten und Guntersdorf, welcher einst die bedeutendsten Besitzungen der Umgegend bis Landsee und Forchtenstein gehörten, die dem Staate im Kriege und Frieden eine Reihe der bewährtesten Männer lieferte. Die Grabschrift des treuen Dieners Sebastian Stahn ist in ihrer Art unübertrefflich; leider wird die schwache Steinplatte die hier herrschende ökonomische Verwüstung auch nicht lange überleben. In den Zimmern einiges alte Geräthe, aus ihren Fenstern die Aussicht bis zum Stephansthurm in Wien. Erinnerung an das alte Putinum, die Mutter der Städte des Noricum, an die Nibelungen, den Helden Ekbrecht von Pütten, — an Ulrichs von Lichtenstein Genossen im Waffenspiel, Otto und Heinrich die Püttner. — Durch welches Ereigniß die alte Stadt verschwand, ist ungewiß, die Burg hielt sich den häufigen ungarischen Einfällen jederzeit standhaft entgegen. Zu den Zeiten der Räuber unter Friedrich des IV. sturmvoller Regierung war hier einer der stärksten Taber (Schanzen) im Lan-

de, aus dem die „Brüder" fürchterlich raubend in die Thäler zogen. — Corvin eroberte und verbrannte es nach tapferer vierjähriger Gegenwehr, Botschkay's Schaaren umschwärmten es nur, — von Hans Christoph Teufel im 17. Jahrhundert umgebaut, und mit dem trefflichen Brunnen versehen, wehrte es die Türken, wie 1529, so auch 1683, tapfer ab; seither verfällt es ganz. Die neuere Bergkirche mit ihren unterirdischen Gewölben und Sagen am Schloßberge. — Die interessanten Eisenwerke in der Schauerleiten, die wohl einen halben Tag zur Besichtigung fordern.

Weiter durch das freundliche, halbmondförmige Thal, dessen Enden die Schlößer Pütten und Sebenstein decken, über die Dörfchen Schiltern und Sautern, mit einigen alten malerischen Gebäuden, in drei Viertelstunden nach Sebenstein. Am Fuß des Schloßberges die alte, schöngebaute und sehr zierlich eingewölbte Pfarrkirche mit einigen gemalten Scheiben, Wappentafeln und trefflichen Grabsteinen. Die letztern enthalten meistens Standbilder (10 Stücke) der Kunigsberge in halb erhobener Arbeit und Wappentafeln dieses alten Geschlechtes, das in der Geschichte Österreichs

stets so ehrenvoll genannt wird. Die Burg selbst ist oft beschrieben, aber nie gehörig gewürdigt worden. Seit 1823, wo eine ziemlich genügende, aber auch nur flüchtige Beschreibung derselben im Archiv erschien, hat sich hier vieles geändert. Manches wurde durch die Renovirung erhalten, vieles zerstört, manche Kunst- und Alterthumsschätze weggebracht, und durch andere, (z. B. die aus Rieggersburg weggenommenen Tapeten) nicht ganz passend ersetzt. Brecheisen und Haue haben an den alten guterhaltenen Vorwerken zu thun bekommen, Öhl- und Leimfarben in mächtigen Güßen die hundertjährigen Mauern überfluthet, bunte Scheiben, deren Farbengluth dem ersten Strahl der kräftigen Mittagssonne entblättert wich, haben die alten Gemächer verdunkelt. — Dafür entstanden aber einige neue Gloriette, an der classischen Stelle des Türkensturzes, wo 1532 die erbitterten Gebirgsbewohner die aus dem Enzesfelderblutbad entwichenen Türken über die Felsenzacken in den Tod jagten, — eine neue Ruine! — — — Noch immer bleibt aber die alte Burg mit ihren Kunst und Waffenschätzen, ihrem herrlichen unzerstörbaren Gemäuer, und dem Riesenthurm mit der Aus-

sicht bis Wien, der Wallfahrt werth. Diese werden noch immer mit Liberalität gezeigt, wie denn der edle Besitzer an allen Puncten seiner großen Besitzungen gerne dem nicht immer dankbaren Publicum die vorhandenen Genüsse mittheilt, oder neue mit ungeheuren Kosten zu schaffen strebt.

An alten Sagen über die Besitzer der Burg, die Sebeke und Kunigsberger, aus denen der Held von Küngesperg bei Ulrich von Lichtenstein vorkömmt, ein anderer die Burg 1487 gegen Corvin hielt, über vergrabene Schätze und Gespenster, die Geheimnisse der Gruft in der Pfarrkirche und den leeren Sarg, das wunderthätige Marienbild in der Schloßkapelle und das urkundlich erwiesene Vertrauen der Anwohner zu demselben, die lutherische Kanzel, den Einsiedler in den Schloßruinen — an neuern Erzählungen über das fröhliche Treiben auf der Burg unter dem vorletzten Besitzer wird man im Schloße Manches hören von dem alten Kuno. — Der Leser wird eine kleine Digression zu Ehren dieses originellen Menschen zu Gute halten, er selbst wird mir die Publicität verzeihen. Ist er doch allbekannt in hundert Dörfern und Märkten auf viele Stunden von der Burg, —

lebt er doch im Andenken eines jeden, den Zufall oder Absicht seit mehr als einem Jahrzehend auf die Veste geführt, zu welcher er wie ein altes Inventarstück gehört. — Wer einmal in seinem Leben eine fröhliche Stunde in diesen Mauern zubrachte, wird ihrer nie gedenken, ohne sich zugleich des guten Vogtes zu erinnern, des Tausendkünstlers, der mit gleicher Fertigkeit des Schloßes altes Geschütz bediente, die Waffenkammer in Ordnung hielt, die Ankommenden mit schmetternden Trompetenstößen oder wohlgesetzter Rede begrüßte, den Koch, Kellner und Cicerone im Nothfalle mit gleichem Erfolg machte, als Pilger aus Jerusalem in declamatorisch-mimischen Darstellungen mit Erfolg improvisirte, als steirischer Älpler die Maultrommel mit seltener Fertigkeit handhabte, im Nothfall einen Zimmermaler ersetzte, endlich ein Talent besaß, landschaftliche Gegenstände plastisch aus Moos, Steinchen u. s. w. nachzubilden, welches sich besonders durch die dazu gemalten Hintergründe, als wahre, wenn gleich nicht gehörig ausgebildete Anlage zum Landschaftsmaler bewies. Dazu seine einfache fromme Gemüthlichkeit, sein schwärmerischer Hang zu dem Äußerlichen des Rit-

terwesens, sein unerschöpflicher Reichthum an schauerlichen Sagen, die den biedern Greis zur größten Merkwürdigkeit des Schloßes stempeln. — — Als nothwendige Vorsichtsmaßregel empfehle ich, sich vor Besteigung des Berges in der Amtskanzlei zu melden.

Den Rückweg nimmt man über Sautern, Gundrams und Schwarzau, auf der sogenannten Pálffyschen Fahrstraße, um das letztere von Fischer von Erlach gebaute Schloß, einst des vaterländischen Genealogen Wurmbrand Sitz mit merkwürdigen Gemälden, dem Archive und einem Römerstein zu sehen. An der kleinen Kirche des Ortes ist der zirkelrunde Anbau aus dem frühesten Mittelalter nicht zu übersehen, mit seinen Steinmetzeichen, die man sogar schon zu lateinischen Buchstaben verdollmetschen wollte. In der Kirche einige Gräber, Sagen von der Reformationszeit. Der übrige Theil dieser auch unter dem Namen der Aspanger bekannten Straße, führt durch eine eintönige Ebene nach Neustadt.

Nähere Nachweisungen. Seit Schultes, Embel, Saheis und Weidmann manche zerstreute

Aufsätze, besonders im Archiv seit 1823, im vaterländischen Taschenbuch für 1828.

Am ersten Tag früh fahrend nach Neustadt. Zu Fuß bis Abends in Pütten. Am zweiten Tag die Besichtigung dieses Schlosses und von Sebenstein, welche einen Tag ausfüllen, und in welch letzterem Orte man gutes Nachtlager findet. Am dritten Tag über Schwarzau, wo man wohl Pferde bis Neustadt erhalten wird, und von da nach Wien zurück. In Verbindung läßt sich dieser Ausflug mit vielen andern, als Nr. 11, 15 und 18, setzen, auf weniger als drei Tage, selbst fahrend, schwer zusammenziehen.

Nr. 11.

Nach Thernberg, Stikhelberg und Thomasberg.

Von Neustadt auf der Aspangerstraße nach Sebenstein und an den Ufern der Pütten bei den schönen Partheieen des Türkensturzes vorüber nach Scheiblingkirchen mit einem uralten zirkelrunden Kirchlein, vor demselben ein römischer Grabstein. Von hier über feuchte Wiesen und auf kühlen Waldwegen nach Thernberg, (anderthalb Stunden zu Fuß, obwohl von Sebenstein hinter dem Schloße ein weit näherer Pfad über die Berge führt); die alte Kirche mit dem Grabe des zu Ferdinand des II. Zeiten berüchtigten Thonradel. Sein Bild unter mehreren alten Gemälden beim Verwalter, deren Besichtigung einem gebildeten Fremden nicht

versagt wird, und wo man ohnehin die Erlaubniß zur Besichtigung des Bergschloßes einholt. An dieser im Mittelalter berühmten Burg, die einem ausgezeichneten Geschlecht den Namen gab, die Spuren des alten Baues, schöne Handzeichnungen, worunter einige aus des Custos Ruß besserer Zeit, der Park mit den großen Thujabäumen. Von hier in einer halben Stunde nach Bromberg mit zwei alten Kirchen. In der unteren ein sehr altes Schnitzwerk mit vielen Figuren und ein Gelübdebild des 17. Jahrhunderts. In der weit älteren, schön gebauten Bergkirche alte Bauinschriften, Grabdenkmale und in der Sakristei ein Votivbild von 1440. Am Wege nach Stikhelberg die sonderbaren Reste der Slatenburg, aus einem vereinzelten Zinnenmauerbruchstück bestehend, und eine zweite kleine Ruine mit einer Teufels- und Schatzgräber-Sage. In Stikhelberg (bis hieher eine Stunde) wo man bei dem Jäger Pummer gute Aufnahme findet, die schöne Burgruine, die erst seit einigen Jahrzehenden so arg zerfällt. Über den Stikhelberg, dessen höchster Punct 1537 zum Kreidenfeuer bestimmt war, nach der Ruine Thomasberg, zwei Stunden auf unfahrbaren Wald-

wegen, wo ich zur Mitnahme eines Führers rathen muß.

Thomasberg ist eine der schönsten, wenn auch nicht größeren Burgen. Die vier runden Eckthürme, der viereckige Thorthurm mit einer Zugbrücke und dem Wappen, die Reste der Kapelle, Gewölbe, Vorwerke und Stallgebäude geben ein deutliches Bild ihrer gesunkenen Größe. Die Burg hat sehr malerische Ansichten, theils von dem freien Platz vor derselben, theils aus dem tiefen Waldthale, welches sich am Fuße desselben gegen Edlitz hinzieht. Einige Knappen des nahen Steinkohlenwerkes bewohnen ein neueres Gebäude im Burgraum und wissen viel von den Schätzen zu erzählen, die hier theils vergraben liegen; theils schon weggeholt wurden. — Die Geschichte weiß wenig von dieser Burg, die den Kunigsbergern, Jörgern, Rotalen und vielen andern Herren gehörte, und wegen ihrer einsamen Lage in den weiten Forsten, der traurigen Berühmtheit, oft belagert oder mit Gewalt zerstört zu werden entging.

Den Rückweg nimmt man über Edlitz, welches man in einer halben Stunde erreicht, und wo

die alte Kirche mit einigen malerischen Partien die einzige Merkwürdigkeit ist. Man verfolgt von hier, die kleine, sehr verödete Ruine Grimmenstein links lassend, die Pálffysche Kunststraße nach Scheiblingkirchen, Sebenstein, Schwarzau und Neustadt.

Näheres bei Köpp von Felsenthal, Sartori, im Archiv für 1823. Am ersten Tage früh nach Neustadt, Nachmittags fahrend bis Scheiblingkirchen, dann zu Fuß weiter, Nachtlager in Thernberg, wenn man Stikhelberg nicht erreichen sollte. Des andern Tages über Stikhelberg und Thomasberg zum Nachtlager in Edlitz, von wo man gegen 4 Stunden nach Neustadt zu fahren hat, und daher den dritten Tag zur Rückreise nach Wien ganz verwendet.

In Verbindung läßt sich dieser Ausflug mit jenen Nr. 15, 18, und besonders mit dem vorigen setzen.

Nr. 12.

Nach Schottwien, auf den Sonnenwendstein und in den Atlizgraben.

Von Neustadt an der Piramide der Liesganigschen Triangulirungsbasis vorüber, die schnurrechte, langweilige Straße durch das Steinfeld zur zweiten Piramide und endlich nach einer kleinen Krümmung nach Neunkirchen. Nur der Anblick der nahen Gebirge macht diesen Weg erträglich, die nahen Föhrenwälder zeigen von der Thätigkeit der Saubersdorfer Bauern, die dem unfruchtbaren Boden wenigstens das abzwangen, was er zu tragen fähig war. — In der großen Fabrik zu Neunkirchen die als Bausteine benützten Römerdenkmale, am Marktplatze, wo Ulrich von Lichtenstein tiostirte, der alte

Brunnen, mit dem zierlichen Eisengitter von 1564, die große, sonderbar gebaute Kirche mit uralten Formen im Innern, an der Außenmauer eine Grabschrift von 1748, als passendes Gegenstück zu jener des tapfern Cornet Wolf an der Pfarrkirche zu Wienerneustadt. Mehrere alte Häuser, z. B. der Gasthof zum Lamm mit einer uralten Küche, — die Erinnerungen an Corvins Einfälle, bei welchen dieser Markt mit gleicher Wuth vertheidigt und angegriffen wurde, — an die Türkenzeit. Außer Neunkirchen rechts die malerisch auf einem felsigen Hügel gebaute Kirche St. Peter, mit einem Modell des heiligen Grabes, ähnlich dem im 13. Jahrhundert gebauten bei Laa nächst Wien. Die Sagen vom versunkenen Schloß Neudeck, dann von der Türkenhöh'e beim Dörfchen Wimpassing. Bis Neunkirchen anderthalb Stunden zu fahren. Von St. Peter aus wird der Weg, der immer der Poststraße folgt, durch die Dörfchen Wimpassing, Grafenbach, Kettlach, Wörth und die nahen Gebirge immer interessanter. In Gloknitz, dessen aufgehobenes Kloster eine herrliche Lage an einem Vorhügel der guten Silbersberger Weingebirge hat, verdient dieses Gebäude die

kleine Mühe der Besteigung. Der befestigte Eingang, die modernisirte Kirche mit guten Altarbildern neuerer Zeit und den Grabdenkmalen der Wurmbrande, deren ältestes von 1265, eine alte Kapelle, die liebliche Aussicht vom Kirchthurm. In Gloknitz hielt der Lichtensteiner als König Artus Turnier; 1316 beraubten ein Falkenberger und Ortulf von Chranichberg das Kloster; im 16. Jahrhundert lebte hier der gelehrte Abt Rumpler, Conrad Celtes, Freund und Schüller. Von hier über das Dörfchen Au mit wichtigen Hüttenwerken nach Schottwien, von Neunkirchen 2 1/2 Stunde zu fahren,

In Schottwien der herrliche Felsenpaß, die Reste der alten Befestigung (gegen den Semmering zu in den Felsen gehauen, in dessen Höhlen noch vor 40 Jahren eine Handmühle angebracht war). Die Kirche mit einem alten Thurme und sehr seltenen Bauformen, (z. B. kugelförmigen Säulenfüßen), einige alte Wohngebäude, unter dem Pulverthurm sehenswerthe Felsenkeller. Die größte Merkwürdigkeit Schottwiens ist aber die auf den Gipfel des Heubachkogels kühn hingebaute Burg Klamm, an malerischer Lage eine der ersten in

der Monarchie. Die Ruine ist groß, mit vorzüglich kluger Terrainbenützung angelegt, aber sehr zerfallen und im Bauwerk steht sie mancher andern nach. Die noch erkenntliche, aber ziemlich verwüstete Kapelle, der runde Thurm im Hochschloß, die trefflichen zum Theil in Felsen gehauenen Keller haben die seit dem Brande von 1801 immer ärger wüthende Zerstörung überlebt. Aus dem tiefsten Felsenkeller führt ein unterirdischer, noch vor kurzem gangbarer, aber gefährlicher Weg zu jenem Loche in der gegen den Markt Schottwien schroff abstürzenden Felsenwand, welches man über dem Wienerthor rechts bemerkt. 1487 nahm Corvin, nachdem er Schottwien mit Sturm gewonnen, auch die von einem Eichelberger standhaft vertheidigte, stets für unüberwindlich gehaltene und von ältern Chronisten oft arx invincibilis benannte Burg; eingemauerte Steinkugeln mahnen an seine Belagerung. 1801 ward sie sammt dem trefflichen Archive das Opfer eines Blitzstrahles. Sagen von den Burggeistern, dem heimlichen Gericht, den Türkenzeiten, der alten Pracht des Schloßes und dem schauderhaften Brand, den man weit im Lande sah. — Neben der Burg die alte Kirche

mit einigen Grabsteinen, die Reste der Vorwerke und das 1809 durch die unüberlegte Vertheidigung einiger Bauern von den Badenschen Truppen verwüstete Schulhaus.

Bevor ich zur Beschreibung des Weges auf den Sonnenwendsteinberg schreite, sei es mir gegönnt, die vorzügliche Lage von Schottwien zu einem Centralpunct mehrerer der schönsten Ausflüge zu berühren. In einem nahen Umkreise, dessen weitester Radius wenige Stunden mißt, liegen die Burgen Klamm, Wartenstein, Kranichberg, Steiersberg, Vestenhof, Stürenstein, — die schönen Thäler und Schluchten des Atlitz-Baierbach-Otter-Göstriz-Stuppachgrabens, das Prein- und wenig weiter das Höllenthal, — der Sonnenwendstein, Wechsel, Semmering, Schneeberg, die Raxalpe, die technologisch und geognostisch merkwürdigen Werke in der Göstriz, Hirschwang, am Thierberg die historisch interessanten Puncte Reichenau, Gloknitz, Prigglitz u. s. w. — Zu Ausflügen, deren Localität einen Wagen gestattet, findet man Fuhrgelegenheit, zu andern Reitpferde und gute Führer, und was gemächliche Unterkunft und gute Nachweisungen betrifft, so ist Anton Pallanzer in

Schottwien der Besitzer eines kleinen, aber guten Gasthofes, von echt gastlicher, uneigennütziger Gefälligkeit gegen die Reisenden, sie mögen mit dem Tornister oder mit Extrapost anlangen. Als Nichtkenner bemerke ich, daß die Umgegend an botanischen und mineralogischen Seltenheiten nicht arm sein soll. —

Der Weg auf den Sonnenwendstein führt außer dem Felsenpaße gegen den Semmering rechts bei der Papiermühle über kleine Hügel und an einigen zerstreuten Häusern vorüber, in einem weiten Umkreise von der Poststraße rechts, um die Steile des Berges zu durchschneiden. Endlich berührt er beim Steinbruch die Poststraße, geht quer über dieselbe und wird von hier an sehr beschwerlich, da er von verschiedenen Holzwegen und Steingeröllen durchschnitten, ziemlich steil aufwärts führt. In zwei einer halben Stunde von Schottwien aus, erreicht man die Hütten des Bergwerkes am Göstriz, und über eine mit tauben Gestein besäte Wiese gelangt man bald auf den aus Felsentrümmern bestehenden Gipfel mit der Triangulirungspiramide in einer Höhe von mehr als fünfthalb tausend Fuß. Ein zweiter, etwas bequemerer, aber

auch längerer Weg führt am Ausgang des Marktes Schottwien links an der Gipsmühle vorüber zu den Knappenhäusern, und neben der großen Erzriese zum Bergwerke, von da auf den Gipfel. — Ein dritter Weg, der kürzeste, aber höchst anstrengend, zieht sich bei Mariaschutz, an der steilsten Seite des Berges hinauf, den ich aber niemanden rathen möchte, da man ganz erschöpft am Gipfel anlangen wird.

Die Aussicht vom Gipfel ist unbeschreiblich schön. Die Spinnerin am Kreuz, bei Wien die weiten Ebenen um Traiskirchen, Neustadt, die Neunkirchnerstraße, eine weiße Linie im dunkeln Grunde bildend, die Leithaberge, das Förchtensteiner Waldgebirg, der Neusiedlersee, einige ungarische Berge sind die fernern Puncte, welche man vor sich sieht. Näher erhebt sich der Raach- und der mächtige Otterberg, im Rücken der kegelförmige Göstriz, der große und kleine Pfaff, der breite Wechsel und hinter ihm die hohe Spitaleralpe, — von Schottwien links, das tief zu den Füßen des Schauenden liegt, so daß man in seine Höfe, wie in die Gebäude des Schloßes Klamm hinunter blickt, steigt über seine Vorgebirge der Schneeberg auf,

weit im Hintergrunde die steirischen Alpen ohne Zahl.

Im Rückwege von der Bergspitze, die an Umfang und Schönheit der Aussicht mit dem Schneeberg und der Rosalienkapelle wetteifert, besieht man das Eisenbergwerk, in dem man ein ausgesprengtes Steinbecken mit herrlichem Wasser findet, und da das Werk gerade auf der Grenze liegt, unter der Erde in Österreich einfahrend, in Steiermark wieder zu Tage kömmt. Man steigt nun auf dem hintern Bergrücken an der sonderbar escarpirten Buchermiese vorüber ins Thal, wo man rechts vom Weg die Spuren einer alten Schanze findet, die im Jahre 1741 an derselben Stelle gegen das Vordringen der Baiern und Franzosen, die schon in Melk standen, und von denen man eine Diversion durch Steiermark besorgte, aufgeworfen wurde, wo man Jahrhunderte früher eine ähnliche Schanze gegen die Türken errichtet hatte. Bei den Knappenhäusern in der Schmelz findet man an einem derselben ein altes Votivbild, und dieses ist die Wohnung des Hutmanns, bei welchem man an Sonn- und Feiertagen, wo das Bergwerk gesperrt ist, einen

Führer in dasselbe holen muß. Bis Schottwien vom Gipfel aus drei kleine Stunden. Verläßliche Führer von Schottwien aus, die man nicht wohl entbehren kann, wenn man auf dem zuerst beschriebenen Wege gehen will, weiset Pallanzer zu. — Eine nahe, sehr lohnende Excursion ist jene in den Atlitzgraben und zum Falkensteinloch, die man in drei bis vier Stunden fahrend oder zu Fuß machen kann. Neben dem Wienerthore, auf dem das alte Marktwappen in Stein gehauen ist, führt der Weg am Fuß des steilen Heubachkogels und unter den Mauern von Klamm, in ein enges, anfangs von waldigen Hügeln, bald von thurmhohen Felsenzacken und Wänden eingeschlossenes Thal, dessen Schönheiten, obwohl schon von einem vaterländischen Dichter besungen, doch noch viel zu wenig gekannt sind, und mit jenen des Höllenthales um den Preis streiten. Bei mehreren, noch undurchforschten und zum Theil sehr tiefen Höhlen vorüber, gelangt man zu dem engsten Theil des Grabens, am engen Stein genannt, dann links an zerstreuten Häusern vorüber zu dem Ursprung eines Bächleins, an dessen Ufern man bis jetzt fortschritt. Die köstliche reiche Quelle heißt die kalte Rinne.

Eine kurze Strecke von derselben rechts, erhebt sich in dem einsamen Waldgraben eine steile, zum Theil überhangende Felsenwand, zu welcher ein Fußsteig führt, und an deren Fuß sich mehrere Höhlen öffnen. An diesen vorüber gelangt man zu einem kleinen Winkel der Wand, wo man in der Höhe weniger Klafter, den mit Balken verrammelten Eingang des Falkensteinloches sieht. Hier lehnen gewöhnlich einige dürre Fichten, über die ich aber Niemanden zu klettern, sondern lieber vom letzten Hause eine Leiter mitzunehmen rathe, da sonst, wenn auch nicht die eigene Haut, doch die Beinkleider sehr gefährdet sein dürften. Die Thüröffnung der Pallisaden vor dem Eingange gewährt keinen sichern Punct zum Anlegen der Leiter, welche man also gegen die erwähnten Fichtenstämme rechts anlehnt, und sich dann durch eine Spalte im Gebälk zwängt. Nur halte sich Niemand an den schwankenden, zum Theil morschen Balken! — In der Vorhöhle sieht man sogleich den alten aufgemauerten Backofen, rechts den Aufgang zu einer kleinen Höhle, links ein kleines Wachhäuschen, zu welchem aber der Aufgang fehlt. Gerade vor sich die Haupthöhle mit vielen horizontalen Bal-

ken, wodurch sie einst in mehrere Stockwerke getheilt wurde. An diesen sind Namen und Jahreszahlen aus dem 16. 17. und 18. Jahrhundert aufgezeichnet, darunter das Türkenjahr 1683, und jenes, welches so vielen Schrecken in Steiermark und Österreich verbreitete, 1741. — Kleinere noch ununtersuchte Gänge führen stark abwärts und sind voll milchweißer Kalksintersteine, daher auch ein beständiges Tropfen in dem hohen Gewölbe ertönt. Auch Spuren von verfaultem Getreide und Thierknochen findet man hier. Wer die Gänge der Höhle weiter verfolgen, und sich von dem Grunde der Sagen über ihren Ausgang überzeugen will, thut wohl, von Schottwien einen Bergmann mit einer Haue und Grubenlichtern mitzunehmen, da Fakeln oder Kienspäne in den engen Windungen zu stark dampfen, und es bisweilen abgerollte Steine wegzuräumen gibt. Aus der Höhle erblickt man über die nahen Felsenkegel den Sonnenwendstein. Die Wirkung eines von außen her gegen die tiefern Gänge abwärts abgefeuerten Schußes ist herrlich. Der Knall selbst wird durch die Wölbung der Höhle verstärkt, und erhält einen dumpfen Ton, und während er in den

engen Gängen noch fortrollt, kracht im Rücken von den Felsenwänden des Thales das Echo zurück. — Die Lage dieser Höhle ist zur Flüchtung von Habseligkeiten und Vertheidigung gegen streifende Partheien trefflich gewählt. Ihre Abgelegenheit in dem einsamen schauerlichen Felsengraben, der beschwerliche Zugang, der Schutz gegen das Wetter, den der weitüberhängende Felsen biethet, die Vertheidigung des Einganges, der eine Mordgallerie hatte, und dessen Thüre durch einen Balkenriegel gesichert war, die Unmöglichkeit auf die gegenüberliegenden Felsenzacken Geschütz zu bringen, und die Größe des Raumes, die eine bedeutende Anzahl Streiter fassen konnte, sicherten sie gegen Belagerung und Überfall, während eine Aushungerung, wenn sich die Sage von den Ausgängen bewährt, gleichfalls schwer war.

Nähere Nachweisungen bei Weiskern, Schultes, Weidmann, Sartori, im Archiv seit 1820, im vaterländischen Taschenbuch für 1828.

Am ersten Tag fahrend, da man nur in Neunkirchen und Gloknitz etwas zu verweilen braucht, bis Schottwien. Am zweiten sehr früh auf den Sonnenwendstein, um die Tageshitze zu

vermeiden; Nachmittags fahrend bis zum Falkensteinloch, und im Rückwege am Heubachkogel absteigend und zu Fuß über Klamm nach Schottwien zurück. Am dritten Tag nach Wien.

In Verbindung läßt sich dieser Ausflu. sehr gut mit Nr. 13 und 17, auch mit Nr. 15, von Kirchberg aus durch das Otterthal, bringen. Will man einen Theil des Weges bis Schottwien zu Fuß machen, so kann dieß von Neunkirchen aus geschehen, wo die Poststraße schon recht angenehm ist.

Nr. 13.

Nach Kranichberg, Steiersberg und Wartenstein.

Bis Neunkirchen wurde der Weg in dem vorigen Ausfluge beschrieben. Von hier links seitwärts ein Fahrweg, der bei schlechtem Wetter leicht verdorben wird, da er viele lehmige Stellen hat. Über Straßhof mit einer uralten runden Kirche nach Hasbach, für den Fußgänger 2 Stunden. In der Kirche dieses Dorfes die (neuere) Wurmbrandsche Familiengruft, über dem Dorfe die Trümmer der gleichnamigen Veste, vor wenig Jahren noch eine malerische Ruine, jetzt beinahe ein Schutthaufen. Sagen von dem tausendjährigen Alter der Burg, aus der Reformationszeit, von Schätzen und Gespenstern. Von hier die kleine Strecke auf den Berg

zum Schloß Steiersberg, das vom Thale aus eine sehr schöne Ansicht hat, und rücksichtlich des Bauwerkes eines der wohlerhaltensten und schönsten ist. Im Schloße, welches mit gastfreier Bereitwilligkeit gezeigt wird, die schönen alten Gebäude, überall mit Wappentafeln und Inschriften geziert, die zum Theil wohlerhaltenen Vertheidigungswerke, die drei Höfe, deren höchster zwei Stockwerke, Gallerien und in seiner Mitte einen Brunnen mit trefflichem Springwasser hat. Die Rüstkammer im Thurme mit seltenen Feuerwaffen, einer riesigen Feldflasche, den Überbleibseln eines erbeuteten türkischen Zeltes und die alte blecherne Thurmfahne mit dem Stubenbergischen Wappen. Leider ist alles in gräßlicher Verwahrlosung. Der Dachboden mit einer kleinen Batterie von Doppelhacken der ältesten Art. Die neuere Kapelle, zu der ein langer Gang führt, die trefflichen unterirdischen Gewölbe. — Kein Freund der vaterländischen Geschichte wird ohne Rührung die kleinen Reste der, zum Theil aus des großen Genealogen Wurmbrand Jugendzeit herrührenden, Handbibliothek desselben beschauen, die einige seltene Ausgaben und mehrere Autographa Wurmbrand's enthält. Daneben hängt

eine alte Abbildung des Schildes mit der sinnigen Devise („Ich meins") welches Helmwig der Wurmbrander beim Turnier zu Wien führte, als Friedrich der Schöne gegen Ludwig den Baier auszog. In einem Saale die Portraite mehrerer Offiziere eines Wurmbrandischen Regiments, so wie überhaupt manches Denkwürdige an Gemälden, Bauzierathen und ähnlichen Gegenständen in der schönen, nur zu sehr vernachläßigten Burg zu schauen ist. —

Von Steiersberg in einer starken Stunde durch ein feuchtes moosiges Thal, das, wie die ganze Gegend, eine sehr tüchtige Fußbekleidung fordert, und über einige Hügel nach Kranichberg. Vor dem Schloße die Philippskapelle mit Wappen und Inschriften im Innern derselben. — Die Burg, ein mächtiges, schön gelegenes Gebäude, biethet mehrere malerische Ansichten, besonders aus dem Thale gegen Raach. — In dem durch eine Mauer mit wohlverwahrten Thoren vertheidigten Hofe liegt das Bräuhaus und die innere Burg mit vielen Gemächern, zum Theil mit Gemälden (viele gute Copien aus der niederländischen Schule) vor Allem eine interessante Kapelle mit den Wappen der

so oft wechselnden Besitzer. Um das gegenwärtig erzbischöfliche Schloß zu besehen, rathe ich recht dringend und aus Erfahrung sich mit einer Empfehlung von Wien aus zu versehen. — — Erinnerung an die alten Besitzer der Burg, einst ein sehr wichtiges Geschlecht, aus denen Herrmann der Kranichberger mit 20 Rittern in Otto des Püttners Gefolge Ulrich von Lichtenstein zuzog, Ortulf im Jahre 1316 in weit schlechterer Gesellschaft einen räuberischen Zug gegen die Schatzkammern und Keller von Gloknitz that. — Von hier bis Raach eine gute Stunde. Bis zu diesem Dörfchen biethet die Natur nur malerische Waldgegenden, da alle Fernsichten von den Wäldern bei Straßhof angefangen, durch die nahen Berge verdeckt sind. In Raach die alte sehenswerthe Kirche, mit achteckigen Bauformen, Jahreszahlen, einigen Gräbern (jenes des bei Serinvàr 1664 gegen die Türken gefallenen Ernst von Petschowitsch) ein Grabstein mit der Aufschrift: „Vergiß mein nicht!" — Am Bogenschluß des Presbyteriums eine schwer zu entziffernde Aufschrift, in der Sakristei ein alter Kasten aus dem 17. Jahrhundert. Von hier in wenig Minuten nach Wartenstein. In dieser zum

Theil bewohnten, zum Theil zerfallenen Burg die Jahreszahl der im 17. Jahrhundert vorgegangenen Hauptrenovirung am Glockenthurm über dem Thore, die alten Befestigungen, der große Keller, die neuere Hauskapelle mit einem alten Flügelgemälde. — Spuren der Verwüstung durch die Franzosen im Jahre 1809; der zum Theil in Felsen gehauene Burghof und der Brunnen. — In der eigentlichen Ruine die Küche mit den Backöfen, und dem großen Rauchfang, Reste eines ziemlich großen Saales, die Kapelle mit Spuren alter Wandgemälde aus dem 14. Jahrhundert, eben so die Sakristei. Herrliche Aussicht aus allen Theilen des Gebäudes. — Sagen von den Templern, (welche Sage hier urkundlich schon zweihundertjährig ist), im Archiv merkwürdige Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Rechtspflege, über welche man die genügendste Auskunft, so wie in jeder Hinsicht das gefälligste Entgegenkommen bei dem gegenwärtigen Oberbeamten finden wird.

Von hier aus läßt sich in einigen Stunden der etwas beschwerliche Abstecher auf die Spitze des merkwürdigen Otterberges, auf dessen Gipfel aus

einer unergründlichen Spalte fortwährendes Sausen ertönen soll, unternehmen.

Nachweisungen dazu erhält man in Wartenstein. — Der Rückweg führt sohin in einer Stunde abwärts nach Gloknitz und auf der Poststraße zurück. —

Nähere Andeutungen bei Sartori, Köpp von Felsenthal, im vaterländischen Taschenbuch, im Archiv.

Am ersten Tage fahrend bis Neunkirchen, von da zu Fuß bis Hasbach, wo man Nachtlager im Wirthshause findet. Am zweiten Tage früh die Besichtigung der Burg, Mittags in Kranichberg, Abends in Wartenstein wo man in der Raach bei einem Bauer Nachtlager sucht, wenn man nicht noch den kleinen Weg bis Gloknitz hinab machen will, von wo aus man am dritten Tage zurück fährt. Kürzer zusammenziehen läßt sich dieser Ausflug nicht, wohl aber sehr gut in Verbindung mit dem vorigen, dann mit Nr. 15. setzen.

Nr. 14.

Nach Altenburg, Haimburg und Theben.

Dieser Ausflug gehört unter die interessantesten dieser Blätter, sowohl für den Alterthumsforscher, als den Landschaftszeichner und jeden Freund schöner Naturscenen. Und doch wird er so selten gemacht, doch sind mehrere einzelne Puncte desselben noch sehr ungekannt. Er eignet sich keineswegs zu einer Fußwanderung, sondern man fährt wo möglich bis Regelsbrunn mit Post, Landkutscher, einem Linienbauern oder nach Umständen mit einem leer zurückkehrenden Haberwagen. Bis hierher sind ohnedem die Sobieskysche Piramide nächst dem Neugebäude, in Fischament der Thorthurm und zwei alte Kirchen mit einigen Gräbern, die

ganze Merkwürdigkeit. In Regelsbrunn übersehe man den kleinen Anbau der Kirche von höchst einfachem Stil nicht, es ist das erste Monument dieser Art, die auf diesem Wege häufiger, als in irgend einem anderen Theile des Landes vorkommen. Bis hieher drei (kleine) Posten. In Wilbungsmauer die in der ganzen Gegend zerstreuten Templersagen, wie denn auch die Besitzungen derselben nur in diesem Theile des V. U. W. W. urkundlich nachgewiesen werden können. Von hier in einer halben Stunde nach Petronell, mit einem schönen Schloße, bekannt durch die Sagen von seiner Thiergartenmauer und der Zahl seiner Fenster, in dessen Innern auch interessante, in der Nähe gesammelte römische Alterthümer aufbewahrt werden. — Die Pfarrkirche mit sehr alten Bauformen und einigen Gräbern. Die merkwürdige Kapelle, als deren Erbauer bald Carl der Große, bald die Templer genannt werden, wohlerhalten, einfach, aber größer und höher als die meisten Reste der sächsischen Baukunst in Österreich. Das mistische Basrelief am Eingang, der sonderbar construirte Umgang im Innern der Kirche mit 16 Fenstern (angeblich das Bethchor für die Brüder

des Tempels) der schönen Scharseggin (Gemalin Eberhard Raubers) Grab, die Traun-Abensbergische Familiengruft, ein anderer alter Grabstein eines Unterholzers von Kranichberg, ein zierlicher Säulenstumpf, sind die Merkwürdigkeiten dieses schönen Tempels, deren größte iedoch, Eberhard Raubers marmorenes Standbild, verschwunden ist, wenn gleich der Kragstein, welcher es trug, noch fest in der Mauer steht.

Am Ende des Dorfes gegen Altenburg das Thor mit zwei Steinbildern, die ein reisender Archäologie-Enthusiast 1823 bald für Attila und einen andern Ungarhelden angesehen hätte, wäre nicht ein gutmüthiger Bauer hinzugekommen und hätte erzählt, wie vor 50 Jahren ein hochgeladner Heuwagen das Thor einriß und nun auf den hergestellten Bogen die beiden Steinbilder gesetzt wurden, mit dem Reimlein:

„Sehet liebe Nachbarn mein
Wir zwei wollen Wächter sein.“

Von Petronell macht man einen Abstecher zu dem im Jahre 1755 durch ein Decret Kaiser Franz I. vor gänzlichem Verfall geschützten Sie-

gesbogen von Carnunt, das Heidenthor genannt, *); hier beginnt auch die in Nr. 4 beschriebene Schanze, so wie die Reste einer türkischen Redoute am Wege nach Altenburg zu schauen sind. Bis Altenburg mit dem Umweg zum Heidenthor eine Stunde.

Gegen Altenburg zu wird die Gegend angenehmer durch die nahen Hundsheimerberge und die höheren felsigeren Ufer der Donau. In Altenburg selbst, von Petronell eine halbe Stunde, sieht man mitten im Orte die kleine Ruine der sogenannten lutherischen Kirche, dann die zu wenig beachteten, den Römern bekannt gewesenen Mineralbäder, die sich seit ihrer Zerstörung durch die Türken, nie wieder zum alten Rufe emporhoben. Das herrschaftliche Schloß mit einigen Alterthümern nahe an der Donau. Vor allem auf dem felsigen Hügel gegen Haimburg, der von gehauenen Steinen erbaute Dom, nächst der Stephanskirche und jener zu Maria am Gestade das schönste Denkmal deut-

*) Schon vor demselben nahe an der Ziegelhütte ist eine kleine wenig bekannte römische Ruine, zu welcher man von den ersten Häusern von Petronell auf der Regelsbrunnerseite rechts abbeugend gelangt.

scher Baukunst im ganzen Viertel, vielleicht auch in ganz Unterösterreich. Der achteckige Thurm, der leider durch einen gewaltigen Brand theilweise zerstörte äußere Schmuck des Presbiteriums, und die schönen Verhältnisse der Ausmaße beweisen im Vergleich mit der noch an wenigen Stellen sichtbaren einfachen Bauart der Abseiten, daß dieses Gotteshaus ursprünglich von ärmlicher oder wenigstens sehr schmuckloser Bauart gewesen und gerade in der Blüthezeit der vaterländischen Baukunst umgestaltet worden sei. Wappen an den Aussenpfeilern z. B. der Hundsheime, der Wildungsmauer — die Familiengruft der Letzteren, das Grabmal des Steinmetz Johann Georg von Laino † 1564. und jenes des Pfarrers Keßler, eine Probe des Geschmacks im vorigen Jahrhundert. — Holzschnitzwerke, Steinbilder, Gemälde und farbige Scheiben sind seit dem Brande und durch die zweimalige Türkenverheerung verschwunden. Noch innerhalb der Kirchhofsmauer steht, im merkwürdigsten Gegensatze zu dem schlanken zierlichen Bau der Kirche, die altsächsische Rotunde ohne Spur eines Spitzbogens und von echtem, charakteristischen Baustil. Eine Marmortafel ober dem Eingang,

wo auch die schmucklose achteckige Kanzel im Freien aufgemauert ist, verkündet die Herstellung der Kapelle im Jahre 1822 durch Beiträge der Hörer der philosophischen Curse an der Wienerhochschule. Professor Martin Wikosch, mein würdiger Lehrer, im Jahre 1826 den Wissenschaften zu früh entrissen, leitete dieses Unternehmen, und in seinem literarischen Nachlasse befindet sich eine sehr gründliche Abhandlung über die gesammten Alterthümer dieser so reichen Gegend.

Dieses Gebäude ist ungeachtet seiner ganz eigenen Verhältnisse, der niedrigen, gedrückten Gewölbe, der kurzen, mit den sonderbarsten Knäufen geschmückten Säulen, doch für ein Römerwerk gehalten worden!' —

Auf dem Wege gegen Haimburg (1/2 Stunde) wird der konische Hügel, den die Sage bald Carl dem Großen, bald Mathias Corvin, den Türken und sogar den Schweden zuschreibt, die Aufmerksamkeit erregen. Ähnliche Hügel kommen mehrere in der Umgegend, z. B. am Wege nach dem Templerschloße vor; eine im Jahre 1823 unternommene Durchstechung des eben Besprochenen hatte kein Resultat, als die wohl ohnehin unbe-

zweifelte Gewißheit, er sei von Menschenhänden aufgethürmt. —

In der Vorstadt von Haimburg die alte Militärspitalskapelle mit einem Grabstein. Am Eingang zum Städtchen selbst der sogenannte Römische Thurm über dem deutschen Thorgewölbe, ein sehenswerthes mächtiges Bauwerk mit feindlichen Steinkugeln besät, die nach altem Gebrauche nach überstandener Belagerung meist an der Stelle, wo sie trafen, eingemauert wurden, *) und mit einem uralten Steinbilde, angeblich die Geisel der Welt, König Ezel darstellend. Bevor man durch das Thor in das, 1826 furchtbar durch einen Brand verheerte Städtchen tritt, führt rechts an den alten Zinnenmauern der Weg zum neuen Schloß, und durch einen schauerlich verödeten Kunstgarten stark aufwärts in Schlangenpfaden zur alten Burg. Weite Ringmauern nach der Gestalt des Felsens, der an einigen Stellen spiegelglatt, selbst dem einzelnen Kletterer den Zugang zu den Mauern wehrt, umfangen das Plateau des Schloßberges, der,

*) Treuherzige Landkutscher meinen, sie seien beim Anprallen stecken geblieben.

schon 1537 als Kreidenfeuerposten gewählt, herrliche Fernsichten über die alte Stadt, der Donau Silberband, die Flächen des Marchfeldes, die Thebner- und Ballensteiner-Berge, das gartenähnliche Presburgerthal und die nahen Hundsheimer Berge gewährt. Im weiten Hofraume, geeignet zu Ritterspielen, eine Kapelle mit einem Brunnen, der viereckige Hauptthurm mit der Georgskapelle, die Cisterne, die unterirdischen Gemächer und Ausgänge. An historischem Interesse hat die Burg wenige ihres Gleichen. Im Nibelungenliede genannt, war sie der Stammsitz eines mächtigen Grafengeschlechtes, aus dem mehrere bei Ulrich von Lichtenstein genannt sind, und wer kennt sie nicht als Margarethen's Witwensitz aus Grillparzers Ottokar. Manche Sagen von der durch Margarethe gegründeten Georgskapelle, ihrer Pracht und dem Andrang gläubiger Wallfahrter bis vor einigen Jahrzehenden, — den Belagerungen Corvins, der Türken und Bethlen Gabors, von dem Einsiedler in den Ruinen und den trotzigen Räuberscharen des 18. Jahrhunderts, die hier hausten, haben sich im Städtchen bewahrt.

In dem letzteren wird man die wenigen Merkwürdigkeiten bald geschaut haben. Malerische Partien an den alterthümlichen wohlerhaltenen Befestigungen und einigen Gebäuden, das Rathhaus mit dem römischen, von Mainoni beschriebenen Altar, die Pfarrkirche mit wenigen Grabsteinen, die schöne k. k. Tabacksfabrik dürfte wohl Alles sein.

Die Wanderung auf dem Presburgerwege fortsetzend, biegt man bei einer einfachen, aber zierlichen Winzersäule links vom Wege ab, den Waldpfad zum Templerschloß einschlagend. So heißt eine kleine, sehr verödete Ruine hinter dem mächtigen, botanisch-merkwürdigen Braunsberg, auf schroff aus der Donau aufsteigenden Felsen hingebaut, durch eine tiefe Schlucht von der Landseite geschützt, trefflich gelegen zu einem Raubnest und durch herrliche Aussichten ausgezeichnet. Durch Obstwäldchen, Auen und Weideland kömmt man zu einem kleinen Donauarm mit einer Fähre, auf welcher man sich selbst ans jenseitige Ufer zieht, und ja nicht, wie vor einigen Jahren der Schreiber dieser Blätter, stundenlang vergebens auf den Schiffer warte, allzuängstlich den Eingriff in fremdes Benützungsrecht scheuend. Man schreitet durch

eine kleine Au und bald lichten sich die Bäume, man steht am sandigen Ufer des Stromes, gegenüber ein felsiger Berg, Thebens mächtige Trümmer tragend, an seinem Fuß das freundliche gleichnamige Dorf. Durch Wehen mit einem Tuche oder sicherer durch den Ruf: Hohl aus! zu dem aber bei der Breite des Stromes eine gute Lunge gehört, verschafft man sich Gelegenheit zum Überschiffen. Bis hierher von Haimburg eine Stunde, selbst wenn man den kleinen Umweg vom Templerschloße zu den wohlerhaltenen französischen Schanzen von 1809 am Fuße des Braunsberges rechts macht.

Die Burg selbst durch Lage, Größe, Alter und geschichtliches Interesse ausgezeichnet, wird einige Stunden zur Beschauung fordern. Die durch wohlerhaltene Thürme mit großen Thoren geschützte Außenmauer, würde ein bedeutendes Dorf umfassen, und tausend von Vertheidigern beschäftigen. Die Vorburg mit einem tiefen Brunnen, das Hochschloß auf steilen Felsenwänden, mit einem von dem alten Prachtbau zeigenden Pfeiler, unterirdischen Gemächern, deren Ausgänge in senkrechten Felsen zu Tage liegen, die wenigen Vorwerke an der Donauseite, die durch ihre unzu-

gängliche Lage der Wuth der Franzosen 1809 spotteten, — der Weg am Donaustrand, mit dem wohlerhaltenen Wartthürmchen auf einem einzelnen kegelförmigen Felsenzinken, und den zu Aussenwerken benützten mächtigen Steintrümmern. — In der Vorburg hüte man sich vor den an manchen Stellen mit Gras bedeckten Schlünden der alten Kerker und Keller, in der Hochburg vor den steilen Abhängen, die aus der schauderhaften Tiefe emporsteigen, und den Schuttgeröllen. Die Aussicht ist herrlich, und interessant der Einfluß der March, deren lehmiges Gewässer lange unvermischt mit den hellen Fluthen der Donau fortströmt.

Sagen von dem Baue der Burg durch eine slavische Königstochter, urkundliche Spuren derselben im 9. Jahrhundert, die Belagerung durch König Ludwig den Deutschen, der den hier eingeschlossenen Swatopluk zur Unterwerfung zwang, die zweite durch Friedrich den Streitbaren 1233; die dritte durch Ottokar von Böhmen, der sie 1272 zwang. Die Grafen von Pösing, die Zápolya, Báthori und andere der edelsten Geschlechter Ungarns als Besitzer derselben, — die Einnahme der von den Bethlenschen Rebellen besetzten Veste

durch Bouquoys beispiellos kühnen Überfall mit 30 mährischen Musketiren im Jahre 1621, die Pálffy's als Herren derselben, die fruchtlosen Angriffe der Türken 1683, zum Schluß der barbarische Frevel der Franzosen 1809, welche die uralten Mauern sprengten. —

Im Dorfe, wo man ein treffliches Gasthaus findet, nehmen die Besucher gewöhnlich als Andenken einige der vorzüglichen hölzernen Pfeifenköpfe mit, die hier um äußerst billigen Preis erzeugt werden. — Der Weg von Haimburg bis Theben kann sehr passend zu Wasser gemacht werden, da man in Haimburg um ziemlich billigen Preis Schiffer findet. — Man geht dann über das Templerschloß zurück. Bleibt noch einige Zeit übrig, so kann man von Haimburg aus auf der Poststraße bis Wolfsthal, und von da rechts am Gebirge nach der Ruine der alten, verschieden *) genannten Burg gehen, ein Ausflug welcher sich lohnen, und höchstens zwei Stunden in Anspruch nehmen wird. Sagen von ihrer Gründung, ähn-

*) Meist wird sie Leányvár (Mädchenburg) genannt, einst hieß sie Vöröskö (Rothenstein).

lich jener von Theben, im Archiv für 1828 urkundliche Nachweisungen, daß die von Venedigs teuflischer Politik wider den edlen Kaiser Max ausgesendeten Mordbrenner hier, wie in der nahen Kirchenruine von Zurndorf ihren Brandsold theilten! —

Nähere Andeutungen bei Jenny, Weidmann, Weiskern, Korabinsky, Windisch, im vaterländischen Taschenbuch für 1828, im Archiv. Einer historischen Topographie dieser sehr interessanten Gegend, die an Denkmalen der grauen Vorzeit und des Mittelalters reich, überdieß eine Fülle von Naturschönheiten biethet, entbehren wir ganz; und so wie in Beziehung auf die Römerdenkmale von Altenburg und Haimburg die Herausgabe von Wikoschens Nachlaß sehr erwünscht wäre, so dürfte auch der, durch seine topographischen und historischen Notizen rühmlichst bekannte von Gyurikovits in Presburg vorzügliche Materialien über Theben, Wolfsthal und die Denkmale des Mittelalters bis Regelsbrunn hinauf, gesammelt haben.

Am ersten Tage früh fahrend bis Regelsbrunn, dort Mittags, bis Abends nach Haimburg und dort Nachtlager. Sollten jedoch die Merkwürdigkeiten

von Petronell und Altenburg zu lang aufhalten, so übernachtet man in letzterem Orte. Am zweiten Tage früh auf den Haimburger-Schloßberg, dann zurück durchs Städtchen zum Templerschloß und nach Theben, wo man Mittags bleibt und Abends nach Haimburg zurückkehrt. Am dritten Tag früh den Ausflug zur Wolfsthaler Ruine, dann nach Wien zurück. Man sieht, daß man diesen Ausflug, besonders wenn ein Vorabend zu Hülfe genommen wird, leicht in zwei Tage zusammen ziehen kann, doch kann man in diesem Fall auf keinem der interessanten Puncte lang genug verweilen. In Verbindung läßt er sich blos mit jenem nach Bruck Nr. 4, setzen, an welchen er sich etwa von Petronell aus anschließen würde.

Ausflüge von vier bis sechs Tagen.

Nr. 15.

Nach Feistriz, Aspang und Kirchberg.

Von Wien über Neustadt bis Scheiblingkirchen. S. Nr. 1, 7, 10, und 11; dann bei der Ruine Grimmenstein vorüber, immer am Ufer des Baches durch liebliche breite Thäler zum Wanghofe, (ein Gasthaus mit einer danebenstehenden von dem Geschlechte der Rottal gegründeten Säule). Hier theilt sich die Straße. Ein Weg führt gerade aus nach Unter = Aspang, der zweite rechts ins Feistrizthal zu dem gleichnamigen Schloße und Dorf. Bis hieher von Neustadt 5 Stunden zu fahren, vorausgesetzt, daß der Weg nicht sehr schlecht ist. Im Dorfe die alte, ziemlich passend renovirte Kirche mit Mohäschen Glasgemälden und den

12

wohlerhaltenen, gegen alle Unbilden des Wetters geschützten Grabdenkmalen der Familie Rottal. Es sind 19 an der Zahl, darunter einige in geschichtlicher und künstlerischer Hinsicht denkwürdig. Die Orthographie der Aufschrift des einen: Hodie Michi, Gras Tiwi! wird wohl nicht übersehen bleiben. — Die ganze Gegend um das Schloß ist in einen Park umgeschaffen, in welchem man einen in der Anlage verunglückten Turnierplatz findet, so wie auch das alte, durch einen mächtigen Graben an einigen Seiten geschützte Gebäude selbst, nicht ganz passend restaurirt wurde. Im Innern desselben mehrere Steinwappen und Jahreszahlen, an die frühern Besitzer mahnend, die Kapelle mit Gemälden, die unterirdischen Gemächer, in einem derselben die eiserne Jungfrau, an der Wand die Reste alter Aufzeichnungen von unglücklichen Bewohnern dieses Schreckensortes. — Der herrliche Schatz von Glasgemälden, meist Familienbilder, aus würtembergischen Kirchen hieher übertragen, von Waffen aller Art, größtentheils aus Nürnberg, worunter Gözens von Berlichingen angebliche Rüstung, einiges ausgezeichnete alte Ge-

schütz, die berüchtigten soi-disant Römerdolche!?! — — —

Um das Innere der Burg, welches außer den bereits erwähnten Gegenständen noch manches denkwürdige Alterthum und Kunstwerk enthält,*) besehen zu können, muß man sich in der Freiherrlich von Dietrichschen Kanzlei in Wien mit einem Erlaubnißscheine versehen, welchen die in dieser Hinsicht bekannte Liberalität des Besitzers keinem gebildeten Wanderer versagen wird.

Von hier zu Fuß in einer Stunde nach Kirchberg, zu der schönsten Kirchenruine des V. U. W. W. — Vortrefflicher, in den reinsten Verhältnissen ausgeführter Bau bezeichnet die verödete Wolfgangskirche und die alten Inschriften ober den Thüren, die den Gründer und Baumeister derselben nennen, die Wappen, Gemäldereste und Jahreszahlen, die an den Wänden zerstreut vorkommen, erhöhen den alterthümlichen Werth dieser Trümmer, so wie ihre Formen dem Zeichner einen herrlichen Genuß gewähren. Manche Sage von

*) So z. B. Rosamundens Todtenschedelbecher, ein wichtiges Bild der Enzesfelderschlacht, alte Schnitzwerke, u. a. m

Schätzen und den Geistern der frommen Nonnen, die einst hier betheten, von S. Wolfgang und des Verführers getäuschter Hinterlist, erzählen die Bewohner der ärmlichen Hütten, die an den zerstörten Prachtbau gelehnt sind. — Im Orte selbst einige sehr alte Häuser, im Pfarrhofe mehrere nicht unwichtige Gemälde, in der neuern Kirche die Gruft des aufgehobenen Nonnenklosters, in welcher aber der schaurige Anblick sehr zerstörter Leichen der Mühe der Eröffnung (die ohnehin schwer gestattet wird) nicht werth ist. —

Ein lohnender Ausflug von einigen Stunden ist jener auf den Hollabrunnerriegel, einen Berg von sehr glücklicher Lage, die bei einer unbedeutenden Höhe (ungefähr 2900 Fuß) eine schöne Umsicht in die nahen Gebirge, gegen den Neusiedlersee und bis Wien gestattet.

Ein zweiter wäre jener vom Wanghof nach Unter- und Ober-Aspang mit zwei schönen Kirchen und einem Schloße, in welchem mehrere Wappen, Gemälde, der Reckthurm mit Resten alter Folterwerkzeuge, die in den berüchtigten Hexenprozessen des 17. Jahrhunderts nur zu thätig wirkten. — Erinnerungen an Aspang's uralte Marktfreiheiten

und seine Handelswichtigkeit im Mittelalter, an die Reformationszeiten. Man kann vom Wanghof in zwei Stunden hin und herfahren und Alles besichtigen.

Nähere Nachweisungen in Sartoris Ritterburgen, bei Köpp von Felsenthal, besonders im Archiv seit 1823.

Zu Wagen am ersten Tage bis Feistriz, am zweiten die Besichtigung des Schloßes und die Wanderung auf den Hollabrunnerriegel. Am dritten nach Kirchberg und zurück bis auf den Wanghof, wo man den Abstecher nach Aspang macht, und etwa dort übernachtet. Am vierten nach Wien zurück. Feistriz und Kirchberg allein kann man mit sehr guten, oder gewechselten Pferden auch in drei Tagen sehen.

Zu Fuß von Neustadt aus, bis wohin man doch immer fahren wird, am ersten Tag bis Feistriz, am zweiten die Besichtigung des Schloßes, und der Wolfgangsruine. Am dritten auf den Hollabrunnerriegel, und zurück bis zum Wanghof. Am vierten bis Mittag in Neustadt. Nachmittags fahrend nach Wien. Den Abstecher nach Aspang wird man freilich dabei einbüssen, wenn

man nicht einen halben Tag zugeben kann. In Verbindung mit diesem Ausflug können viele gesetzt werden z. B. jener Nr. 13, über den Hollabrunnerriegel, oder Nr. 12, durch den Ottergraben, dann Nr. 10 und 18.

Nr. 16.

In die neue Welt, nach Wirflach und Winzendorf.

Von Wien fahrend auf der Neustädterstraße bis Solenau vier Stunden. Von hier am Kaltengang und bei den Pulvermühlen vorüber nach Steinabrückl und Wöllersdorf, zu Fuß eine Stunde. Rechts von letzterem Dorfe auf einem Hügel die alte Warte, der Höllthurm, welche den Eingang zu einer wenig bekannten, merkwürdigen Höhle enthält. Man versieht sich mit Kienleuchten, Fakeln oder Laternen, und der vielen Seitengänge wegen mit einem Führer, deren bester vor kurzem noch der Wöllersdorfer-Richter war. Die weiten und tiefen Gänge, die ungeheuern Haufen verfaulten Getreides, der sogenannte Predigtstuhl, — Spu-

ren künstlicher Nachhülfe. — Sagen von den Waldweibern, von einer Verbindung der Gänge mit jenen von Stahremberg, von den Reformations- und Türkenzeiten, in welch letzterer diese Höhle als Zuflucht benützt und ihr Eingang tapfer vertheidigt wurde. Ihr bedeutender Umfang, ihre schönen Parthieen und besonders ihre ununtersuchten Nebenzweige, welche bis unter das Bett des nahen Kaltenganges reichen, dessen Rauschen man an den tiefsten Stellen bisweilen hört, machen dieses Labirinth einer genauen Durchforschung mit Bergleuten werth.

Noch dürfte man beim Richter Auskunft über Römersteine erhalten, welche hier so wie manche andere auf dem alten Straßenzuge bis Neunkirchen ausgegraben wurden. Von hier in einer Stunde am Kaltengang über Piesting, mit einer alten Kirche, zur Ruine Stahremberg. Am Fuße des Berges der vor drei Jahrhunderten von einem edlen Spanier gebaute Maierhof mit Inschriften und einer schwer zu erklärenden Monogrammentafel. Der alte Fahrweg auf den Schloßberg. Die Ringmauern und Thore (an dem innern Steinmetzzeichen eingehauen, wie zu Schwarzau, Bruck a. d. Leitha

und an manchen andern Orten). — Der große Hof, — Spuren der älteren Kapelle, die neuere mit einem noch erhaltenen Spitzgewölbe. Die Arabeskenverzierung der Gallerie, der Brunnen. Die Bewohnerin der Burg ist eine Tochter des längst gestorbenen blinden Greises, der früher hier wohnte, sie besitzt ein uraltes Krucifix aus der Schloßkapelle. In der Vorburg bei dem runden Thurm das treffliche Echo eines gegen den Eingang abgefeuerten Pistolenschußes. Die Halle neben dem Gewölbe des Thurmes, wahrscheinlich die älteste Kapelle. Die Ersteigung des Thurmes durch die im Gewölbe angebrachte Öffnung ist gefährlich und nicht lohnend. Um das schöne Bauwerk mit seinen verschiedenen malerischen Ansichten und besonders die äußeren Vertheidigungsanstalten erschöpfend zu sehen, steige man am hintern Abhang des Berges in das Thal gegen das Abdeckerhaus, wo auch Spuren unterirdischer Gänge zu finden sind. — Die vormaligen Besitzer der wichtigen Feste, unter denen Gundaker schon bei Ulrich von Lichtenstein vorkömmt, dann Friedrich der Streitbare, in dessen Namen es der deutsche Ordenscomthur, Ortulf von Dreßkirchen, tapfer gegen die Feinde vertheidigte, —

Burcard Ellerbach der ältere, von Suchenwirth besungen. Sagen von der standhaften Vertheidigung gegen Corvins Anfälle und 1683 gegen die Türken, wo es 11,000 Geflüchtete umfaßt haben soll. *) Die jährliche Rettungsfeier, bei welcher das ganze Schloß mit Baumzweigen bekleidet wurde. Von hier über Dreistetten, eines der ältesten Dörfer im Lande und Stammort eines reichen, vorlängst erloschenen Geschlechtes, mit den Heissenstammischen Grabsteinen und einigen metallenen Gedächtnißtafeln, in das schöne große Thal, die neue Welt genannt, rechts von der Heissenstammischen Wand, links von den sieben Hügeln von Emmerberg und ihrer Fortsetzung eingeschlossen. Über Muthmannsdorf, in dessen Nähe die Spuren des altrömischen Straßenzuges und der Fundamente eines Prädiums, zur einzeln und malerisch gelegenen Kirche dieses Ortes, mit zierlichen Baufor-

*) Uebertrieben ist die Sage nicht, denn einige tausend Mann würden kaum zur nothdürftigen Besetzung aller Vertheidigungswerke hinreichen, bestünden diese noch in ihrer vorigen Ausdehnung. Ueberdieß preßte die Furcht vor den Barbaren beinahe die ganze Bevölkerung des Landes in die befestigten Plätze zusammen.

men, einem brassicanischen Grabsteine und einem wohlerhaltenen Römerstein an der Außenwand. Von hier nach Emmerberg, im Ganzen eine Stunde von Stahremberg.

Das neue armselige Schloß am Fuße des Schloßhügels mit einem schönen Gestütte, der Weg zur alten Burg, das Thor mit der Jahreszahl, der Felsenkeller mit einer gemüthlichen Aufschrift, der Zwinger, die Kapellenruine. Die Brücke ins Mittelschloß mit dem alten Emmerbergerwappen ober dem Thore. Die Gefängnisse, Eigenheiten des Baues in ungeheuer langen Fensterblenden, und Eselsrückengewölben, die große in Felsen gehauene Cisterne. Beim Schloßwärtel zwei Urkunden, auf den Zustand des Schloßes im vorigen Jahrhunderte bezüglich. Sagen von dem Ursprung der Burg, von der Türkenbelagerung. Erinnerung an das Geschlecht der Emmerberger und den berühmtesten derselben, Berthold den Schenken von Emmerberg, der bei Ottokars Tod in der Marchfelderschlacht eine so bedeutende Rolle spielte, — an die Brassicane, die hier hausten. — Malerische Ansichten der Ruine, welche übrigens an Schönheit jener von Stahremberg weit nachsteht. —

Schöner Waldweg gegen Dachenstein. Das uralte Schusterhaus mit dem Brunnen und auf dem nahen Hügel die kleinen Trümmer der Veste, die einem edlen und berühmten Geschlechte den Namen gab. Der Turnierplatz, — Sagen von Gespenstern und Schätzen. Über Willendorf mit Spuren der Türkenzeiten an eingemauerten Steinkugeln nach Rothengrub, *) von Emmerberg eine Stunde.

Der uralte Thurm und unterirdische Gang sind die einzigen Reste der Rothengruberburg, in deren Umgegend im 13. Jahrhundert herrliche Reben wuchsen. Ganz nahe die malerisch auf einem Berge gelegene Wallfahrtskirche am Kirchbühel, seit der Pest von 1675 berühmt, wo bei der Säcularfeier im Jahr 1775 die ganze Bevölkerung von Neustadt zusammenströmte, obwohl damals über 2000 preussische Kriegsgefangene unter unzulänglicher Bewachung in Neustadt lagen. Herrliche

*) Wer die Vorzüge der trefflichen Generalstabskarten praktisch erprobt hat, wird die Mängel jenes Theiles derselben, welche dieser Ausflug berührt, besonders der Umgegend von Dachenstein mit Verwunderung bemerkt haben.

Aussicht nach der rothen Grube, in die nahen Thäler, auf den Schneeberg. Von hier in einer halben Stunde nach Wirflach mit zwei alten befestigten Kirchen, und den Spuren der Dritten im Pfarrhofe. In der grösseren zwei alte Rundfiguren aus Holz, ein Altar aus dem 17. Jahrhundert mit Wappen, — an der Sebastianskapelle das dünne Gewölbe merkwürdig, Inschriften, Jahreszahlen, und einige uralte Bauzierathen. Sagen vom Türkeneinfalle, und dem furchtbaren Blutbad in der Sebastianskirche. Im Richterhause ein altes Gewölbe mit mistischen Köpfen an der Decke, — Templersagen hierüber, so wie von den Grundfesten eines Templergebäudes auf dem nahen, schon 1094 genannten Aichberg. Von hier aus ein Spaziergang in die Klause zu unserer Frauen Tritt, einem herrlichen Felsenpaß, dessen thurmhohe Wände sich oft bis auf einige Fuß verengen. Im Grunde desselben ein bisweilen zu grimmiger Wuth anschwellendes Bächlein, in einem Einbuge der Felsenwand zur rechten Seite zwei Fußtrittähnliche Eindrücke im Stein. Am Ende dieses, unter dem Namen Schrattengraben bekannteren, Felsenthales in schwindelnder Höhe die kleine Ruine

Schrattenstein, eine der einsamsten und durch ihre Lage schauerlichsten Burgen des Landes, in deren halbzerfallenen Gemächern zu Anfang dieses Jahrhunderts lichtscheues Gesindel gehaust haben soll. — Über die Merkwürdigkeiten von Wirflach und seine Umgebungen (im 12. Jahrhundert urkundlich ein treffliches Weinland) wird der gefällige Herr Pfarrer in Wirflach bereitwillige Auskunft ertheilen. —

Von Wirflach kann man noch einen kleinen Ausflug nach der malerisch gelegenen alten Kirche St. Lorenz am Teich, mit einigen Merkwürdigkeiten im Innern derselben machen. Hier war der Volksdichter Wolfgang Schmelzel im Jahre 1566 Pfarrer. — Von dem nahen Dorfe Molrams erzählte man noch vor kurzem, es werde in der Kirche daselbst die Klafterstange bewahrt, mit welcher die Welt nach ihrer Erschaffung ausgemessen wurde! —

Von Wirflach zurück nach Urschendorf, dem Stammsitz einer uralten Familie. St. Egid mit der sonderbaren Chorgallerie der Kirche, zwei geheimnißvollen Thierfiguren an der Rückwand derselben, und den auf dem Dach eines Nebenge-

bändes angebrachten Grabsteinen. — Saubersdorf mit eingemauerten Türkenkugeln. Sagen und Spuren von der einstigen Größe dieses Ortes. Im Schloßgarten merkwürdige alte Bäume. Am Wege mitten im Fruchtboden ungeheuere Felsenplatten zum Theil mit tief ausgefahrenen Geleisen, an den altrömischen Straßenzug mahnend, der von Muthmannsdorf wahrscheinlich beim Dachensteiner Schusterhause aus dem Gebirge brechend über Molrams nach Neunkirchen führte, und welchen zu erforschen eine schöne archäologische Aufgabe wäre. Von hier nach Winzendorf, im Ganzen von Wirflach eine gute Stunde. Hier eine der sehenswerthesten Kirchen im Lande, wiewohl als Bauwerk sehr ärmlich. Das Grabkapellchen am Kirchhof mit einem alten Basrelief und einigen Grabsteinen. — In der Kirche ein gutes altdeutsches Altarblatt, als erfreuliche Seltenheit. *) Am Chor das einfache Wappen der Teufel auf Guntersdorf mit einer sinnigen alten Inschrift. Am Hochaltare die Stein-

*) Möge es nur nicht, wie die von mir 1825 als Kanzelthüre benutzt gefundenen alten Flügelaltargemälde verdorben oder verschleppt werden.

platte über den Eingeweiden Elisabeths, der Gemahlin des unglücklichen Sachsenherzogs Johann Friedrich, mit einer rührend einfachen Aufschrift. Das Grabmal Erasmus Teufels auf Landsee, der in Stambul den Märtirertod fand; das halberhobene Ritterbild Christoph Teufels mit einer Beischrift, die auf die damaligen Religionsverhältnisse (1570) anspielt, — das runde weißmarmorne Standbild des Bannerträgers Wolf Mathes Teufel, der, achtzehnjährig, 1577 vor Krakau fiel, mit der rührenden Erzählung seines Heldentodes. Susannens, der letzten Meisbriach, halberhobenes Bildniß — der Türkenbrunnen hinter dem Hochaltar, an den sich manche Sage von der Winzendorfer heldenmüthiger Gegenwehr gegen die Heiden knüpft.

Von hier über Weikersdorf mit alten Gebäuden, in einer Stunde fahrend (denn der Weg ist flach und uninteressant) nach Neustadt, oder über Brunn und Fischau in gleicher Zeit nach Steinabrückl, wo man sich der Poststraße wieder nähert. —

Nähere Nachweisungen in den Collectaneen des Duellius über Winzendorf, bei Schultes,

Embel, Weidmann, Gaheis, in der kirchlichen Topographie, besonders im Archive.

Der ganze Ausflug ist mit Ausnahme des Weges bis Solenau und im Rückwege jenes von Winzendorf bis Wien zur Fußwanderung sehr geeignet.

Man fährt am ersten Tage nach Solenau, geht dann nach Steinabrückl und Wöllersdorf, besieht die Höhle und übernachtet in Piesting. Am zweiten Tage früh auf Stahremberg, Mittag in Emmerberg, Nachtlager in Würflach. Am dritten Vormittags in den Schrattengraben, Nachmittags zum Nachtlager nach Winzendorf. Den Abstecher nach St. Lorenzen, wird man sehr leicht bei einer andern Fahrt von Neunkirchen aus machen können, wenn nicht so viele Zeit übrig blieb. Am vierten Tage die Besichtigung der Winzendorferkirche, bis Mittags in Neustadt oder Steinabrückl. Nachmittags nach Wien zurück.

In Verbindung mit diesem Ausflug etwa jener Nr. 1. wenn man nähmlich von Enzesfeld nach Steinabrückl geht, und mit Nr. 6 und 7.

Nr. 17.

Nach Prigglitz, Reichenau und Neuberg.

Bis Neunkirchen siehe Nr. 12. Auf der Poststraße fort bis zum Dörfchen Wörth, von wo aus man die Wanderung zu Fuß beginnt, da dieser Ausflug durchaus für kein Fuhrwerk paßt. Von Wörth über die Schwarza bei dem kleinen Schlößchen Stuppach vorüber, durch den Stuppachgraben, ein liebliches mit Häusern besetztes Waldthal, nach Prigglitz (eine Stunde). — Hier die alte Pfarrkirche mit einem Grabsteine der Familie Gotschach aus dem 14. Jahrhundert vor dem Altar, in einer Seitenkapelle das Grabdenkmal des Pfarrers Schott, der im 17. Jahrhundert dieser Kirche vorstand und merkwürdige Schicksale

erlebte. An der Außenseite das Beingewölbe und die alte Säule in demselben, an einem Pfeiler die beobachtenswerthe Inschrift über Schottens Todesgefahr, als er sich bei einem feindlichen Einfall mit den Kirchenschätzen in dem Beingewölbe unter halbvermoderten Gerippen und verfaulten Sargbrettern verbarg! — In der Sakristei ein schöner alter Kelch und eine herrliche im Jahre 1509 künstlich verfertigte silberne Monstranze. Sagen von Kaiser Max I. Jagdgefahr, dem das erstgedachte Kunstwerk sein Entstehen verdankt haben soll, *) von dem unterirdischen Gange aus dem Pfarrhaus ins Beingewölbe, von den Türkenzeiten. — Erinnerungen an den lustigen Weigand von Theben, der die Kahlenbergerpfarre mit der hierortigen vertauschte. Am neuen Kreuzweg die Spuren einer alten Kirche mit der Sage von ihrer Erbauung, dann eine Säule mit interressanten Aufschriften. Die nahen Felsenwände wurden 1683 von den Bauern gegen die Türken sehr unglücklich

*) Widerlegt durch die Inschrift der Monstranze selbst, welche beweiset, daß ein frommer Pfarrherr dieser Kirche sie stiftete.

vertheidigt. — Der gefällige Herr Pfarrer zeigt den oben erwähnten Schatz der Kirche bereitwillig, und dürfte auch über die mit Urkunden belegte Geschichte derselben wichtige Auskünfte ertheilen.

Von hier abwärts zu der uralten Kapelle und dem kleinen renovirten Schloß St. Christoph, dann über einen steilen Waldweg zu einem Bergwerk mit einer sehenswerthen Erzriese und der Aussicht in das freundliche Reichenauerthal, nach Baierbach, zwei Stunden.

In Baierbach eine der schön gelegensten Dorfkirchen, von sehr altem Bau, mit Sagen von einer türkischen Belagerung. In einer halben Stunde an der Schwarzau nach Reichenau. Im Schlosse einige Jahreszahlen und Aufschriften, interessante Gemälde und Urkunden. Überall die Ansicht der nahen Vorgebirge des Schneeberges und der Raxalpe. Bei den für den Kenner wichtigen Werken von Hirschwang vorüber in das schauerliche, von Schultes trefflich geschilderte Höllenthal, zum Kaiserbrunn und endlich zum Jäger Singer, wo man nach dem 4 stündigen Marsche gewiß Labung braucht. Besser als anderswo hat man hier Gelegenheit das gemüthlich-patriarchalische Völk-

lein der Holzknechte kennen zu lernen. Vom Singer auf den Naßberg durch schöne Felsenpartbieen und Waldthäler, bei dem protestantischen Bethhause vorbei, drei Stunden. Die Häuser am Wege zum Theil von malerischer Bauart. Vor dem steilen Naßberg links die öde Schlucht, ein schauerliches unfruchtbares Thal zwischen thurmhohen Wänden. Von den Höhen des Naßberges eine schöne Aussicht, dann der Weg thalab zu den Bergwerken zwischen der Rax- und Schneealpe und nach Kapellen, zwei kleine Stunden. Hier eine alte Kirche, dann der kurze angenehme Weg nach Neuberg, drei Viertelstunden. —

In Neuberg das Klostergebäude mit seinem Dom, die Annenkapelle, die Pfarrkirche. — Am erstern die Spuren der alten Befestigung, Jahreszahlen und Wappen. Die Klosterkirche, ein großes massives, im ziemlich reichen, wenn gleich nicht sehr reinen deutschen Stil gebaut, Wappen und Jahrszahlen am Gewölbe, das Frescogemälde hinter dem Hochaltar, die beiden Altäre am Eingang mit Schnitzwerk und Gemälden von Max I. gestiftet, mehrere Gräber und Votivbilder. — Der vorzüglich schöne Dachstuhl, die alten Glocken. —

Der Kreuzgang mit einer Kapelle, den phantastischen Säulenknäufen, einem Basrelief, sehr interessanten Grabsteinen und gut gemalten Bildnissen der Äbte. Otto des Fröhlichen Grab, mit jenem seiner zwei Gemalinnen und Kinder, vor kurzem nach langer Vergessenheit wieder entdeckt, und durch die liebevolle Vorsorge unsers Monarchen einfach und würdevoll hergestellt. — Über alle sehenswerthe Gegenstände gibt der Herr Ortspfarrer, in dessen Zimmern manches gesammelt ist, was von Gemälden und Schnitzwerken die Klosteraufhebung überlebte, sehr freundschaftliche Auskunft.

Die schöne Annenkapelle auf einem aus der Mürz aufsteigenden Felsen bewohnt jetzt ein Schloßer. Ihr Bau zeigt ältere Formen, als jener der Klosterkirche, und wenn die Vulkansgattinn bei guter Laune ist, kann man im Innern des Gebäudes schöne Reste der gemalten Scheiben sehen. Die dritte Kirche (als Pfarre die älteste, noch wohl erhalten und von guter einfacher Bauart) steht im Thale unfern der Mürz. Im Innern derselben Inschriften, Jahreszahlen und einige gemalte Scheiben. — In dem hölzernen Kirchhof-

kapellchen altdeutsche Gemälde und zwei sehr alte geschnitzte Leuchter.

Den Rückweg nimmt man über Kapellen, am Raxbach über den Gschadberg, wo die von einem Neubergerabte gestiftete steirisch-österreichische Grenzsäule mit einer sinnigen Aufschrift von 1634. Von Kapellen bis hieher zwei Stunden. Von der Höhe des Gschadberges mit einem schönen Echo stets abwärts ins Preinthal, durch seine lieblichen Parthien berühmt. Hier rathe ich einen Führer über den Alpkamm in den Atlizgraben zu nehmen, besonders wenn Herbstnebel drohen. Bis nach Schottwien von Gschad vier starke Stunden. Von Schottwien auf der Poststraße zurück. —

Der Architectur- und Landschaftszeichner, der Archäolog, Botaniker und Mineralog wird auf diesem Ausflug reiche Ausbeute finden, und vielleicht keiner der früher beschriebenen dürfte ihn an vielseitigem Interesse überbiethen.

Nähere Daten bei Schultes, Embel, in Schmuz'ens steirischem Lexicon, bei Köpp von Felsenthal, im Archiv, im historischen Taschenbuch für 1828.

Am ersten Tage fahrend bis Wörth, wo man zeitlich genug ankömmt, um nach Prigglitz zu gehen, und die dortigen Merkwürdigkeiten zu schauen. Allzubequemes Nachtlager darf man dort freilich nicht erwarten, kann es aber in Wörth finden. Am zweiten Tag über Reichenau durch das Höllenthal zum Singer, dort Nachtlager. Am dritten über den Naßberg nach Neuberg, Besichtigung der dortigen Merkwürdigkeiten und Nachtlager im trefflichen Gasthaus. Am vierten bis Schottwien, dort Nachtlager, am fünften auf der Poststraße zurück.

In Verbindung mit diesem Ausfluge am passendsten jener nach Schottwien und in den Atlizgraben Nr. 12, oder auch Nr. 7. —

Nr. 18.

Nach Krumbach, Kirchschlag und Lokenhaus.

Von Neustadt auf der Pálffyschen Kunststraße über Sebenstein nach Edlitz und auf derselben an der Ruine Thomasberg vorüber (siehe Nr. 11.) nach dem Markte Krumbach. Im ganzen von Neustadt bei 5 Stunden zu fahren oder von Sebenstein aus eben so viel zu gehen. In Krumbach die alte Kirche, außer dem Orte links die merkwürdige Erasmuskapelle, angeblich schon 1001 gebaut, rechts auf einem waldigen Berge das bewohnte Schloß Krumbach. Der gut vertheidigte Weg zum innern Schloß mit mehreren Thoren, Fallgattern u. s. w. — Die Kapelle mit einigen alten Gemälden, Manuscripten und einem metallenen Kreuz von 1570, die alte, jetzt aber leere Rüstkammer, — ein Modell der Burg, wie sie im 17. Jahrhundert aussah, ein altes Richt-

schwert in der Kanzlei, steinerne Geschützkugeln, die auf eine erlittene Belagerung schließen lassen. Von hier zu Fuß in einer halben Stunde nach Schönau mit einer sehr alten Kirche, (angeblich der ältesten in der Grenzecke zwischen Österreich, Ungarn und Steiermark) und dem hölzernen Altar, bei welchem in Pestzeiten, den auf den nahen Hügeln versammelten Gläubigen die Messe gelesen wurde. Der Seitenweg, nach dem nur eine Stunde entfernten Dörfchen Hochneukirchen ist sehr lohnend. Vom Dache des einfachen Kirchthurmes, der einst mit den jezt beim hierortigen Pfarrer aufbewahrten Hackenbüchsen besetzt war, eine entzückende Aussicht. Noch ausgedehnter ist aber jene von dem nahen, bei vierthalbtausend Fuß hohen Hutwischriegel, den man von hieraus in einer Stunde ersteigen kann, da das Dörfchen, seinem Namen entsprechend, selbst schon bedeutend hoch liegt. Ein Theil von Ungarn mit dem Neusiedlersee, von Steiermark bis zur Rieggersburg und die waldigen Berge der österreichischen Grenze liegen mit zahllosen Dörfern und Schlößern vor den Augen des Beschauers. Die Besteigung des Gipfels ist sehr bequem.

Über Schönau nach Kirchschlag zwei kleine Stunden, Unterkunft im Bräuhause. Im Markte

die Kirche, die größte in diesem Theil des Gebirges, mit schönen Wölbungen, Wappenschildern, Inschriften und Jahreszahlen von 1487 an. — Neben derselben die Michaelskapelle mit fünfeckigen Presbiterio, einer Form, welche so selten ist, doch in dieser Gegend häufig (z. B. in der Erasmuskapelle bei Krumbach) vorkommt, am Eingang ein mistisches Basrelief, wie in Mödling.

Der Markt einst mit Mauern umschlossen, von denen noch ein Thorthurm und die Zugbrücke übrig ist. Am Ende des Marktes gegen Ungarn links das Hofhaus mit dem alten Prachtsaale, den Büsten und Wappen zieren, der aber zerfällt. Zerstörte Mauern, einst mit jenen des Marktes verbunden, und einen verödeten Ziergarten umschließend, ziehen sich zur Burg hinauf. Auch die wenigen Trümmer einer erst kürzlich abgebrochenen Kapelle mit Spuren der alten Frescogemälde liegen in diesem Raume. Die Ruinen der Burg (ziemlich so erhalten wie Vischer sie 1670 zeichnete) gehören zu den schönsten Österreichs. Starke Ringmauern mit eingetheilten Thürmen gegen das Thal, ein Wall mit großem Wehrthurm und tiefen Graben gegen die Bergseite schützten das Schloß, welches ein Zwinger von allen Seiten umgab. Im Innern

der große Hof mit der Kapelle, dem alten Brunnen, zwei Küchen und ungewöhnlich großen Gemächern. Das schöne Frescogemälde, eines Buchheimers Zweikampf *) vorstellend, dem Erlöschen nahe. Eine Steintafel mit dem Welzerschen und Pottendorfischen Wappen von 1403. Außer dem Schloße die viereckige große Warte, mit fünf Stockwerken (1537 Kreidenfeuerposten) einst durch einen unterirdischen Gang mit demselben verbunden. — Sehr anziehende Sagen über Markt und Schloß, von den Templern in der Michaelskapelle, von den Buchheimern, die hier haus'ten und deren einer seine treulose Gemalin in einen Käfig am Thorthurm gefangen hielt, von den Angriffen der Türken und den Streifzügen der Malcontenten, den ungeheuern Wassergüssen, der schändlichen Verwüstung des Schloßes durch Gewinnsucht in neuester Zeit. —

Bei Kirchschlag, dessen Umgebungen zu den lieblichsten gehören, liegt das schöne Fechtigsche Gestütt mit arabischen Zuchtpferden. —

Die Fahrt nach Lokenhaus versäume Niemand, der einige Stunden dazu verwenden kann. Am Radigundsgränzstein vorüber, der einer alterthümlichen

---

*) Das Wappen seines Gegners ist mir unbekannt.

Nachforschung werth sein dürfte, in zwei Stunden (fahrend) zu dem Hügel, der die alte Burg trägt. Die weiten Vorwerke, die Aufschrift am zweiten Thore, der Riesensporn unter demselben, der hölzerne Mantel, (ein Strafwerkzeug für böse Weiber) die vielen Höfe, Gemächer, Gänge, Thürme und Gewölbe. Die Templerbluthalle, ein dunkles Spitzgewölbe mit der merkwürdigen Erde, der sogenannte Wasserkeller, eigentlich eine alte, sehr schön gebaute Familiengruft der Nádasdy's, der tiefe Brunnen, die Reste der Kapelle, mit dem noch erhaltenen Altare, die schöne steinerne Küche. — Sagen von den Burggeistern, von der vergeblichen Mühe das Templerblut zu trocknen, von den standhaft ausgehaltenen Belagerungen der Burg, unterirdischen Gängen und Schätzen. Vom Schloße, das besonders aus dem Thale ungemein malerische Ansichten gibt, in den gleichnamigen Markt, in dessen neuerer Kirche die berühmte Familiengruft der Draskovitze und Nádasdy's. Die schauerliche Auszierung des Todtenhauses, das herrliche auf beide Familien gleichpassende Motto: Erant enim viri fortissimi. Der marmorne Sarkophag des großen Palatins, — der wohlerhaltene Leichnam des enthaupteten Franz Nádasd, welchen der un-

garische Crösus und Fautor litterarum mit gleichem Rechte genannt ward, — mehrere (besonders weibliche) Leichen seit 1680 ganz unverändert erhalten, machen diese Gruft zu einer der merkwürdigsten, besonders da sie ganz hell, trokken und geruchlos ist, und der tiefe Ernst, mit welchem der Anblick von Leichen solcher Männer erfüllt, durch kein widrig beängstigendes Gefühl oder körperliche Eindrücke zerstört wird.

Quellen: Mehrere Jahrgänge des vaterländischen Taschenbuches, und des Archivs, Jennys Reisehandbuch, Köpp von Felsenthal u. s. w. Der ganze Ausflug ist von Neustadt oder eigentlich von Sebenstein aus, wo die Gegend anfängt interessant zu werden und bis Kirchschlag so bleibt, zu einer Fußwanderung geeignet, kann aber, da die Pállfy-sche Straße, die er berührt, meist in gutem Stande ist, mit Ausnahme des Abstechers auf den Hutwischriegel bequem zu Wagen gemacht werden. Man fährt am ersten Tag früh bis Neustadt und (mit gewechselten Pferden) Abends bis Kirchschlag. Den zweiten Tag früh nach Lokenhaus, bis Mittag zurück. Nachmittags die Besichtigung des Marktes und Schloßes Kirchschlag. Am dritten schickt man die Pferde bis Krumbach, und geht über Schönau,

Hochneukirchen und den Hutwischriegel nach Schloß Krumbach, von da zum Nachtlager in den Markt. Am vierten Tage kann man sohin nach Wien zurück fahren, Pferde bekömmt man in der Umgegend überall.

Fährt man am ersten Tage bis Sebenstein und geht von dort aus zu Fuß, so wird das erste Nachtlager in Edlitz, das zweite nach der Besichtigung von Krumbach in Kirchschlag sein. Der dritte Tag bleibt für Kirchschlag und Lokenhaus. Am vierten geht man über den Hutwischriegel nach Krumbach zurück und den fünften und sechsten verwendet man zur Rückkehr nach Wien, allenfalls über Thomasberg und Stikhelberg, so daß der Ausflug leicht mit jenem Nr. 10, oder auch von Kirchschlag aus mit jenem nach Landsee Nr. 9, endlich von Edlitz auch mit Nr. 15 in Verbindung gesetzt werden kann.

Omnia ad majorem patriae gloriam! —

Verzeichniß der Ausflüge.







